Gauat
Heaun
Jaun
6 Jan

cunst. g. bl.

Paed.
o.
44m

Sonderbahre Begebenheiten Zweyer weit und breit herum gewanderten Jungfern,

Nebst
einem ausführlichen
Bericht,
wie/ und warum sie sich zur
Reise bequemet,
und
Auf was Art sich endlich beyden
ein solches Glück gezeiget, daß sie,
mittelst der erfolgten Ehe, in einen
höchsterwünschten Zustand
gesetzet worden.

Franckfurt und Leipzig, 1742.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Erste Abtheilung.

So viel Reichthum, so viel Ehre; und nach dem man viel Güter hat, so viel geniesset man auch Hochachtung dererjenigen, die das irrdische Wesen dieser Welt allen herrlichern Dingen vorzuziehen pflegen.

Kaum hatte ich diese Worte in meiner Einsamkeit aus einem Frantzösischen Buche abgeschrieben, so sahe ich mit Erstaunung, daß ein schön und wohlgestallter junger Herr sich meiner im Garten gelegenen Wohnstube näherte, welcher accurat von eben der Grösse und Gesichts-Bildung war, als er mir nur zwey Tage zuvor in einem sehr schwermüthigen Traum, zur Rettung meines Lebens, zu Hülffe kam und dadurch alles Ubel auf einmal plötzlich von mir abwendete.

Bey der Näherung desselben unterbrachen alsbald, der Bestürtzung halber, tieffe Seuffzer meine bereits angefangene Frage: Was belieben = = = und Thränen-Bäche flossen gleichsam aus meinen Augen; ein Zittern und Beben kam mir an; ein eißkalter Schweiß überfiel meine Brust, ein schwartzer Nebel verdunckelte meine Augen, meine Beine wanckten, und da endlich meine Sinne und Gedancken sich gemächlich verlohren, so rieff ich noch geschwind aus: Ach! helffet mir!

Nach der erfolgten Wiederherstellung meiner verlohrnen Kräffte, erschrack ich anfänglich nicht wenig, ehe ich mich völlich wieder besinnen konnte, was mir begegnet war, zumahl da ich im Aufstehen mit dem Leibe auf der Erde und mit dem Haupte auf des frembden Herrn seiner rechten Hand liegend, mich befand; noch mehr aber satzte mich in Bewunderung, daß ich ein gantz nasses Gesicht und eben so benetzte Hände hatte. Jedoch, ohne mein Entsetzen weiter darzulegen, noch weitläufftige Fragen von meiner entstandenenen Unpäßlichkeit an den fatalen Ort anzustellen, der mir, ohne

treu-

treulichen Beystand meines geliebten Schutz-Engels, wohl gar den blassen Todt verursachet hätte, so danckte ich zu förderst den damahls recht lieblich und angenehmen Himmel, unter welchem eben die allerschönsten Stimmen der Vögel von allen Seiten gehöret wurden, daß er mir sein unschätzbar helles Licht wieder geschencket, dafür ich auch noch demselben, zur andern Zeit, Danck-Opffer zu bringen, willig versprach.

Darauf ergrieff ich mit der grösten Demuth meinen gantz erblaßten Wohlthäther bey der lincken Hand, wodurch ich ihm, wie höchst billig war, diejenige Hochachtung und Ehrerbietigkeit, da er oben an gieng, zur Gnüge darlegte, die man sonst allen denen zu leisten schuldig ist, welchen man, nechst GOtt und seinen Eltern, ebenfalls das Leben und auch alle Ehre dieser Welt zu dancken hat.

Wie druckte ich im Fortgehen, jedoch aus einer rein und keuschen Liebe, dessen wohlthätige lincke Hand, da er, wie schon gedacht, die rechte zu meinem Haupt-Küssen, die andere aber zu meiner Erfrischung, mittelst eines unweit davon fließenden Wassers, so er zuvor mit sei-

nem Hut aufgefangen, sich erwählet gehabt! Wie sahe ich ihn freudig an; Ach! wie rieff ich auch endlich frölich aus, da ich unter andern zu ihm sprach:

Sie, mein allerwehrthester, sie mein alles in allen, habe ich nunmehro höchlich zu preisen, daß ich noch bin:

Nach solcher kurtz gehaltenen Stand-Rede führte ich ihn in eine der besten Stuben unsers Hauses, da ich ihm denn alles, was zu seiner Erquickung und Erfrischung nur dienen konnte, willig und gern herbey brachte, wovon er auch nachgehends, bey dem niedersetzen, unter meiner mehr als gütigen Erlaubnüß, etwas zu sich nahm, mit den Worten, daß er dafür, in Ansehung meiner, wie er sagte, sehr werthen Persohn, die drey Stücke:

Danckbarkeit, Erkänntlichkeit und Gebet:

beständig in seinen Gedächtnüß führen und auch, solche zur Ausübung zu bringen, unaufhörliche Begierde in seinem Hertzen heegen würde, gestalt er denn voritzo seine willige und getreue Dienste, die unter andern in gründlicher Unterweisung einiger Sprachen und der Welt-

weißheit

weißheit bestehen könnten, mir hiebey in tieffster Demuth darlegte, um welcher willen er auch dißfalls im vorbey reisen hieher gekommen, woferne anders ich Beliebung hätte, solche von seiner geringen Persohn anzunehmen.

Für die so nachdrückliche Worte und die zugleich erwünschte gute Anerbietung stattete ich bey demselben meine schuldige Dancksagung ab, mit der Beyfuge, daß ich seiner morgen früh, nach der Rückkehr meiner Eltern, wohl eingedenck seyn und dabey nichts vergessen wollte, was ihm, zu seinem Vortheil, gereichen würde, wovon er auch übermorgen, nach seiner beliebten Wiederkunfft, gute Nachricht erhalten solte.

Bey dem Auffstehen am Tische ersuchte ich meinen Erretter, daß er künfftighin meinen Eltern, oder andern Leuten von dem mir zugestoßenen Ubel ja nichts entdecken, sondern dafür solches verschwiegen halten solte, damit vornehmlich die Meinigen nicht etwa für Schrecken in eine Kranckheit gerathen, noch daß einige übel gesinnete Menschen mich bey andern, als eine Mañtolle und unzüchtige Weibes-Persohn, ausschreyen möchten,

dessen eintziges Vergnügen nur auf die Wollust beruhet.

Dero demüthiges Begehren, antwortete er, werde ich um so vielmehr in behörige Vollziehung setzen, weil mir ohnedem wohl bewußt ist, daß das zuläßliche Stillschweigen offt der Grund der allerklügsten Aufführung ist, ohne welchem alle andere Gemüths-Gaben nichts taugen. Selten, sprach er, hat man bereuet, wenn man mit Masse geschwiegen, offt aber hat man bereuet, wenn mann zu viel geredet.

Nach solcher mir ertheilten Antwort, die er noch mit merckwürdigen Exempeln illustrirte, danckte er mir nochmahls, auf das Verbindlichste, für alle ihm erwiesene Ehre und Güte, die er zur Zeit fast unverdienter Weise von mir preißwürdig genoßen. Und damit nahm er seinen höfflichen Abschied.

Ich begleitete ihn, wiewohl wieder seinen Willen, biß an die letzte Thüre des Gartens, woselbst ich ihm nochmahls meine zärtliche Liebe erzeigte, und so dann ihn, unter dem hertzlichen Wunsch:

Daß er unterdessen vergnügt leben und übermorgen früh, so es ihm beliebete,

bete, mich mit seiner holden Ge-
genwart wieder beehren solte:
in etwas schmertzhafft von mir ließ.

Damahls wolte ich mich seines werthẽ Nahmens, seiner lieben Eltern und seines Vatterlands nicht stracks erkundigen, indem ich, meinem geschwinden Guttachten nach, gäntzlich vor unnöthig hielt, solche Fragen, aus blosser Neugierigkeit, beantwortet zu wissen, indem ich mich lediglich begnügte, daß ich schon an ihm, was das innerliche Wohl betraff, so viel wahrgenommen, daß ich mit jenem Weltweisen füglich ausruffen konte:

Nicht die hell glääntzende Scheide ist
es, welche schneidet, sondern ein-
tzig die scharff-gemacht und polirte
Klinge, die darinne stecket:

So dann war ich bey nahe noch vier Stunden lang gantz alleine, ehe unsere Diener und Mägde von ihrer erlangten Beurlaubung wieder kamen. Diese Zeit aber schiene und dünckete mir, in Ansehung meiner vielfältigen Uberlegungen und der darauf schrifftlich erfolgten Abfaßungen, nur wie ein kurtz, doch dabey herrlicher Traum, aus welchem man freudig erwachet, und darauf die vorbe-

deutende Glückseeligkeit mit sehnlichen Verlangen erwartet.

Da dachte ich erst wieder an meinen vor zwey Tagen gehabten Traum; Ja, da war es, als ich mich des zugleich im Schlaff erschienenen schön und wohlgestalten jungen Herrns aufs beste erinnerte, der sich so gar leibhäfftig in der Person selbst, zur Rettung meiner Ehr und meines Lebens, recht wunderbarlich darstellete.

Ach Himmel! rieff ich aus:

Führe und leite doch denjenigen wohl, der eine Bewunderung des menschlichen Geschlechts, darneben ein Beystand und Schutz der Fromm̄e; Dargegen aber ein Dorn und Stachel der Gottlosen ist! Bringe ihn wieder zu rechter Zeit hieher, damit ich auch hinführo von ihm erfahre und lerne, was zur erlaubten Ergötzung und Ermunterung meines Gemüths und zu meinem zeitlich und ewigen Wohl eintzig gedeihen mag!

Alles, was ich, als eine 16jährige Jungfrau, ausser seinen herrlich verspührten Qualitäten, noch rühmen und preisen

konnte,

konnte, war auch die Aufrichtigkeit. Viele verderbte Menschen sind zwar, wie ich dachte, auch damit bezieret; Allein sie bestehet nur in den weit aufgemachten frechen Augen und in den gleißnerischen Worten, womit sie einen, wie es zu ihrem Behuff dienet, auf das schönste, mit unerschrockenen Muth, ansehen und betäuben können, nicht aber in einem reinen Hertzen, denn darinn findet man alles, was wieder Ehr und Gewissen ist. Dergleichen Gesichter sind, wie der thöricht und lasterhafften Weibes-Bilder ihre, die offt mit feiner Schmincke überzogen und daher einen schönen Glantz von sich geben, benimmet man ihnen aber solche, nebst den Lastern, so raubet man ihnen dadurch zugleich die Seele und den Leib.

Zur Veränderung meiner schweiffenden Gedancken ergrieff ich nachgehends ein Buch, worinne ich gleich folgende Geschichte laß:

In der Stadt N. war einsten ein vornehmer Herr, welcher etliche grosse Beneficia zu vergeben hatte. An dessen Cammer-Diener nun addressirte sich unter andern auch ein junger

Mensch; dieser ersuchte jenen: Er möchte ihn doch dißfalls bey seinem Herrn anmelden: Hierauf hätte er denselben gefraget: Ob er auch wohl dächte, dasjenige geschickt und wohl zu beantworten, was ihn sein Herr, vor der verwilligten Wohlthat, fragen würde? Ja, hat derselbe geantwortet:

Nach beschehenen Anmelden und erfolgten Eintritt wäre alsbald von dem Patron die Frage ergangen:

Ob er wisse, wer des Melchisedechs Vatter gewesen?

Darauf besagter Jüngling, statt einer richtigen Antwort, einen Beutel mit Ducaten auf den Tisch geleget und gesaget: Das wäre sein Vatter:

Mit der lincken Hand habe er ebenfalls einen andern Beutel auf den Tisch nochgesetzet und so fort gesaget: Das wäre seine Mutter:

Wie dieses geschehen, soll sich sein grosser Gönner also haben vernehmen lassen:

So sinnreich und nachdrücklich hätte ihm noch keiner geantwortet:

Dadurch wurde, wie ich bey mir dachte,

te, wohl recht erfüllet, was man sonst Sprichworts-weise berühren höret:

Man schencket ein Ey, daß man einen Ochsen wieder bekome; ingleichen:
Liebe richt viel aus, aber Geld machet alles:

Dergleichen Lobes-Erhebungen aber, und die darauf erfolgte Willfahrung der beschehenen Bitte, welche durch zwey Beutel Ducaten waren bewerckstelliget worden, satzten mich dißfalls in keine sonderbahre Bewunderung, indem dergleichen auch zu meiner Zeit noch bey vielen Privat-Persohnen im Schwange war. Denn bey diesen konte man auch, an statt des geprägten Goldes und Silbers, durch ein schön und wohlgemuthetes Hündgen, das allerhand Künste konte; ingleichen durch eine goldene Taschen-Uhr und Tobacks-Dose von dergleichen Metall, fast alles zuwege bringen, was sonst weder Gelehrsamkeit, noch Tugend, weder Flehen, noch Bitten auszurichten, vermochte.

Bey andern Leuten von geringen Stande zeigte sich ebenfalls, an statt des gemüntzten Goldes und Silbers, eine schleunige Hülffe, wenn man nehmlich

ihnen etwa eine kleine silberne Tabatiere, oder ein paar goldene und silberne Ohr-Gehänge; oder einen mit zwey kleinen Diamanten besetzten Ring; oder eine goldene und silberne Schleppe, oder aber ein paar seidene Strümpffe verehrete, obgleich das vollzogene mit ihrer eigenen Schande und Schmach vermischet war.

Nicht, sprach ich, ist es das Gold, so mich nach der vorher angeführten Historie erstaunete, sondern dafür eintzig der junge Mensch, welcher, statt der Genealogie, seine Redekunst, die unfehlbar mit einer sonderlichen Ernsthafftigkeit vereiniget gewesen, so listig zu gebrauchen gewust, daß er dadurch seinen Gönner, den ich, nebst seinem grossen Stande, nicht hier benennen wolte, so eingenommen und betäubet gehabt, daß er gleichsam, bey der späten Nachwelt, der gemeinen Sage:

je gelehrter, je verkehrter:

theilhafftig werden solte, ob er gleich nicht so wohl aus Liebe und Gewinnsucht des geschenckten Goldes, als vielmehr aus einem andern Triebe besagtem Jünglinge das Beneficium vor andern zukommen lassen.

Ein solcher Mensch war der Erretter meines Lebens nicht. Denn seine Worte waren weder tollkühne, noch frech; weder eindringend, noch verschlagen, und was sonst denselben gleichet. Ob sie wohl manchmahl nachdencklich, so tasteten sie doch nicht die Tugend, vielweniger mein Hertze an, wodurch ich zu etwas sündliches wäre verleitet worden, sondern sie waren vielmehr rein und ungeschmincket. Selbst seine Augen schienen nicht etwa blitzig und feurig, woraus ich ein unverschämtes Wesen hätte bemercken können, sondern sie waren dafür, gleichwie seine Minen, mit der grösten Modestie vereinbahret. Er begnügte sich auch, nach Art der wahren Frommen, eintzig mit dem, was ich ihm gab. Er machte es nicht, wie viele andere Leute, die, jemehr sie haben und bekommen, jemehr sie heimlich, oder aber mit sonderbahrer List und Behändigkeit der Hellsehenden, oder wohl gar gewaltthätiger weise um sich greiffen, Kisten und Kasten erbrechen, das geraubte Gut mit sich nehmen und sich noch eine Freude und Vergnügen daraus machen, wenn sie also ihre zeitliche Glückseeligkeit, die

doch

doch leider! mit Ach und Weh! verbunden ist, befördern können.

Nein, ein solcher Ruchloser war der bey mir angekommene Herr nicht; denn er hielte, nach vielen erwegten Umständen, alles vor nichts, was lediglich sein zartes Gewissen beunruhigen möchte.

Nun wünschte ich nichts mehr, als daß derselbe, bey der bereits angebrochenen Nacht, da eben unsere Diener und Mägde von ihrer Beurlaubung wiederkamen, einen ruhig und sanfften Schlaff und in demselben leichte und liebliche Träume empfinden und nachgehends wieder gesund und frölich aus solchem wohl erwachen möchte, welches auch, wie ich nach diesem von ihm selbst gehöret, höchst erwünscht erfolget gewesen.

Meine werthe Eltern, die zuvor einige Tage verreiset, kamen endlich auch wieder an, da ich denn ihnen zu ihrer glücklichen Wiederkunfft von Hertzen gratulirte und mich so dann einiger massen erkundigte, wie sie, die Zeit über, zugebracht hätten?

Die antwort war, daß sie fast jederzeit meinetwegen in grosser Angst und Bekümmernüß gewesen und vielmahls

nicht

nicht gewußt, was sie sagen noch dencken solten; ja, wenn sie nicht ihre Freunde auf andere Gedancken gebracht, so wären sie nicht zwey, geschweige denn vier Tag weg geblieben. Sie erfreueten sich also, daß sie mich doch frisch und gesund, und fast noch aufgeweckter, als zuvor, wieder sehen, und möchten sie diesfalls die Ursache wissen:

Diese, antwortete ich mit lächeln, bestehet wohl darinn, daß ich kurtz vor ihre Wiederkunfft eine unverhoffte Ehre gehabt, mit einem jungen, sittsamen und gelehrten Herrn in unserm Garten-Hauß zu sprechen, der im vorbey reisen sich bey mir mit grosser Höfflichkeit erkundigte, ob etwa ich, oder eine andere Person seiner benöthiget wäre, der, ausser der Weltweißheit, zugleich einige Sprachen gründlich lernen wolte, indem er solche so eyfrig getrieben, daß er wohl im Stande seyn würde, einem jedweden davon trifftige Antwort zu ertheilen, worauf ich demselben, wie ich noch sagte, nach einer kleinen Unterredung den Bescheid gegeben, daß er übermorgen wieder kommen und so dann die völlige Resolution erhalten solte.

Ich

Ich habe zwar sie, wertheste Eltern, sehr zu rühmen, daß sie schon längst, solcher schönen Wissenschafften halber, nichts gespahret, was auch ausser dem noch zu meiner besondern Ehre und Ruhm dienen kan; allein ich habe leider! in meinem jetzigen Alter befunden, daß ich mit solchen Wissenschafften nicht gar zu weit gekommen bin, indem ich nur solche Lehrer gehabt, die, unter dem falschen Vorwand, als hätten sie alle Gründe wohl inne, mich lediglich damit hintergangen, welches ich unter andern an einigē schlechten Fragen, die ich schon selbst in einigen kleinen Büchern aufgelöset gefunden, zur Gnüge abnehmen konnte, indem ich mehrentheils die ungeschickte Antwort erhielt:

Es muß so seyn; es ist einmahl so recipiret:

worauf ich auch einen nach dem andern wieder gehen lassen. Denn, sprach ich, jederzeit darinn im Zweiffel und in Ungewißheit zu seyn, und gleichsam einem Papagoy zu gleichen, der mit dem zufrieden, was man ihm vorsaget, das kommet mir eben so ängstiglich vor, als denenjenigen, die bey ihrem Gold und

Silber nicht gewiß versichert sind, ob sie auch morgen etwas zu essen und zu trincken bekommen werden; oder die, des Geitzes wegen, an ihre mit Wein gefüllete Fässer pochen und sagen:

O du liebes Weingen, wer dich kosten dürffte!

Demnach, sprach ich zuletzt, verhoffe ich, daß sie, wertheste Eltern, diese gemachte Vorstellungen in reiffe Erwegung ziehen und mir hierauf mein demüthiges Bitten, welches in Annehmung des wohl erfahrnen Herrns bestehet, geneigt willfahre. verden, indem solches auf mein zukünfftiges Wohl eintzig beruhet.

Meine diesfalls ergangene Rede war kaum geendiget, so giengen sie beyde in das Cabinet und kamen, nach einer guten viertel Stunde, erst wieder heraus, da ich denn von meinem Vatter folgende Antwort bekam:

Liebe Tochter! auf dein ergangenes Vorstellen und bitten haben wir gleichwohl vor dienlicher erachtet, du wollest die Fortsetzung deiner seither angefangenen Wissenschafften gäntzlich einstellen und dafür in Zukunfft mit Lesung teutscher Bücher

zufrieden, mithin aufs Haußwesen besser bedacht seyn, maßen du doch wohl mit der Zeit einen Mann bekommen wirst, wenn du gleich nicht hohe Wissenschafften besitzest:

Diese so unvermuthete abschlägliche Antwort erweckte in mir eine solche Bestürtzung, daß ich lange Zeit nicht wußte, wie mir zu Muthe war, zumahl da ich von ohngefehr nur mit einem Blick in den gegen mir über stehenden Spiegel sahe und mein sonst bräunliches Gesicht mit weiß- und rother Farbe vermischt gewahr wurde.

Ehe ich mich nun völlig wieder im Stand befand, meinen Eltern mit einer schon vorher bey mir überlegten Gegen-Antwort, die mit andern Ursachen verknüpffet, geschickt aufzuwarten, um sie dadurch auf andere Gedancken zu bringen, so fiel mir zugleich ein, was offt eine gute, oder traurige Nachricht für einen grossen Eindruck in den belebten Cörpern hat, und was auch schon ehemahls solche bey andern gewürcket, da man sie, mittelst einer starcken Stimme, plötzlich hinterbracht.

Ich bezog mich so fort auf den so armen,

doch

doch sonst jederzeit ehrlichen alten Mann, der vormahls in Amsterdam gelebet, welcher auf die schleunige gute Post:

> Daß ihm eine Erbschafft von hundert tausend Gulden von seinem Bruder in Ost-Indien zugefallen:

geschwind gestorben, dem auch nachgehends seine Frau, da sie ihres Mannes geschwinden Todt vernommen, aufs eilfertigste in jene Welt nachgefolget.

Nach solchen Betrachtungen faßte ich endlich den Schluß, alle meine Bewegungs-Gründe zusammen zu nehmen, die mir in dieser guten Unternehmung höchst dienlich seyn könnten. Denn es gieng dieserwegen mit mir nicht so, wie mit andern Kindern an, die, bey der Wiederhohlung ihrer Bitte, nur sagen:

> Lieber Vatter! seyd immer so gut; ich bin ja euer liebster Sohn, oder eure getreue Tochter; ich will auch hinführo fein folgen und gehorsam seyn:

oder, wie gar andere mit Ungestüm von sich hören lassen:

> Wenn ihr nicht wollet, so laßt es bleiben:

sondern ich mußte dafür in allen Fällen

mit schönern Redens-Arten erscheinen, zuvor auch den Ort und die Zeit, wo sie waren, wohl unterscheiden und dabey sonst nichts vergessen, was der Wohlanständigkeit gemäß schiene, wolte ich anders in meinem wiederhohlten Suchen gute Würckung spühren.

Ich gieng daher meinen werthen Eltern, die damahls im Garten spatziereten, mit unerschrockenen Muth entgegen, ich erzeigte ihnen allda, wie zu allen Zeiten, alle Hochachtung und Ehrerbietigkeit und unterhielte sie mit einigen guten Gesprächen, ohne daß ich ihnen dadurch mein Anliegen veroffenbahrete. Kurtz darauf geschahe es, daß die älteste Jungfer Tochter unsers Herrn Nachbars bey uns eine Besuchung ablegte. Diese aber bestund, wie fast jederzeit gewöhnlich bey uns beyden war, nicht etwa in Spielen, oder in Erzehlung lustiger Mährlein; oder in Zurichtung einer feinen Schmincke, oder etwa in Durchziehung wackerer Leute, sondern wir lasen dafür nützliche Schrifften und discourirten darüber beyde mit einander, nach Art der gelehrten Männer, wodurch wir auch jemehr und mehr unsern Verstand

erleuchteten, in guten Sitten und Wissenschafften zunahmen und auch nach und nach eine gute Fähigkeit in Beurtheilung der vergangenen, gegenwärtigen und zukünfftigen Dinge erlangeten.

Mein Herr Vatter fiel uns damahls bald in die Rede und fragte:

Ob es rathsam wäre, daß z. E. ein begüttertes Mägdlein, Burgerlichen Standes, sich noch, ausser dem Hauß-Wesen, auf solche Wissenschafften lege, die sonst nur von Gelehrten erfordert werden?

Nachdem nun hierüber meine 16jährige Jungfer Nachbarin, als welcher ich diese Frage zu beantworten überließ, nur ein kleines Gutachten gefället hatte, so sahe ich, daß sie zwar, dem Leibe nach, ein schwaches, allein ihrem grossen Verstande nach, ein herrliches Werckzeug war, das so gar, wie mir wenigstens deuchte, viel tausend andere Bürgerlichen Herkommens in eine Erstaunung würde gesetzet haben, wenn sie damahls wären gegenwärtig gewesen.

Die darauf ergangene Antwort war unter andern folgende:

Unglücklich sind lediglich diejenigen, die ein Vermögen des Verstandes und der zeitlichen Haabe besitzen und dennoch zu keiner Zeit etwas edles an sich blicken lassen, sondern nur einerley seyn und bleiben wollen. Denn der Reichthum ist, eigentlich zu reden, ein tummer Klumpe, der nichts vorstellet, woferne solchen nicht die Weißheit, Ehre, Verstand und Tugend belebt und herrlich machet. Was kan wohl einem erwachsenen, dabey aber unerfahrnen Menschen, ausser dem Hohn und Spott vieler andern Leute, beschwehrlicher, verdrießlicher und ängstlicher seyn als wann er bey seinem vielen Gelde in einer solchen Einfalt und Unwissenheit, die zugleich mit vielen Lastern umgeben, also sein Leben führet, daß er offt nicht weiß, wie, oder warum er lebet, vielweniger wo und auf was Weise er gantze Tage und Wochen zubringen soll? beständig geistliche Bücher zu lesen, ist einem solchen Menschen zuwider, weil sie nicht seine verderbte Sinne belustigen; verliebte

liebte Bücher durchzublättern, zeiget sich selten auf dem Lande eine Gelegenheit, dergleichen zu bekommen. Immer in der Charte zu spielen, ist ihm ärgerlich, zumahl wenn er offt verliehret, oder auch nicht jederzeit seines gleichen hat. Mit den Knechten Hand-Arbeit zu verrichten, scheinet ihm verächtlich; gantze Stunden alleine in den Feldern zu gehen, ohne seines Geldes gewiß versichert zu seyn, hält er für gefährlich ꝛc.

Ja unaufhörlich spinnen, nähen, kleppeln, durch die Fenster sehen, lustige Liedergen singen und sich viele Stunden lang putzen, ohne daß Freyer, noch andere schöne Gäste zu vermuthen, ist ebenfalls vielen Weibes-Bildern unerträglich und auch ungelegen, weil, wie sie sagen, die Zeit dadurch verderbet wird. Was machen sie denn, erhob selbst meine liebe Jungfer Nachbarin die Frage, da lassen sie bißweilen einige alte Gelegenheitsmacheriñen holen, die nachgehends, auf derer Einwilligung, einen überaus höfflich und

wohl gekleideten Jüngling herbey bringen, der auch aus Liebe zu ihnen alles und jedes bey Seite setzet, wenn er nur der Ehre und des Vergnügens eines solchen Umgangs geniessen kan, solte auch gleich dadurch, auf beyden Theilen, die Reputation bey andern Persohnen einen mercklichen Anstoß leiden. Gnug, daß selbige, wie sie sprechen, durch die schön und artige Gespräche viel von einander profitiret, deren sie sich auch nachgehends, bey mehrern vorfallenden Gelegenheiten, gleichsam als eine sonderbahre Lockspeise, wieder bedienen könnten.

Ehe ich aber, versatzte hierauf meine Jungfer Nachbarin, die folgende Ausdrückungen der alten Heyden:

Wenn die Götter einen Menschen verwirret und toll machen wollen, so geben sie ihm Reichthum, dessen er sich nicht zu gebrauchen weiß:

nebst den den Worten:

Mensch, bedencke, warum du in der Welt bist!

also erfüllete, daß, der Ausübung nach, zwischen mir und vielen andern Leuten kein

kein besserer Unterscheid seyn solte, als nur in einigen liebreichen Minen, die ich vor den Spiegel zur Vollziehung gebracht, oder etwa in einigen höfflichen Worten, die ich zuvor auswendig gelernet, womit ich gleichsam, nach Art der Mund-Pfeiffe, den schneidenden Haasen plötzlich stutzig machen und solchen wohl fällen kan, so wolte ich mich mit meinen schönen Kleidern und mit dem noch habenden Gelde in die allerentlegenste Länder begeben, ehe ich mich in die Zahl der einfältig- und niederträchtigen Weiber wolte einschreiben lassen, von welchen man nur disfalls spottweise saget, daß sie weiter zu nichts nutze, als nur bey dem Tisch und ins rc. Die meisten Verrichtungen solcher Leute bestätigten auch noch offt, daß so gar zwischen ihnen und den unverständigen Kindern nicht viel unterschieden wäre. Hätten aber, wie meine Jungfer Nachbarin noch sagte, solche reiche Personen, ausser den geistlichen Betrachtungen, sich nur auf die Vernunfftkunst, Sittenlehr und Historie unermüdet geleget, und solche wohl excoliret, so würde dadurch viel Unbesonnenheit und daraus entstehendes Un-

heil erlöschen und auch alles läppische Wesen von ihnen entfernet seyn, massen sie alsdann solche Menschen vorstelleten, die, wegen ihrer übersteigenden Vernunfft und ihrer scharffen Beurtheilungs-Krafft, weit höher, als andere zu schätzen, welche offt nicht wissen, ob sie würcklich existiren. Erscheinen kluge und verständige Leute, beyderley Geschlechts, in mancherley Gesellschafften, was können sie nicht noch sonst durch ihre gründlich erlernete und verborgen gehaltene Sprachen für Heimlichkeiten mit anhören und erfahren, die offt entweder ihnen selbst, oder aber einigen wahren Frommen zum grösten Nachtheil, Schaden und Untergang schon längst gereichet wären, oder noch darzu gedeihen könten, woferne sie nicht, mittelst ihrer Klugheit, einen Riegel vorgeschoben, dem nachgehends die ruchlose Welt-Kinder lediglich die Ursach ihrer Gefangenschafft und ihrer zeitlichen Schmach zugeschrieben und auch noch beyzumessen haben werden. Ist man auch an einen Ort, da man meynet, daß es zur Ehre und Ruhm seiner selbst und auch zum Nachdencken und Nutzen der andern gereichen kan, und man lässet allda

da mit Mäßigung der Affecten dasjenige durch verschiedene Sprachen wieder hören, was man zuvor in solchen gelesen und man besitzet anbey die Manier, daß man alles ad facta obvenientia wieder wohl anzubringen weiß, da wird man erst erfahren, was die wohl angewandte Zeit für Ehre und herrliche Belohnung zurück schicket, und wie solche auch noch hinführo diejenige favorisiret und in Auffnahme bringet, die sie vormahls so werth geschätzet, daß sie das wohlanständige Wesen allen Ubeln und Aergernissen der verderbten Menschen einzig vorgezogen haben.

Eine solche Person flattire ich mich zu seyn, und lebe ich auch der guten Hoffnung, daß, weil doch unter andern Ursachen die Weibes-Bilder um der Männer willen in der Welt sind, ich ebenfalls noch einen, meinem Stande gemäß, auf eine geziemende Art bekommen werde, (ob ich schon, nach dem Vorgeben der seyn wollenden klugen Leute, nicht eine gute Wirthin abgeben möchte,) der so dann mein ausgeliehenes Capital, das mehrentheils auf gute Fruchtbringende Wissenschafften verwendet worden, nebst

den

den Zinß-Geldern, reichlich wieder ersetzen wird, welches aber nicht leicht geschehen würde, wenn ich, bey meinem noch wenig habenden Gelde, eine solche Ungeschicklichkeit und Unwissenheit besässe, daß ich mehr eine stumme Person und Verachtung, als einen rechten vernünfftigen Menschen agirete.

Hiemit, sprach sie endlich, überlasse ich disfalls meinem Hochgeehrtesten Herrn Nachbar zur gütigen Uberlegung, was sie mir auf dero vorher ergangene Frage und meine erfolgte Antwort weiter zu ertheilen, belieben werden.

Kaum hatte meine liebe Jungfer Nachbarin ausgeredet, so kam einer unserer Bedienter im Garten, der uns vermeldete, daß das Mittags-Essen bereits aufgetragen wäre.

Hierauf ersuchten meine liebe Eltern dieselbe, daß sie ihnen die Ehre erweisen und mit ihnen speisen solte, welches sie auch mit grosser Ehrerbietigkeit annahm.

Diese Mahlzeit aber, gleichwie alle andere, bestunden, weil wir nur bürgerlichen Standes waren, in zweyen Gerichten, nehmlich damals in einem Rinder-Braten und in einigen von weiten an uns zugeschickten Lerchen. Wäh-

Während solcher aber wurde, wie fast jederzeit bey uns gewöhnlich war, wenig geredet. Wir beobachteten also hierinn noch den ehemahligen Befehl des Kaysers Augusti, welcher ausdrücklich haben wolte, daß man sich des Panquetirens enthalten solte, indem er dafür hielte, daß man durch allzuviele Speisen und Geträncke, womit man nur den Magen überschüttete, den Verstand und die Gesundheit, und durch allzuvieles Reden die Gravität verliehre.

Hierüber hatte auch schon vor einige Zeit meine Jungfer Nachbarin folgende Gedancken:

Der Fraß, sprach sie, benimmet einem die Weißheit. Denn das überflüßige Essen und Trincken verhindert und verdunckelt die Erkänntniß und Discretion das Gute zu erwehlen, das Gute zu erkennen, zu beurtheilen und zu vollziehen. Und das allzuviel und geschwinde Reden ist sehr selten mit dem Adv. Wohl: vereiniget:

Nach auffgehobener Taffel eröffnete mein Herr Vater der sinnreichen Jungfer Nachbarin, daß er, während der

Mahlzeit, ihren im Garten gehaltenen Discours in genaue Betrachtung gezogen hätte, dafür er ihr um so vielmehr verbunden wäre, weil das, was sie gesaget, auch seine Meynung sey, und wolte er in Zukunfft auch jederzeit dasjenige genehm halten, was sie durch ihre Beurtheilungs-Krafft weiter vor gut befinden würde.

Wir giengen alsdañ insgesamt höchst erfreuet in unsern Garten, der recht ein Vorbild der zukünfftigen Herrlichkeit vorstellete. Darinn betrachteten wir annoch, zum Lobe GOttes, die mancherley Blumen und andere angenehme Gewächse, womit die damahlige Jahres-Zeit gleichsam becrönet war; daselbst preiseten wir auch die grosse Liebe und Gnade, welche disfalls der grosse Schöpffer dem gantzen menschlichen Geschlechte hie und da zur Gnüge eröffnete, da eines nach dem andern durch einen Zwischen-Raum der Zeit sich gleichsam uns zum Opffer darlegte.

Zur Danckbarkeit dessen riess ich auch endlich mit dem heydnischen Poeten, Horatio, also aus:

Cuncta

Cuncta sua Domino depromant munera laudum!

d. i.

Alles lobe den HERRN!

Wer nun einen wahren GOtt statuiret und gleichwohl die sehr edlen Geschöpffe offt tadelt, der mag sich hiebey folgender Worte recommandirt seyn lassen:

Es ist keine Kunst etwas zu tadeln,
wohl aber ist es eine Kunst, es nach-
oder besser zu machen:

Es wird aber da heissen: die Hand von der Butter!

Wir waren damahls über die höchst angenehme Garten-Lust dergestalt erfreuet, daß wir insgesamt in rechte Entzückung geriethen und hätten wir wohl ein solches Leben nicht mit vielem Golde vertauschen wollen.

Was noch mehr zu unserm Vergnügen ausschlug, war, daß wir im Garten und anderswo durch alle vier Jahres-Zeiten frey und sicher leben konten. Diese Sicherheit aber war Tag und Nacht begleitet:

1.) mit

1.) mit der Gemüths-Ruhe, die uns jederzeit, auf allen Seiten, ein gutes Gewissen gab.

2.) mit sechs grossen Hunden.

3.) mit einigen geladenen Pistolen, und

4.) mit der Behutsamkeit selbst, wodurch wir nachgehends allen gegenwärtigen und zukünfftigen Gefährlichkeiten der bösen Menschen genugsam überlegen waren, und daher z. E. die herannahende Nacht-Geister mit ihren Brech-Eisen und Dietrichen gar bald wieder zerstreuen konten.

Der angebrochene Abend machte endlich, daß wir allda unsere geführte Unterredungen bey Seite satzten und uns dafür zu dem Abend-Essen verfügten, wornach wir auch uns, unter fernerer Empfehlung des göttlichen Schutzes, zur Ruhe begaben.

Kurtz darauf überfiel mich ein so sanffter Schlaff, daß sich alle meine Gedancken auf einmahl verlohren. In diesem nun erschiene mir gar bald ein junger Mensch von einer ausserordentlichen Gesichts-Bildung und Gestalt des Leibes; sein

sein Kleid ware gantz funckelnd und blitz-end, gleich als bestünde es aus lauter Diamanten. Aus seinem Mund giengen so herrliche Worte, die ich für Erstaunung nicht fassen, noch behalten konte. Endlich aber überreichte er mir, ohne etwas zu sagen, einen Lorbeer-Crantz, auf welchen auswendig folgende silberne Buchstaben herum standen:

Keep this in memory of me:

Weil ich nun nicht wußte, was doch diese bedeuten solten, so bat ich ihn im Traum, er möchte mich doch würdigen, mir solche zu erklähren; aber, anstatt einer Antwort, nahm er dafür den Lorbeer-Crantz gantz behende in seine rechte Hand, und zeigte alsdann mit dem lincken Finger, daß ich solchen inwendig betrachten solte; und siehe, da fand ich die teutsche Worte in gantz kleinen rothen Buchstaben auf einen eintzigen Blatte, welche also lauteten:

Nimm dieses zu meinem Gedächtniß an:

Hierauf näherte er sich wieder der Stuben-Thür und sprach letzlich also:

Ich werde bald wieder kommen:

So groß auch lange Zeit meine Beängstigung

gung in Schlaffe war, da ich nicht wuste, was doch alles diesen sagen, noch was dieser gantz besondere Mensch wieder bey mir wolte, so groß und hefftig war auch nachgehends die Begierde, ihn bald wieder zu sehen, um denselben, bey seiner Wiederkunfft, zu fragen, was doch wohl die vorgeschriebene Worte für eine Sprache vorstelleten. Bey dessen Verzögerung aber prägte ich mir solche Buchstaben im Traum so wohl ein, daß ich so gar darüber erwachte und nachgehends die Hand an die Feder satzte, damit ich von dieser Merckwürdigkeit nichts vergessen möchte. So bald dieses vollzogen war, so kleidete ich mich völlig an, und schickte so fort viele Seuffzer in die Lufft, worauf ich noch mit jenem teutschen Poeten überlaut sagte:

Verhängniß, Glück und Zeit, ihr
Meister aller Sachen;
Sagt, was wird endlich noch der Himmel aus mir machen?

Eine viertel Stunde drauf klopffte, wieder mein Vermuthen, jemand an meine Stuben-Thür, worüber ich nicht wenig erschrack; ich faßte aber ein Hertz, das grösser war, als ich selbst und gieng

getrost

getrost nach derselben zu. Bey der Eröffnung stand der Erretter meines Lebens da, als welchen ich nur zwey Tage vorher bey mir gesehen und an den heutigen Morgen wieder bey mir eingeladen hatte. Diesen ergrieff ich alsbald, und zwar zum andern mahl bey der lincken Hand und führete ihn in meine Wohn-Stube, worinne ich ihm einen Stuhl an den obersten Ort dieser Wohnung anwieß, welchen er aber durchaus nicht annehmen wolte.

Ich satzte darauf das allzuviele complimentiren bey Seite, und fragte ihn, nach einer kurtz vorher ergangenen Unterredung:

Ob ihm wohl bewußt wäre, was die hier geschriebene Worte: Keep this in memory of me: für eine Sprache vorstelleten, und was auch solche auf Teutsch hiessen?

Da ertheilte er mir mit einer demüthigen Mine, daß es Englische wären und bedeuteten solche in der teutschen Sprache so viel, wie hier folget:

Nimm, oder nehmet dieses zu meinem Gedächtniß an:

Dieser Englischen Ausdrückungen hät-

te sich auch, wie er sagte, der ehemahls unglückliche König von Engelland, Carolus I. von Stuart bedienet, als er kurtz vor seinen gewaltsamen Todt seinen Cämmerer, dem Herrn Herbert, seine eigene Taschen-Uhr, für seine willig und getreue Dienste, überreichet gehabt, wodurch dieser, wie er ferner sagte, so fromme König zur Gnüge an den Tag geleget, daß die Undanckbarkeit nicht sein Fehler wäre; und dieser solte auch bey ihm, nach Möglichkeit, niemahls Platz finden, indem so gar Cicero die Undanckbarkeit nach dem Kirchen- und Strassen-Raub gesetzet. Solche nun bester massen zu fliehen, hätte er auch die sechs Meilen, vermöge meiner grossen ihm erzeigten Höfflichkeit und der mir zugleich gegebenen Parole, mit Freuden wieder zu Pferde zurück geleget, so daß er nun die Ehre haben möchte, mit meinen werthen Eltern selbst zu sprechen.

Meine Worte, die vor dieses mahl, wegen des gehabten Traums, nicht sonderlich fliessend waren, machten, daß ich gar bald, unter dem Vorwand der Vollziehung der Ehre seines Wunsches, einen Bedienten ruffte und so fort demselben

selben Befehl ertheilete, daß er meinetwegen meinen lieben Eltern einen guten Morgen vermelden und ihnen hinterbringen solte, daß der bewußte Herr jetzt angekommen wäre und wünschte er die Ehre zu haben, mit ihnen etwas zu sprechen. Solten sie ja belieben, mich zugleich selbst bey sich zu sehen, so wolte ich diesfals meine Schuldigkeit aufs schleunigste beobachten.

Nach einer kleinen Weile kam mein Herr Vatter selbst in meine Garten-Stube und empfieng diesen jungen Maitre aufs freundlichste, welches schon einigermassen ein gutes Zeichen zu seiner Aufnahme war. Bald darnach ersuchte er ihn, daß er sich neben ihm, und zwar oben an setzen solte, welches er endlich, nach einigen Wort-Geprängen, wiewohl gezwungen eingieng.

Hiemit ließ ich diese zwey mir angenehme Personen gantz alleine und verfügte ich mich in eine andere Stube, allwo meine liebe Frau Mutter war, die mir, wie sie sagte, in Ansehung des gelehrten jungen Herrns, nicht zuwider seyn wolte.

Nunmehr hatte ich, während dieser Zeit, die gute Gelegenheit, alles wohl

zu überlegen, was insonderheit der vormahls gehabte Traum, wovon schon etwas erfüllet war, fernerweit nach sich ziehen möchte.

Indem ich nun hiervon allerley Gutes urtheilete, so tratt, nach Verlauff zweyer Stunden, mein Herr Vatter in die Stube, worinne ich eben alleine war und fragte mich gleich anfänglich:

Ob es noch mein Wille wäre, daß ich den Menschen zu meiner Unterweisung haben wolte?

Ich antwortete ihm schlechterdings mit: Ja: denn, sagte ich, der Bart und das Kleid machet die Weißheit und Gelehrsamkeit nicht aus, sondern nur diejenige Person, die solche, nebst der Redlichkeit und Frömmigkeit besitzet.

Solte denn aber, wiederholete mein Herr Vatter, ein solcher Mensch, der so herrliche Talenta hat, nicht schon längst sein zeitliches Glück haben befordern können, wodurch er sich in einen bessern Zustand gesetzet?

Auf diesen Einwurff machte ich ihm dargegen folgende Vorstellungen:

Ein wahrer frommer, gelehrter Mensch, wenn er bey seinen erlangten

Wissen-

Wissenschafften kein Geld vor sich selbst hat, ist vielen Elend unterworffen. Denn da füget es sich gar offt, daß einem solchen, nach verflossener Zeit, das für die gehabte Mühe versprochene und verdiente Geld entweder gar nicht, oder nur etwas gezahlet, das übrige aber geleugnet, oder sonst, auf vielerley andere Art, zu Wasser gemacht wird. Manchmahl dimittiret man auch einen solchen Herrn vor die verfloßene Zeit, oder man suchet dafür besondere Mittel und Gelegenheiten, daß er, höchst gezwungen, sich von einer gottlosen Person selbst absondert, damit er nicht gar in Gefahr seiner Gesundheit und seines Lebens gerathe, da er kurtz zuvor nicht etwas schändliches verrichten wollen, was beständig wieder sein zartes Gewissen läufft; und hierdurch empfindet er ebenfalls einen mercklichen Verlust am Gelde. Solche Leute aber zu verklagen, langet offt die noch bey sich habende wenige Baarschafft am Gelde, zu Ausführung des Processus, den ein böser Beklagte weit hinaus zu schieben suchet, nicht zu; die handhabende Ge-

rechtigkeit ist auch an manchen Orten, auf Seiten der verpflichteten Unter-Richter, offt so beschaffen, daß man solche GOtt und dem Landes-Herrn zur hohen Betrachtung darstellen muß. Gleich andere austrägliche Informationes, wovon man gleichsam die Wahl haben könte, zeigen sich nicht überall, und also nimmet das wenige Geld, so ein junger, oder betagter Mensch noch hat, auch mercklich ab; Das Kleid wird durch die Länge der Zeit unscheinbar, die Geringschätzung vieler anderer Personen, die nur alles von aussen beurtheilen, stellet sich dadurch bey ihm ein, der Muth sincket; Diebe und Räuber, die offt kein Ansehen der Leute beobachten, sind gleichsam, bey seiner Nährung, erbittert, daß sie seiner so lange erwartet, die verlangen nachgehends mit ungestümm Geld, oder dessen Werth. Kan nun ein solcher sie nicht wohl befriedigen, so fangen sie den Processum ab Executione an, und nehmen ihm im Grimm alle seine bey sich habende Mobilien. Ist er noch so glücklich, daß sie ihm das Leben schencken, so bleibet ihm unter

andern übrig die Mönchs-Kappe, der Soldaten-Rock, oder der Bettel-Stab. Das erste Leben aber ist ihm, weil er einer besondern Religion zugethan, gäntzlich zuwider, das andere accordiret offt gar nicht mit seiner Leibes-Constitution, so ergreifft er dann, zur Erhaltung seines Cörpers, das dritte. Dieses letztere aber bestehet heutiges Tages nicht mehr in Quantitate, sondern nur in Qualitate, und ist noch ausserdem mit Verachtung, Spott, Schande und Furcht, daß ein solcher nicht gar in das Raspel-Holtz geführet werde, von allen Seiten umgeben. Denn Gottlose Reiche gehen bey dergleichen Menschen mit Ungestüm vorbey, ohne sie anzusehen. Geschiehet es ja von ungefehr, so wird man inne werden, mit was für sauren und heßlichen Minen sie selbige seitwärts betrachten, welches dem Himmel geklaget sey!

Zuletzt ließ ich mich noch also vernehmen:

Ist der bereits angekommene Herr ein würcklich verderbter Mensch, so würde er, als ein zuläßlicher Ambi-

 tiosus,

tiosus, bey seiner noch blühenden Jugend und bey seinem grossen scharffsinnigen Verstande und erlangten Wissenschafften, schonlängst durch allerhand böse Mittel ein nettes Kleid und eine goldene oder silberne Taschen-Uhr; desgleichẽ eine goldene oder silberne Tobacks-Dose und einen Beutel Ducaten verdienet und sich auch nachgehends um eine ansehnliche Bedienung beworben haben, die er vielleicht vorjetzo schon verwalten und sich daher, nebst einigen andern Privat-Personen, nach ihrer Art, der unglücklich und beträngten Welt gleichsam also darstellen könte:

Sehet, wer bin ich? oder:
Wisset ihr auch, wer ich bin?

Wolte man aber dargegen einwenden, daß vielleicht demselben seine schändliche Streiche noch nicht so, als andern gelungen, und daß er sich nunmehr bey uns durch seine Wissenschafften nur insinuiren wolte, damit er uns, auf solche Weise, sicher machen und endlich, zu seiner Zeit, sein böses Vorhaben desto besser bewerckstelligen könte, das beruhet noch jetzo auf eine Muthmassung, die aber zur Zeit kei-

ne

ne Wahrheit ausmachet. Man lasse daher denselben hier verbleiben, massen ich, wie ich noch hinzu fügte, gantz besondere Stücke weiß, die einen Gottlosen, so verstellt und listig er auch immer sey, gewiß entdecken sollen, und diese werde ich ebenfalls an diesen Menschen nach und nach mit sonderbahrer Behuttsamkeit adhibiren und auch solche, nach einiger Zeit, unvermerckt wiederhohlen, daß er doch entweder sein gutes, oder böses Gemüthe wahrhafftig veroffenbahren soll.

Diese Puncte aber hier zu berühren, habe ich deßwegen Bedencken getragen, weil sich solche die Ruchlosen nachgehends ad notam nehmen und ihre schädliche Intriguen dadurch, zum Schaden vieler Frommen, besser verbergen könten.

Nach meinen geendigten Worten sprach mein Herr Vatter mit einem lächelnden Munde also:

Weil das Ey immer klüger, als die Henne, so will ich doch denselben, um besonderer Ursachen willen, annehmen:

Er gieng also mit mir in die vorige

Stube,

Stube, worinne der gelehrte Mensch, nebst meiner Frau Mutter noch war und bot ihm freywillig 400. fl. jährlich zu geben, an, mit der Versicherung, daß Zusage und Halten bey ihm jederzeit ein unzertrennliches Band gewesen, welches er auch in seinem künfftigen Leben noch wohl vollziehen würde. Denn, sagte er, dasjenige vorsetzlicher Weise zu brechen, was man ungezwungen versprochen, ist schändlich und abscheulich. Jedoch verhoffte er, daß er sich dargegen so aufführen und verhalten würde, daß seine Gütigkeit sich dafür nicht in ein Weh! verwandeln möchte, indem er offt gehöret, daß gar brave Eltern durch ihre mannbahre Töchter in Schande und Spott gesetzet worden, da sie solche Lehrmeister gehabt, die ihren Töchtern, anstatt der Sitten-Lehre und der Sprachen die Wollust beygebracht und selbige noch ausser dem verleitet, daß sie den Eltern das Ihrige heimlich genommen und damit die Flucht ergriffen hätten, welches er aber so rächen würde, daß ihm hundert Meilen nicht zu weit seyn solten, bloß denjenigen zu erwischen, der ihn und seine Tochter so verletzet, daß auch der Nachkommenschafft noch eine Aegerniß erwecket. End-

Endlich aber sprach mein werther Herr Vatter zu dem angenommenen Maitre mit gantz sanfftmüthigen Gebehrden:

Er solte sich der bereits ergangenen Worte nicht befremden lassen, weil er jederzeit seinen Herrn Lehrmeistern und auch allen seinen Dienern eine nachdrückliche Vorstellung und Vermahnung in dieser Sache insonderheit ertheilet hätte, damit sie sich nachgehends eintzig Lebenslang selbst die Schuld beyzumessen, daß sie, nach verübter Boßheit, einen strengen, doch sonst jederzeit redlichen Herrn, an ihm gehabt:

So sehr erfreuet auch anfänglich der gelehrte Wissenschaffts-Meister über die Aufnahme seiner Person war, so sehr schiene er auch bestürtzt über die etwas harte Ausdrückungen, die mein Herr Vatter aus einem herrührenden guten Triebe von sich hören ließ; er recolligirte sich aber dergestalt, daß man darauf weder aus seinen Minen, noch Worten irgend ein verdrüßlich- oder mogvantes Wesen wahrnehmen konte, sondern er rühmete vielmehr, daß er einen solchen preißwürdigen

digen Herrn und so ehrliebenden Vatter noch nicht gesehen, der sich jemahls einer solchen guten Vorstellung bedienet, daß er so gar nunmehr fast zur Vergiessung der Thränen beweget würde.

Uber diese letzte Worte muste ich, ohne etwas zu reden, aus der Stube gehen und lange Zeit an einen verborgenen Ort des Hauses mich verweilen, ehe ich meine benetzte Augē wieder in vorigen Stand brachte, so daß ich nicht weiter wissen, noch erfahren konte, was diesfalls ferner ergangen war.

Mein Herr Vatter, der die Ursach meines Ausganges und Verweilens wohl mercken mochte, ruffte mich auch nicht eher, als biß es Zeit war, das Mittags-Mahl einzunehmen, da mir denn gesaget wurde, daß der gelehrte Meister sich auf vier Tage lang beurlaubet, um das bey sich habende Pferd wieder an Ort und Stelle zu bringen und auch nachgehends noch andere Verrichtungen abzuwarten.

Binnen solcher Zeit hatte ich nun die erwünschte Gelegenheit, vieles niederzuschreiben, was ich vorher selbst mit angehöret und beurtheilet. Da dieses

voll-

vollbracht, so erwartete ich mit sehnlichem Verlangen die Wiederkunfft desselben, von welchem ich mir viel Gutes versprach. Der Himmel favorisirte mich auch hierinn dergestalt, daß ich fast nicht wußte, wie ein Tag nach dem andern, durch Lesung guter Bücher, sein Ende erreichte.

Nach Verlauff solcher vier Tagen stellete sich derselbe früh gegen 9. Uhr bey uns wieder ein, um wie er sagte, seine Ergebenheit und willige Dienste uns nunmehr in tieffster Demuth darzulegen, und zwar mit der beygefügten theuren Versicherung, daß er sich im Nothfall, aus sonderbahrer reinen Liebe zu uns, der allergrösten Gefahr seines Lebens unterwerffen würde, woferne sich etwas widriges ereignen solte.

Für diese gute Anerbietungen waren wir ihm hertzlich verbunden. Mein Herr Vatter ließ darauf eine mit Spanischen Wein gefüllete Flasche herbeybringen, die wir gar bald auf Gesundheit aller rechtschaffenen Musen auslehreten. Darauf gieng mein Herr Vater mit ihm in Garten und in dem nah gelegenen Gehöltze gantz alleine spatzieren und kamen

auch

auch nicht eher wieder nach Hause, als biß der Diener beyden das zubereitete Mittags-Essen notificiret hatte.

Unsere gelehrte Jungfer Nachbarin, die vermuthlich vorher diesen wackern Herrn durch ihre Vergrösserungs-Gläser von weiten erkannt haben möchte, stellete sich ebenfalls wohl geschmückt bey uns ein, in Betrachtung, daß sie jederzeit die freye Erlaubniß hatte, an unsern Tisch zu erscheinen und auch mit uns zu speisen.

Wer war froher, als ich! denn so bald sie nur einen Schritt in die Stube gethan, so war es nicht anders, als wenn vor Zeiten die mit lauter Annehmlichkeiten umgebende Venus sich denen Sterblichen zeigte, da ebenfalls alles in Freude, Vergnügen und Bewunderung gesetzet würde.

Was so dann dieselbe so wohl vor, als auch nach dem Essen, da sie noch nicht wußte, wer der frembde Herr war, für ausnehmende, aber nicht schmeichelnde, Worte brauchte, und so fort die angefangene und wohl abgeleitete Unterredungen mit einer grossen Fähigkeit des Verstandes geschickt wieder annehmen,

beurtheilen und beantworten konte, das schiene mir bald anfänglich unmöglich zu seyn, alles in einem guten und völligen Zusammenhang schrifftlich zu exprimiren. Daher ich solches nur mit einer blossen Erstaunung übergehen muste.

Da fielen mir unter andern die herrliche Worte ein, die vor Zeiten der berühmte Seneca der späten Nachwelt, zum allgemeinen Nachdencken hinterlassen:

Der geringste Tag des Lebens einer gelehrten Person ist weit besser, als das gantze Leben eines unwissenden Menschens, so lange auch dasselbe nur immer seyn mag:

Dieser gantze Nachmittag wurde auch bey uns so wohl zugebracht, daß ich endlich mit dem heydnischen Terentio bey mir selbst sprach:

Hic dies aliam vitam aliosque mores postulat:

d. i.

Dieser Tag erfordert ein ander Leben und auch andere Sitten:

Und ob mir schon nichts böses, noch sonst etwas unanständiges bewust war, so reitzten mich doch die angehörte Discourse zu einer noch genauern Untersu-

chung meines schon geführten und noch führenden Lebens-Wandels, so daß ich mir diesfalls folgende zwey lateinische Worte: Plus ultra:
zu meiner Devise eintzig erwehlete, die ich auch zu allen Zeiten, so viel mir nur möglich seyn wird, genau beobachten und zu einer heilsamen Ausübung bringen werde.

Die damahls angebrochene Nacht verursachte endlich, daß wir uns, biß auf ein morgendes Wiedersehen, trenneten. Ich begab mich also, nach dem gewöhnlich abgelegten Wunsch, einer angenehmen Ruhe, in mein Schlaff-Gemach, worinne ich mich bald darauf, nach einer ergangenen guten Uberlegung, wie und auf was Art und Weise ich den verwichenen Tag zugebracht, im göttlichen Namen niderlegte und auch am folgenden Morgen gantz früh wieder auffstund.

Nachdem ich mich nun wohl angekleidet, so verrichtete ich mein Gebet und hielte mich nachgehends zu der neu angehenden Arbeit fertig. Denn, sprach ich bey mir selbst, es ist keine so grosse Schande, nichts wissen, als nichts lernen wollen. Da mir auch der Allerhöchste, bey

bey dem besitzenden Reichthum, einen muntern Geist und guten Verstand gnädigst verliehen, warum solte ich nicht solchen zu etwas herrliches anwenden, das mir dereinst das zeitlich und ewige Wohl besser befördern könte. Hierzu wurde auch ich um so vielmehr angefrischet, da Seneca mit gegründeten Worten selbst gesaget:

Nonne tibi videtur bestialior, bestiâ, rationem habens est ratione non utens? d. i. Scheinet dir der nicht viehischer, als ein wildes Vieh, der zwar Vernunfft hat, aber doch solche nicht gebrauchet?

Vor dieses mahl wurde ich in schrifftlicher Abfassung meiner fernern Gedancken, die ich noch darüber hatte, in etwas gestöhret, weil eben der Diener in die schon geöffnete Stube eintratt und mir, nach einer überreichten Flasche mit Frantz-Wein, vermeldete, daß der bereits angetrettene junge Herr N. N. seine Auffwartung bey mir machen wolte, daferne es mir voritzo gelegen wäre.

An statt einer ihm gegebenen Antwort, legte ich alles bey Seite und gieng besagtem Herrn selbst entgegen. Ich

empfieng denselben an der Treppe und führete sodann ihn, bey seiner lincken Hand in die Stube zu erst hinein, ich reichete ihm einen Stuhl und auch ein Glaß mit Wein, welches er mit der grösten Demuth von mir annahm und bald darauf solches, nach einer kleinen Rede, auf Gesundheit unsers wohlthätigen Hauses, auslehrete. Diese ergäntzte ich mit einem andern Gesundheits-Trunck und schritten alsdann wir beyde zum Werck.

Nach einem dreystündigen Verlauff kamen in einer Viertel-Stunde zwey Bediente zu Pferde von den angräntzenden Land-Gütern bey uns an, die mir so fort zwey zugesiegelte Brieffe von ihren Herren einhändigten. Ich eröffnete solche plötzlich, und siehe, da ich sie gelesen hatte, so ersahe ich daraus so viel, daß eine blosse Neugierigkeit solche Leute darzu veranlasset hatte, weil sie gerne meinen schönen und gelehrten Maitre wolten kennen lernen.

Die Worte des ersten Brieffes waren nachfolgende:

Made-

Mademoiselle!

CE n'eſt qu'en tremblant, que je prens la hardieſſe de Vous envoyer cette lettre, ſachant bien qu'on ne doit jamais être trop importun à une Perſonne, de la quelle on ſait que les études ne lui laiſſent pas ſeulement le tems de ſonger à quelque autre choſe; mais la joïe que je reſſens veritablement d'un bon-heur qui Vous eſt arrivé, il y a quelques jours, Vous aïant été fortunée d'un bon Maitre d'Exercices, exige, pour ainſi dire, de Vous en feliciter de tout mon cœur, Vous ayant auſſi pris part à ce, qui me touche. Tout ce que je ſouhaite encore de Vous, Mademoiſelle, c'eſt d'avoir l'honneur de Vous faire la reverence, pour profiter de nouveau de Vos beaux diſcours, & pour m'informer en même tems de la Patrie de celui qui jouït ſans ceſſe de la ſatisfaction de Vôtre agreable converſation. Ma femme, qui vaudroit bien être de la partie, Vous fait faire ſes très-humbles reſpêts, & elle eſpere de Vôtre bonté toute particuliere d'être bien reçûë, dont elle ne Vous aura pas moins d'obligation que moi, qui ſuis du reſte, &c.

Die Ubersetzung hievon lautet auf Teutsch also:

Es geschiehet nicht ohne Zittern, daß ich die Kühnheit nehme, Sie diesen Brief zu übersenden, indem mir wohl bewust, daß man niemahls einer Person allzusehr beschwerlich seyn soll, von welcher man ins besondere weiß, daß die Studia Ihr nicht einmahl die Zeit erlauben, an etwas anders zu dencken; allein die Freude, die ich wahrhafftig über ein Glück empfinde, so Ihnen vor einigen Tagen wiederfahren ist, da Sie mit einem guten Exercitien-Meister fortuniret worden, erfordert, so zu sagen, daß ich Ihnen von gantzem Hertzen darzu Glück wünsche, indem Sie auch Theil an dasjenige genommen, was mich angehet. Alles, was ich noch von Ihnen, Mademoiselle, begehre, ist, daß ich die Ehre haben möchte, Ihnen meine Auffwartung zu machen, um von neuen von Ihren schönen Discoursen Nutzen zu schöpffen, und mich darneben zu erkundigen, wo derjenige her ist, der ohne Unterlaß des Vergnügens Ihres angenehmen Umganges geniesset. Meine

Frau,

Frau, die gerne mit dabey seyn wolte, läst hierdurch ihren gehorsamsten Respect an Sie ergehen, und hoffet sie von Dero gantz besondern Gütigkeit, wohl auff- und angenommen zu werden, dafür sie Ihnen eben so viel Verbindung haben wird, als ich. Der ich im übrigen verharre ꝛc.

Die Abschrifft des andern zugeschickten Frantzösischen Brieffes ist folgende:

Mademoiselle!

LA bonne nouvelle que je viens d'entendre par un de mes domestiques, me cause d'autant plus une extrême satisfaction que Vous avés un Gouverneur aussi galant que savant. Je souhaite de tout mon cœur que le Ciel fasse reüssir toutes Vos entreprises, pour être desormais en état de surpasser plusieurs autres de Vôtre beau Sexe en sagesse & même en erudition. Moi, qui suis tout à Vous, Mademoiselle, je ne Vous demande que la permission de Vous faire au-plûtôt la reverence, pour Vous temoigner de plus en plus l'estime & la veneration que je Vous porte en parti-

culier. Cependant je ne doute pas que Vous ne m'accordiés ce, qui tient absolument à Vôtre bonne volonté, étant toujours sans reserve, &c.

Die Ubersetzung hievon lautet auf Teutsch also:

DIe gute Post, welche ich allererst von einem meiner Domestiquen gehöret, erwecket mir um so vielmehr ein ausnehmendes Vergnügen, weil Sie einen Hoffmeister haben, der eben so galant, als gelehrt ist. Ich wünsche daher von gantzem Hertzen, daß der Himmel alle Ihre Unternehmungen wohl von statten gehen lasse, damit Sie in Zukunfft im Stande sind, verschiedene andere von Dero schönen Geschlechte an Weißheit und Gelehrsamkeit zu übertreffen. Ich, der ich Ihnen, Mademoiselle, gantz ergeben bin, bitte Sie nur um die Erlaubniß, daß ich Ihnen mit ehesten meine Auffwartung mache, damit ich Ihnen je mehr und mehr die Hochachtung und die Verehrung, die ich zu Ihnen ins besondere trage, noch bezeigen könne. Unterdessen zweiffle ich nicht, Sie werden mir dasjenige verwilligen, was lediglich

an Ihren guten Willen lieget, indem ich jederzeit ohne Vorbehalt bin ꝛc.

Weil nun die zwey an uns abgeschickte Diener meinen schönen Herrn Hoffmeister selbst bey mir sahen und vermuthlich nachgehends bey ihren Herren und Frauen viel rühmens von demselben mochten gemacht haben, so erschienen sie, auf unsere ihnen ertheilte Zulassung, gleich des andern Tages früh um 10. Uhr mit ihren Weibern und Kindern bey uns, um wie sie anfänglich sagten, eine gastfrey liebende Herrschafft zu besuchen, die weit und breit in diesem und noch andern guten Stücken mehr, so sehr berühmt wäre. Meinen werthen Eltern und mir war solcher ehrlicher Leute Besuch sehr angenehm, ob sie schon nicht so wohl aus Liebe zu uns, als vielmehr aus einer Begierde, meinen Herrn Maitre zu sehen, eintzig zu uns gekommen waren, wie ich noch solches aus andern Umständen zur Gnüge abnehmen konte. Jedennoch erwiesen wir ihnen, gleichwie allen andern rechtschaffenen Menschen, eben die gebührende Freundschafft und Liebe, die man jederzeit zu leisten, verpflichtet ist.

Nachdem sie nun sich ein wenig bey uns niedergelassen, so reichten wir ihnen alles, was zu ihrer Erquickung nur dienen konte.

Ich ließ darauf meine gelehrte Jungfer Nachbarin ersuchen, daß sie uns zugleich, den Tag über, die Ehre erzeigen und auf ein freundliches Gespräch zu uns kommen solte.

Nicht lange darnach erschien auch dieselbe aufs beste gekleidet, worauf sie, vermöge ihrer grossen Beredsamkeit und der Art, sich dabey wohl zu conduisiren, alles, zur Verkürtzung der Zeit, rühmlich beytrug. Aber das sehnliche Verlangen, denjenigen gerne zu sehen, um welchen willen unsere lieben Gäste bey uns erschienen, machte, daß sich bald eine Frau und Jungfer nach der andern von uns trennete, da sie denn überall im Hause, im Hofe, im Garten und auch an andern Orten mehr herum giengen und doch denselben nirgend fanden, biß endlich mein werther Herr Vatter gleichsam zum Mitleiden beweget wurde und den besagten Herrn aus einer andern Stube herbeybrachte, um ihnen dadurch ihr Vergnügen zu vergrössern und auch diesfalls

falls spühren zu lassen, daß wir die Gesellschafft guter Leute mehr zu befördern, als zu verringern, trachteten.

So bald dieses geschehen, so hatte mein Herr Hofmeister nicht nöthig, daß er sich der so neugierigen Personen erst näherte, um selbige zu ihrer Ankunfft zu bewillkommen, sondern sie kamen vielmehr selbst, auf das eilfertigste, zu ihm und legten ihre Freuden-Bezeigung bald ab, weil, wie sie sagten, lange Zeit das Glück ihnen nicht so günstig gewesen, daß sie einen solchen galanten Herrn in ihrem Umgange gehabt hätten. Nachgehends beschwehrten sie sich bey uns über die Schicksaale, daß sie nehmlich sehr selten mit einem feinen Menschen wären beglücket worden, indem mehrentheils Leute von schlechter Kleidung zu ihnen gekommen, die sich bey ihren Kindern angeboten, welche aber nichts verstünden; denn, sprachen sie, wenn solche etwas rechtschaffenes gelernet hätten, so würden sie nicht lange da und dort herrumgehen, sondern dafür bald ihr Auskommen finden, weshalber sie auch niemahls dergleichen Lehrmeister angenommen, angesehen auch andere Leute ihnen darinn Beyfall gegeben hätten. Es

Es ist wahr, antwortete meine liebe Jungfer Nachbarin mit einer grossen Ernsthafftigkeit, gleich als ob solche, dem Ansehen nach, mit der Wahrheit selbst völlig übereinstimmete, daß diesfalls die Gedancken einen Menschen nicht betriegen, indem schonlängst die Stirne und der Rock angezeiget, was einer im Schilde führet und besitzet. So gar viele von unsern Vorfahren, die auch keine Narren gewesen, haben ebenfalls dieses bekräfftiget und daher unter andern auch gesaget:

Man keñet den Vogel an seinen Klauen: welches alles sie wohl gewußt und erfahren, ob sie schon nicht alle die Vernunfft-Kunst studiret.

Mein Herr Hoffmeister und ich waren in dieser Sache neutral, indem es wieder die Wohlanständigkeit gewesen wäre, wenn wir die allgemeine thörichte Schlüsse solcher zwey ansehnlichen Weiber gäntzlich absurd gemacht hätten, zumahl sie bey uns, als liebe Gäste, erschienen, die uns in dieser Sache ihre Noth klagen und uns ebenfalls gerne die Zeit mit etwas vertreiben wolten.

Denen

Denen drey Jungfern von 18. 19. biß 20. Jahren mochte die Zeit über sehr lang geworden seyn, weil ihre Mütter nur das Wort geführet hatten. Sie sahen uns beständig an, biß endlich mein Herr Hofmeister und ich selbige ersuchten, daß sie ein wenig mit uns im Garten zu gehen, belieben solten, worzu sie auch gleich willig und bereit waren.

Nunmehr war es an dem, daß mein Herr Hoffmeister sie bat, daß sie selbst ein Gespräche aufwerffen möchten, so ihnen gefällig wäre, damit er Gelegenheit hätte, auch ihnen seine Gedancken darüber zu eröffnen, um die angefangene Rede zu vergrössern. Auf dieses Anhalten gab ihm eine von diesen Jungfern, im Nahmen der übrigen, zur Antwort:

Sie wüßten nichts:

Er wiederholete darauf:

Ob sie nicht Historien-Bücher gelesen, woraus sie sich etwas gemercket hätten.

Nein, sprachen sie insgesamt, wohl aber Rätzel-Bücher, die ihnen noch sehr wohl gefielen:

Nun wohl an, ich erwarte von ihnen das erste.

Was

Was ist das, fieng die eine an:
Ich bin bald roth, bald bleich,
Nehm alle Farben an, die garst'gen und die schönen,
Man pfleget sich an mich vor andern zu gewöhnen,
Mir gilt es alles gleich.

Antwort: ein Spiegel:

Mein Rätzel, sprach hierauf mein Herr Hofmeister, soll vorjetzo das seyn, was schon ehemahls Philippus, ein König der Macedonier, seinen Philosophis bey dem Abend-Essen auffgegeben hatte, nehmlich: Welches ist das allergröste Ding in der Welt?

Wie nun dieses die Jungfern nicht beantworten konten, so erzehlete er ihnen jedwedes Gutachten der alten Weltweisen darüber also:

Der erste hat dafür gehalten, das Wasser wäre das allergröste, sintemahl man fast allenthalben davon mehr fände, als was sonst vorhanden wäre.

Der andere, daß die Sonne das allergröste wäre, massen sie mit ihrem Schein den Himmel, die Lufft, die Erde und das Wasser erleuchtete.

Der

Der dritte, daß der Berg Olympus das gröste wäre, indem dessen Spitze die Wolcken überstiegen und daß man von seiner Höhe fast die gantze Welt beschauen könte.

Der vierte, daß der gewaltige Riß Atlaß das allergröste in der Welt wäre, angesehen der Berg Etna auf dessen Begräbniß fundiret und gegründet wäre.

Der fünffte, daß der Poet Homerus das allergröste wäre; denn derselbe wurde in seinem Leben dergestalt geehret, und nach seinem Tode dermassen beweinet, daß sieben unterschiedliche gewaltige Völcker, um seiner Todten-Beine willen, mit einander Krieg führeten.

Der sechste Weltweise aber hat diesfalls gesaget: Nil aliud in humanis rebus est magnum, nisi animus, magna despiciens: d. i. Nichts ist in dieser Welt groß zu schätzen, als nur ein Hertz, das hohe Dinge verachtet:

Vorstehendes Rätzel, nebst den beygefügten Meynungen, gefiel denen drey Jungfern überaus, und baten sie meinen Herrn

Herrn Hofmeister, er möchte ihnen doch solches, nach dem Mittags-Essen, in Abschrifft zukommen lassen; sie wolten ihm dargegen auch ihre, die sie noch wüsten, gleichfalls schrifftlich übergeben. Dieses versprach er ihnen gar gerne, weil dadurch, wie er noch hinzu fügte, an seinen übrigen Wissenschafften nicht viel abgehen würde; Er bedanckte sich aber für ihre Anerbietung, indem der Zeit-Verlust der Rätzel sein künfftiger Fehler nicht seyn sollte.

Etliche Minuten drauf wurden wir insgesamt zur Mahlzeit eingeladen, wir folgten auch bald nach, und satzten uns so dann mit den übrigen, ohne Gepränge, zu Tische. An solchen nun höreten wir von diesen Gästen lange Zeit nichts anders, als nur einige von ihren Bekannten aufs ärgeste durch die Hechel ziehen, ohne daß sie darzu veranlasset, noch von uns in irgend einer Sache verstärcket wurden. Sie meyneten vielleicht, sich dadurch bey uns wohl zu insinuiren, oder aber etwas heraus zu locken, wodurch sie ihre geführte Rede hätten verschlimmern können; allein es war vergeblich, massen wir darüber mehr einen

Greuel,

Greuel, als einen Wohlgefallen hatten; weßhalber sie sich genöthiget sahen, endlich von sich selbst wieder aufzuhören und mit uns eine lange Weile zu schweigen, indem wir ohnedem nicht viel bey Tische zu reden pflegten.

Mit so ungelehrten und einfältigen Personen zu conversiren, war mir jederzeit ängstlich. Denn ich konnte gleich, nach einer kleinen Unterredung, zum Voraus wissen, daß ich, nach Endigung des Tages, mit dem ehemahligen heydnischen Kayser, Tito Vespasiano, würde ausruffen und sagen müssen:

Hunc diem perdidi, d. i. diesen Tag hab ich verderbet:

welches auch vor dieses mahl würcklich eintraff. Denn da derselben erster Discours übel gnug vollzogen war, so höreten wir sowohl von den Eltern, als auch ihren Töchtern noch rechte läppische Worte, so daß ich sie insonderheit bald mit einem sauern, bald aber auch mit einem mittleidigen Auge wieder ansahe, indem selbige, bey ihrem Reichthum, von Jugend an, nur zum Haußwesen angehalten worden, wodurch nachgehends ihr Verstand in andern Dingen verdun-

ekelt und folglich fast alles übrige Gute, ihrer groben Unwissenheit halber, in ein Stecken gerathen war. Solche Leute wissen auch offt nicht, ob das, was sie reden, oder thun, eine Sünde ist, oder nicht.

Allen fernern Ubeln damahls vorzukommen und abzuhelffen, so redete ich meine Jungfer Nachbarin auf Frantzösisch an und fragte sie in aller Leute Gegenwart:

Ob man wohl solche eitele Menschen, bey ihrem Abmarsch, auf eine andere Zeit wieder einladen solte und könte, als welche doch nur einen grossen Zeit-Verderb und zugleich viel Mißvergnügen in unsern Gemüthern erweckten?

Hierauf ertheilete sie mir gar bald mit der grösten Gelassenheit eine überaus kluge und geschickte Antwort, wovon ich hier nur folgendes in teutscher Sprache gedencke:

Der gute Gemüths-Eyffer anderer wahren Frommen würde zwar schon längst nicht zugegeben haben, solche bereits ergangene übele Reden weiter

ter anzuhören, vielweniger dergleichen durch das Stillschweigen gleichsam zu bejahen, indem nichts schändlichers, als eine falsche und verleumderische Zunge, und auch nichts gewissers, als der herannahende Tod, der offt plötzlich gnug solche unnütze Menschen, als auch die, welche darzu, auf vielerley Art, Anlaß gegeben, oder es verhüten können, in eine grosse Seelen-Gefahr versetzet; allein diesen in einigen Stücken noch ziemlich wackern Leuten schlechterdings einen starcken, oder gelinden Verweiß zu geben, wäre erstlich wider die höffliche Gast-Freyheit gehandelt, zumahl sie, der Geburth, den Gütern dieser Welt und dem jetzigen Stande nach, mit uns allen einerley vorstellen; anderntheils würde solches Unterfangen durch ihre ohnedem übereilte Gemüther mehr zu einer Verhöhnung, Verachtung und Verbitterung, als zu einer guten Fruchtbringenden Art, gegen uns ausschlagen und folglich die sonst gegen uns tragende Freundschafft und Liebe gantz und gar erlö-

 schen,

schen, woraus nach und nach viel Böses entstehen könte, da wir es nicht meyneten. Will man nun, sprach sie ferner, nicht vorsetzlicher Weise in Gefahr lauffen, so muß man so agiren, daß man solche voraus sehe und sie fürchte. Diesem bevorstehenden Ubel aber kan man hier, meiner schlechten Meynung nach, nicht besser vorkommen, als wann man dergleichen Leute mit einer solchen Höfflichkeit und Behuttsamkeit tractiret, daß man sie immer, jemehr und mehr, durch seine mit Klugheit vermischte Gespräche, auf solche bereits passirte Exempel bringet, die ihnen endlich das Verständniß selbst öffnen, was nehmlich die schädliche Einfalt und die daraus erfolgte Unbesonnenheit für üble Folgerungen nach sich ziehen, die so gar mit der grösten Gefahr der Leiber und der Seelen vereiniget sind ꝛc.

Während dieser mir gegebenen Antwort waren unsere Gäste gantz stille und wie halb ausser sich selbst, da sie höreten, wie diese und noch andere in Frantzösischer

scher Sprache schön ausgedrückte Worte, vom Anfang biß zum Ende, nicht den geringsten Anstoß litten.

Einer von unsern Gästen, der mit den übrig angekommenen Leuten davon gar nichts verstand, sondern die dafür mit anderer Hülffe nur diesfalls ackerten, sagte öffentlich, daß er tausend Gulden geben wolte, wenn er nur Frantzösisch und Italiänisch könte, damit er bißweilen eine Veränderung, in Lesung der Bücher, haben könte. Eben dieser beschloß nachgehends, daß seine zwey Töchter noch diese Sprachen lernen solten, so bald sich nur eine Gelegenheit darzu ereignen würde, es möchte auch kosten, was es wolte.

Auf diese vollendete Worte frischete meine liebe Jungfer Nachbarin solche gegenwärtige Jungfern sehr darzu an und sagte unter andern, daß sie dadurch einen schönen Zeit-Vertreib haben, darneben sich bey vielen Menschen beliebt machen und fast alles andere, durch Lesung der moralischen Schrifften, noch wohl beytragen könten, was zu ihrem grossen Ruhm und auch zu ihrer Erhöhung dereinst gereichen wird. Was kan man nicht sonst durch seine gute erlangte

Erkänntniß bey andern Menschen Gutes erwecken, wenn man nehmlich die Fähigkeit des Verstandes besitzet, ihnen dasjenige wohl vorzustellen, was wohlanständig, oder schändlich und schädlich ist, angesehen viele Leute in der grösten Unbesonnenheit einher gehen, die so gar offt nicht wissen, ob das, was sie vielmahls vollziehen, sündlich und straffbar ist.

Zur Erleuterung und Bekräfftigung der bereits angebrachten Sache selbst, erzehlete sie denen Anwesenden zwey erschröckliche Begebenheiten, davon die erste würcklich geschehen ist, als:

Ein reicher Bauer zu N. N. lebete etliche Jahre nach einander mit seiner alten Frau in einem unversöhnlichen Haß und Feindschafft, und zwar deßwegen, weil, wie nachgehends der Bösewicht selbst gestanden, sie nicht hätte sterben wollen. Damit nun derselbe seine vorgehabte grausame That an seine von Tisch und Bett sich abgesonderte Frau endlich vollziehen möchte, so ist er zu ihren und auch zu seinen nahen Freunden gegangen, und hat selbige insgesamt

zum

zum Mittags-Essen gebeten, mit der Beyfuge, daß er sich mit seinem Weibe wieder versöhnen wolte. So bald sie aber erschienen, hat der Bauer, als gewesener Koch, einen starck vergiffteten Hirse-Brey, der zugleich mit Zucker und Zimmet bestreuet gewesen, ihnen allerseits auffgetragen, damit sein altes Weib, bey Herumdrehung der Schüssel, dennoch von allen Bissen den heimlichen Gifft verschlucken möchte, welches auch leider! erfolget, so daß dieselbe, nach einer kleinen Weile, ihren Geist hinter dem Tisch plötzlich auffgegeben; die übrigen aber wären, weil sie jünger und lebhaffter gewesen, durch starcke Artzneyen wieder gesund worden, nachdem sie zuvor insgesammt eine schwehre Kranckheit überfallen gehabt. Der gottlose Bauer, welchen man, nach genommener Flucht wieder ergriffen und nachgehends gefraget:

Ob er das fünffte Gebot könte? hätte geantwortet: Jo.

Wie lautet dasselbe:

Antwort: Du sollst nicht tidte:

Ist denn das nicht getödtet, wenn man einen mit Gifft hinrichtet?

Antwort: Es stiehet jo in diesem Gebote nichts vom Giffte 2c.

Die andere erzehlte Begebenheit war folgende:

Zu Padua giengen einst zwey schon erwachsene Brüder, nach dem Abend-Essen, spatzieren und betrachteten endlich, bey der anbrechenden Nacht, die Sterne des Himmels, welche beyden wohlgefielen. Hierauff soll einer zu dem andern gesprochen haben:

Ich wolte, daß ich eine Wiese hätte, die so groß, als der Himmel wäre:

Der andere aber:

Ich wolte, daß ich so viel Ochsen hätte, als Sterne am Himmel stehen.

Der erste soll hierauf gefraget haben:

Wo woltestu denn deine Ochsen weiden?

Der andere hat geantwortet:

Auf deiner Wiese:

Der erste:

Wenn ich aber nicht wolte?

Der andere:

So müstest du:

Aus

Aus diesen mehr als närrischen Worten soll gar bald ein solcher Ernst erfolget gewesen seyn, daß sie so gar die Degen gezogen, womit es übel gnug hätte ablauffen können, wenn nicht einige andere Menschen herbey gekommen, die in dieser Sache Mittler gewesen wären:

Solche und noch andere ergangene Vorstellungen, in puncto der Unbesonnenheit, verursachten unsern Gästen ein grosses Denckmahl. Endlich ließ sich einer gegen meiner Jungfer Nachbarin Schertzweise also vernehmen:

Denjenigen Redner möchte ich kennen, der ihre Person lieb gewinnen und auch zur Ehe bekommen wird?

Es dürffte wohl, antwortete sie, nicht eher geschehen, als biß ich, unter einer honetten Begleitung, viele Städte und Länder in gutem Augenschein genommen.

Da erhoben unsere Gäste ein Gelächter und einer von ihnen redete sie noch, wiewohl unüberlegter Weise, also an:

Was würde man denn von ihnen, als einer gewanderten Jungfer sagen?

Alles das, antwortete sie dargegen mit der grösten Bescheidenheit, was man sonst ordentlicher Weise von einem jedweden Menschen, in Ansehung des Guten, nur urtheilen kan und soll, so lange man noch nicht des Gegentheils überzeuget ist. Von mir, fügte sie noch hinzu, werden auch hier um so vielmehr alle Nachtheile wegfallen, weil erstlich mein obberührter Wunsch der Reise auf eine honette Begleitung beruhet, und weil zum andern meine schonlängst erworbene Erkänntniß mich, ohne Selbst-Ruhm, zu einer solchen Meisterin meiner herrschenden Affecten gemacht, daß ich so gar niemahls etwas, aus einem übereilten Gemüthe, sagen, noch ins Werck richten werde, bevor ich nicht alles wohl erwogen, damit zu keiner Zeit etwas übels daraus entstehen möchte.

Kaum hatte meine sinnreiche Jungfer Nachbarin das letzte Wort ausgesprochen, so kam einer unserer Bedienter in die Gast-Stube und übergab meinem Herrn Vater einen zugesiegelten Brieff, welchen er, nach vernommenen Innhalt, noch der gantzen werthen Gesellschafft vorlaß und zugleich hier in Abschrifft mit einverleibete.

Lieber

Lieber Herr Vetter!

Nachdem ich, seit einiger Zeit, in ein abzehrendes Fieber gerathen und mich nunmehr so schwach befinde, daß ich nicht mehr aus dem Bette selbst steigen kan; so ersuche ich euch freundlich, ihr wollet euch mit euer Jungfer Tochter, als meiner lieben Jungfer Mume, schleunig auf die Post setzen und mich noch mit euer Gegenwart in meiner gefährlichen Kranckheit erfreuen, massen mein Wille ist, daß euer Jungfer Tochter die zukünfftige Erbin von meinem gäntzlichen Vermögen seyn soll, indem ich weder Frau, noch Kinder mehr habe, die etwa nach mir erben könten, womit ich unausgesetzt noch fest verharre,

Meines lieben Herrn Vetters

Amsterdam,
den : :

treuer Vetter,
N. N.

So bleibet es dann wohl dabey, rieff mein werther Herr Vater aus, daß sich offt in einem Augenblick mehr zutragen kan, als man in einem gantzen Jahre nicht hoffet.

Unsere

Unsere liebe Jungfer Nachbarin wünschte uns sodann zu der neuen Erbschafft von Hertzen Glück; die übrigen Gäste, so über diesen Zufall nicht wenig bestürtzet waren, thaten deßgleichen, und an statt, daß sie etwas von der Wanderschafft einer ehrlichen Weibes-Person weiter schwatzeten, so schwiegen sie insgesamt, nach Art der Frösche, die im Frühling von einem kleinen Frost überfallen werden. Da hieß es wohl recht:

Ou taisés-vous, ou dites quelque chose qui soit meilleur que le silence; das ist: Entweder schweiget, oder saget etwas, das besser ist, als das Stillschweigen.

Hierauf begaben sie sich, nach einem höfflichen Abschied, wieder auf ihre Land-Güter, wo sie hergekommen waren und also endigte sich auch dieser Tag mit einer sonderbahren Merckwürdigkeit.

Mein Herr Hoffmeister, der uns ebenfalls seine Freuden-Bezeugung, der neuen Erbschafft halber, wohlmeynend darlegte, und uns nachgehends darzu von Hertzen gratulirte, verfügte sich endlich, nach beschehener Anwünschung einer guten Ruhe, in seine Stube, ich aber blieb

noch

noch bey meinen werthen Eltern, als welche mir kurtz darauf zu vernehmen gaben, daß ich mich noch morgen früh zur Abreise fertig halten solte, indem solche weiter keinen Verzug litte. Und also nahm auch ich meinen höfflichen Abschied, nachdem ich ihnen beyderseits wohl zu schlaffen, gewünschet hatte.

Diese Nacht war, auf meiner Seite, eine der aller unruhigsten, die ich jemahls in meinem Leben empfunden, worzu vielleicht die des Tages über mancherley angehörte Discourse und die darauf erfolgte fröliche Bottschafft vieles mochte beygetragen haben, angesehen auch darunter eine solche unverstellte Betrübniß mit versirete, die gewiß, um verschiedener Ursachen willen, nicht grösser seyn konte.

Der Himmel aber, der offt in Nöthen, aus Liebe der wahren Frommen, sich gleichsam zum besondern Trost wieder zeiget, fügte es auch diesfalls so wohl, daß ich, nach dem angebrochenen Sonnen-Lichte, wiederum frisch, gesund und freudig erwachte, worauf ich mich, nach gehaltener Andacht, der göttlichen Führung und Leitung eintzig empfahl und so

dann

dann die völlige Entschliessung, der angehenden Reise halber, von meinen werthen Eltern nochmals erwartete.

Solche nun bestand zuletzt darinn, daß mein Herr Vatter, meine gelehrte Jungfer Nachbarin, mein Herr Hoffmeister und ich eine unzertrennliche Gesellschafft ausmachen solten.

Früh um 8. Uhr wurden schon zwey gute Speisen auffgetragen, wobey sich auch die zwey liebe Reise-Gefehrten wohl einstelleten.

Ein mit 4. Pferden bespanneter Wagen rückte bald darauf vor die Hauß-Thür, der uns, unter Begleitung zweyer Jäger zu Pferde an einen andern Ort bringen solte.

Da wurde nun noch die Gesundheit meiner lieben Frau Mutter und zugleich auf ein gesundes Wiedersehen derselben getruncken, wofür sie sich nicht nur höchlich bedanckete, sondern auch sich, bey ihrer grossen Wehmuth, ein solches Hertz faste, daß sie im Gegentheil die Gesundheit aller rechtschaffener reisenden Personen, beyderley Geschlechts, wieder erneuerte, worüber wir ein sonderbahres Vergnügen hatten. Und damit nahmen

men wir insgesamt unsern traurigen Abschied von derselben.

Bey dem Einsteigen im Wagen höreten wir noch von einem kleinen artigen Mägdlein die deutlichen Worte erschallen:

Kutscher! nach Amsterdam:

Demnach fuhren wir im Namen GOttes ab und folgten dem Glücke nach, das uns, nach Art vieler Menschen zu reden, gleichsam den Weg der Ehre und Hochachtung dieser Welt ferner bahnete.

Andere Abtheilung.

DEr Anfang der ersten Rede, den mein werther Herr Vater, nach vielen ausgestossenen Hertzens-Seuffzern, bey dem schnellen Lauff der Pferde und des Wagens, in unserer Gegenwart machte, war dieser:

Das Glück fänget es, nach dem gemeinen Sprichwort zu reden, niemahls schlecht an, wenn es einen erheben will:

Dieses habe auch ich, wie er sagte, schon längst an mir selbst wahrgenommen, da ich vormahls mit vielen andern Menschen in der grösten Bedürffniß gelebet, nachgehends aber, wieder alles Vermuthen, durch zwey grosse Erbschafften dermassen in die Höhe gekommen, daß ich jetzt nicht nöthig hätte, diese dritte wieder anzutreten; allein man wisse hiemit, daß es nicht die Liebe des zunehmenden Geldes ist, die mich lediglich nach Amsterdam zu reisen, veranlasset, auch nicht die eitle Ehre, die ich mir dadurch in dieser Welt weiter erwerben könte; noch weniger die Uppigkeit, die viele Menschen

zu allen Lastern und zum grösten Verderben reitzet, sondern nur die Beförderung der göttlichen Ehre und der Beystand meines nothleidenden Nächstens, um welcher willen ich auch noch in Zukunfft, ohne einigen Verdienst, alles thun werde, was zur Befriedigung meines Gewissens immer dienen kan und mag.

Wolte der Himmel, antwortete hierauf mein jetziger Herr Hofmeister, daß alle Reiche ihre Pflicht und Schuldigkeit dißfalls so beobachteten und vollzögen, die Sie, hoher Patron, schon längst höchst preißwürdig, unter Ihrem übrigen guten Lebens-Wandel, bewerckstelliget und noch fernerweit zu leisten, geruhen wollen, so würde man selbige ebenfalls mit der grösten Bewunderung ansehen, als ich etwa die sonderbahre Ehre habe, Sie also beständig zu betrachten; Aber da siehet und höret man leider! mit der grösten Betrübniß, wie gar offt solche Leute alles recht vorsetzlicher weise bey Seite setzen, und sich noch darzu mit des andern Schaden und Unrecht vielmahls bereichern, bloß ihren eignen Nutzen zu befördern, der doch jederzeit, nebst

ihnen, zur Verdamniß aufbehalten wird.

Quacker, die wir an Ort und Stelle gnug finden werden, sind in den Ohren der Christen sehr verhaßt, aber niemahls wird man bey ihnen dergleichen üble Bezeigungen wahrnehmen, die schon längst viel tausend Heyden verabscheuet haben.

Bey eben den Quackern fällt auch, so viel mir bewußt, gäntzlich weg der erschröckliche Mord, der schändliche Diebstahl, die Untreu, die Verleumdung, die Unwahrheit und noch andere Sünden, Schanden und Laster mehr, die sonst an vielen Orten sehr gemein sind.

Den mercklichen Unterscheid der seynwollenden Christen und der Quacker übergehe ich weiter mit Stillschweigen, massen ich solche Leute einem höhern Urtheile überlassen will.

Meine gelehrte Jungfer Reise-Gefährtin, die mit uns aus meines Herrn Hofmeisters Worten einen grossen Gemüths-Eyffer verspührete, wolte ihm vermuthlich vor diesesmahl nicht weiter Anlaß geben, sich wegen solcher ungearteten Christen zu erhitzen, indem sie theils

solche

solche gute Vorstellungen nicht selbst höreten, theils auch sonst nichts darnach fragen, deßwegen sie sich bey ihm erkundigte, ob er schon in Holland gewesen wäre? Ja, antwortete er, mit der grösten Demuth, 13. Monathe habe ich mich schon allda aufgehalten, um mich der Gebräuche, der Sitten und anderer Dinge mehr von solchem Lande zu erkundigen, zuletzt aber bin ich in Amsterdam, nach einem kleinen Verweilen, so unglücklich gewesen, daß mir mein Kuffer mit Gelde und andern Meublen, Diebischerweise, entwendet worden, so daß ich, wie er noch sagte, nichts mehr besaß, als was ich noch um und bey mir hatte.

Mich sodann auf ein zerbrechliches Schiff zu begeben, und nur ein Spiel der Winde und der Wellen zu seyn, schiene mir entsetzlich, zumahl auch sonst mein natürlicher Trieb niemahls aufs Wasser gerichtet war, und auch mein schwacher Leibes-Zustand der Gesundheit es nicht zuließ; ein Soldat zu Land zu werden, hatte ich vollends keine Neigung, indem, nach vielen ausgestandenen Mühseeligkeiten, kein sonderliches

Heyl im Alter dadurch zu erwerben ist.

Meine Evangelische Religion schlechterdings zu ändern, um mich nur dadurch, nach Art vieler Leichtsinnigen, bey einigen Sterblichen wohl zu insinuiren, fand bey mir nicht Platz; grosse Verbrechen und Schand-Thaten zu begehen, um mich dadurch, einigen Gewinstes wegen, wieder empor zu heben, war mir jederzeit ein Greuel und Entsetzen, wenn ich nur etwas davon hörete, geschweige denn, daß ich solche jemahls verüben sollte. Und also mußte ich mich, nach Verlauff einiger Zeit, aus Amsterdam und sodann aus Holland selbst, retiriren, mithin mich auf Teutschen Grund wieder einfinden, angesehen, wie er sagte, ein Fremder, wenn er, überhaupt zu reden, in Holland ist, und entweder kein, oder nur wenig Geld hat, gar nicht æstimiret wird.

So sehr ich mich nun, fuhr er weiter fort, anfänglich über meinen erlittenen Verlust, den ich in allem auf 300. Ducaten schätzte, betrübete, so sehr betrachtete ich auch bald darauf die Thorheit, die ich deßwegen begieng, indem ich mir das ohnedem kümmerliche Leben nur sau-

rer

rer machte, ja wohl gar verkürtzete, wenn ich damit weiter procediret. Zudem war ich nicht der eintzige, der den Schicksalen und Fatalitæten so unterworffen war, sondern ich wußte noch andere mehr, die ebenfalls davon ein Liedgen pfeiffen konten.

Wer auch in solchen und andern betrübten Fällen eine Ruhe und Tröstung bey seinen sich ausgebenden Freunden suchet, und sie nicht schon selbst in sich empfindet, der ist offt übel dran, blosse Worte ertheilet man noch wohl einem Bedrängten, weil sie nichts kosten, aber wenn die Tröstung mit einem Darlehn einiger Thaler erst soll hergestellet werden, da man es doch thun könnte, so ist noch heutiges Tages nichts gewöhnlichers, als die schon längst erfüllte Sage:

Freund in der Noth gehen 24. auf ein Loth, soll es aber ein harter Stand seyn, so gehen ihrer so viel auf ein Quintlein:

Da wird man auch ausser dem befinden, daß offt aus einem Ubel drey entstehen; das erste nehmlich aus dem erlittenen Verlust selbst, das andere aus

der Verhöhnung und Verspottung und das dritte aus der Schaden-Freude.

Nach diesen und andern angehörten Worten erzählete uns derselbe von Holland, daß unerachtet die Lufft und das Wasser daselbst sehr ungesund wäre, dennoch sehr alte Leute allda gefunden würden, die sich bey ihren bald sauren und süssen, bald frischen, dicken, dünnen, matten und dabey ziemlich theuren Bieren noch gar wohl befänden; der Brandtwein aber und der Toback müßte fast jederzeit das angehäuffte Böse wieder vertreiben.

Die vorgesetzte Speisen bestünden da bey den meisten Einwohnern in geräucherten, oder in sauren Fleisch, deßgleichen in Schincken und Würsten, nicht weniger in geräucherten, oder gesaltzenen See-Fischen.

Zum Vor-Essen hätten sie offt, nach Art der Jahres-Zeiten, braunen, oder sauren Kohl, Erbsen, Rüben, so sie Knollen ausruffen rc. An statt des frischen Fleisches ässen sie mehrentheils Pöckel-Fleisch, welches bey ihnen eine herrliche Speise wäre und auch denselben, nebst der übrigen harten Kost, sehr wohl bekäme.

Die

Die meisten Holländer wären von einer starcken und gesunden Leibes-Constitution und arbeiteten gern, wodurch, wie sie sagten, von vielen bösen Dingen abgehalten würden, die sonst der Müßiggang, die Faulheit und der Reichthum sehr beförderten. Auch hätten die Herren Holländer den Ruhm, daß sie ihre einmahl angenommene Religion hoch hielten und solche nicht leicht changireten; sie wärē dabey aufrichtig und getreu nicht nur unter ihnen selbst, sondern auch gegen denen, mit welchen sie in Gewerbe stünden, so daß man nicht leicht hören würde, daß ein Holländer einen betrogen, es sey dann, daß er es durch allerhand Schicksale, wider seinen Willen thun müssen, und bliebe er doch deßwegen bey GOtt und vernünfftigen Menschen in grossem Ansehen, weil er nicht den vorsetzlichen bösen Willen gehabt, einen zu hintergehen.

Viele Ausländer, wie mein Herr Hofmeister noch erzählete, schrieben zwar dieser Nation den Fehler zu, daß sie gewinnsichtig wäre; Allein man sollte nur betrachten, welches Volck ihr nicht nachahmete, in Betrachtung daß in Holland

die Eß-Waaren, das Holtz und andere brauchbare Dinge sehr theuer, die nur zur Unterhaltung des Leibes dieneten, geschweige dann andere Sachen, die man erst aus andern Ländern mit grossen Unkosten und mit der Gefahr der Winde und der Wellen herbey schaffen müßte.

Hiernächst liebeten auch die Herren Holländer die Gerechtigkeit und setzten vielmahls Leib und Leben vor einander auf, deßwegen sie auch keine öffentliche Gottlose litten, als Diebe, Räuber 2c. sondern sie schaffen davor solche gar bald aus dem Wege, und hätten dergleichen verderbte Menschen von grossem Glück zu sagen, wenn sie, vermöge der heilsamen Gesetze, hingerichtet würden, massen sie gar offt das gemeine Volck selbst also übel begegnete, daß sie gar bald ihren Geist aufgäben, wodurch viele andere in Schrecken geriethen, daß sie nicht leicht eine schändliche und grausame That verübeten. Zu dem Ende man bey Tage die schönsten und herrlichsten Waaren, auch andere Kostbarkeiten in den Häusern solcher Städte sehen würde, ohne daß offt jemand dabey wäre.

Zur Verhütung vieler Ubel würden sie

sie keinen Fremden zu einer sonderbahren bürgerlichen Charge erheben, wohl aber Landes-Kinder, die brav Geld und dabey einen hervorragenden Verstand und gute Wissenschafften hätten, damit sie ihrer in allen Stücken desto besser versichert wären. Fügte es sich, daß einer ein X für ein U machte, so dürffte er vor öffentlichen Hohn und Spott nicht sorgen, ja wohl gar der Gefahr seiner künfftigen Ehre nicht gäntzlich entlediget seyn, weil überhaupt solche weit und breit berühmte Nation keine Ungerechtigkeit erdulden könnte. Hiernächst müßten nicht nur die weltliche Obrigkeiten, sondern auch andere Personen vom Range den geringsten Boots-Knecht mit der grösten Höflichkeit begegnen, denselben wohl anhören, und so es nur möglich, schleunige Hülffe und Recht verschaffen, welches aber, ausserhalb Holland, in vielen andern Städten nicht jederzeit mode wäre, massen man da vielmahls hörete, daß gar wackere Bürger, wenn sie z. E. bey einem Unter-Richter im Hause etwas zu suchen und anzubringen hätten, auf das schändlichste angeschnauset, und auch sehr gewöhnlich, unverrichteter Sa-

che, abgewiesen, oder wohl gar nicht vorgelassen würden.

Die höfliche Begegnung der Grossen gegen den geringern Leuten, deßgleichen die herrliche Gerechtigkeit, so aus Liebe des Armen wider dem Reichen wohl handgehabet würde, verursachte auch, daß in dem gantzen Lande eine gute Harmonie unter allerley Ständen wäre. So bald aber einige Ausschweiffungen der Grossen daselbst sich ereigneten, so wäre das gemeine Volck nach und nach auffsätzig. Sonst aber liesse sich dasselbe wohl leiten und führen, und gäbe alle Auflagen, so groß und schwehr auch dieselben nur immer seyn möchten, willig und gern; es unterwärffe sich auch den grösten Gefährlichkeiten und träte gleichsam den Tod mit unerschrockenem Muth unter Augen, daferne sich jemand unterstünde, besagte Nation in irgend einer nachtheiligen Sache zu kräncken.

Das gemeine Sprichwort:

Sie gehen durch, wie die Holländer: hätten einige ungelehrte Ausländer ehemahls so verstanden, gleich als ob die Holländer nicht gute Soldaten wären und folglich ihren Feinden den Rücken

nur

nur kehreten; Allein das jetzige Jahr Hundert könnte insonderheit stracks solchen Leuten das Gegentheil lehren und auch erweisen, daß ihre ehemahlige Feinde sich wohl so bald nicht wieder in einen Krieg mit ihnen einlassen dürfften, indem die Herren Holländer im flachen Felde nicht viel vom Rückwege hielten, so lange sie ihre Widersacher vor sich hätten. Wannenhero das vorgesetzte Sprichwort, jedoch allen andern Völckern nicht zuwider geredet, also zu verstehen wäre:

Sie gehen durch die allergröste Schwürigkeiten, wie die Holländer; oder sie sind allen Hindernüssen überlegen, wie die Holländer:

Die aus Geldern, Ober-Yssel, Utrecht und Frießland erzeigeten sich zu Lande, nebst andern streitbaren Völckern, als wackere Soldaten, die aber in der Provintz Holland selten, indem sich diese letztere meist auf Handelschafft legten, und nachgehends zu Wasser giengen, woselbst sie ebenfalls ihre Standhafftigkeit denen See-Räubern und andern Feinden gnugsam sehen liessen und dabey sehr selten den Kürtzern zögen.

Da-

Damahls erzehlete mir auch mein Herr Hofmeister, daß vor ungefehr 10. Jahren ein Holländisches Kauffarthey-Schiff von 40. Canonen von drey Algierischen Raub-Schiffen, bey stillem Wetter, wäre attaquiret worden, worauf das erstere, nach einer ausgehaltenen Salve der Stücken, sich dergestalt den drey andern zur stattlichen Gegenwehr gesetzet, daß eines davon gar bald versuncken, das andere, durch Hülffe der Ruder, entronnen, und das dritte Mast-los wäre gemacht worden; woraus man zur Gnüge abnehmen könnte, wie doch der Himmel den friedliebenden und gerechten Menschen recht wunderbahr den Sieg darreichete.

Die Herren General-Staaten hielten auch sonst zur Fridens- und Krieges-Zeit von allerhand Völckern eine brave disciplinirte Armée. Ihre beste Matrosen holten sie aus Norwegen, und besoldeten sie wohl und richtig nebst den übrigen.

Der Senatus besetzete alle vacante Ehren-Stellen und wie das Stadt-Regiment in Amsterdam beschaffen, so achteten sich auch darnach die andern Städte

von

von Holland. Was die Burgermeister anlangete, würden sie von ihrem Amte nach und nach in der Provintz und bey der Generalité gebrauchet.

Die Provintz Holland und Amsterdam selbst hätte offt jährlich zum Nutz des Landes über 16. Millionen Gulden zahlen müssen.

Die Herren Staaten von Holland kämen gemeiniglich des Jahres 4mahl zusammen, nehmlich im Febr. oder in Mart. nachgehends im Jun. Sept. und Nov. Die letzte Zusammenkunfft wäre, wie er sagte, eine der wichtigsten. Denn da müßte der Etat de guerre wegen der Subsidien aufs folgende Jahr Anstalt machen.

Dieser Staat hätte auch sonst jederzeit sein Absehen dahin gerichtet, daß man keine allzu genaue Untersuchung des Glaubens von den principiis der Religion der privat-Personen anstellen solte, wann sie nur sonst in stiller Ruhe unter ihren Gesetzen lebten. Sie wolten durchaus nicht, daß denenjenigen einige Gewalt geschehen solte, deren Meynungen gemeiner Landes-Ruhe nicht præjudiciren könten. Ein freyes Regiment solte

auch

auch Freyheit geben der Religion und dem Gewissen.

Was anlangete die Römisch-Catholische Religion, so hätte sie deßwegen keinen Theil an der gemeinen Beschützung ihrer Gesetze, weil die Herren Staaten der Meynung wären, daß diese Religion keine treue Unterthanen machte, indem dieselbe von einer fremden und höhern Gewalt dependirten, nehmlich von des Pabstes seiner. Gleichwohl wären auf dem Lande und in den Städten viele Römisch-Catholische, die auch an etlichen Orten gantz frey, an andern aber um einen Tribut ihr Exercitium Religionis trieben, doch so, daß sie von öffentlichen Bedienungen ausgeschlossen wären, unerachtet man doch nicht leicht gehöret, daß solche gute Leute, den Staat zu beunruhigen, getrachtet hätten.

Mein Herr Hofmeister gab uns fernerweit zu vernehmen, daß er niemahls so grosse Ochsen, Kühe, Kälber und Schafse, als in Holland gesehen. In Nord-Holland verkauffte man Ochsen, das Stück zu hundert, biß zweyhundert Thaler. Die Butter wäre deßwegen berühmt, sie würde aber mehrentheils gefärbet

färbet und dienete sonderlich zu den Speisen, indem ein Pfund derselben mehr, als drey andere würckten. Bey Leyden wäre der beste Ort, da sie butterten und in Nord-Holland würden die Käse gemachet. Vielmahls hätte er gesehen, daß die Pferde die Butter-Fässer zögen und wäre zu verwundern, wie solche allda überaus schön und rein. Das Gesinde selbst hielte viel von Reinlichkeit und scheuerte sogar die Feuer-Herde, so bald nur das Mittags-Essen vorbey, unerachtet es doch des Abends wieder Feuer anlegen müste.

In Holland hätte man offt in einem Tage vier Jahres-Zeiten, welches das Meer und die widrigen Winde verursachten; nichts destoweniger fände man im Lande die herrlichsten Früchte, als welche der unermüdete Fleiß und der daraus erfolgte Gewinn des Geldes beförderten.

Der Winter wäre da offt sehr rauh, doch könnte man, durch Hülffe der Camine und des Brenn-Holtzes, oder des Torffes, solchen mit Lust hinbringen, wer sonst nicht Hand-Arbeit verrichten müste.

Der

Der Sommer wäre im Gegentheil daselbst desto angenehmer, indem sie, den gantzen Tag durch, ihre Verrichtungen weit besser, wegen der schönen Lufft, abwarten könten, als andere Völcker, die sich nur, bey solcher Jahres-Zeit, mit allen ihren Erfrischungen, des Tages über, meist in den Kellern verbergen und sich darzu vor Schlangen, Wantzen, Scorpionen, gifftige Fliegen und Kröten sehr inacht nehmen müsten, wovon man aber in Holland nicht viel gewahr würde.

Nach solchen angehörten und niedergeschriebenen Discoursen, konte auch ich eine wunderliche Begebenheit hier nicht unberühret lassen. Diese nun bestund darinne, daß wir, nach einigen zurück gelegten Tagen in einem Gast-Hof auf dem Lande einkehren musten, um uns daselbst eine Mittags-Mahlzeit zubereiten zu lassen. Und siehe da stelleten sich nach und nach drey junge, aber ziemlich freche Weibes-Personen ein, die auf des Wirths ergangene Frage:

Wo sie hinreisen wolten:

also antworteten:

Nach Amsterdam zu unsern Herren Vettern und Mumen:

Der

Der Wirth stieß darauf ein Gelächter aus und sprach: Es mögen die rechte Vettern und Mumen seyn, die ihr suchet:

Warum nicht? diese sind es, von welchen wir versichert sind, uns allerley Gutes zu versprechen, indem wir von ihnen wohl aufgenommen, wohl begegnet und nach einiger Zeit mit einem Reise-Gelde reichlich versehen werden. Vielleicht geschiehet es auch, daß, wann wir ihnen anständig sind, wir gar bey ihnen bleiben und die Stelle einer Ausgeberin verwalten können.

Der Wirth ließ sich solches gefallen und gieng zur Thür hinaus, dem die eine gar bald folgete, und erst nach einer halben Stunde wieder in die Gast-Stube ziemlich lustig eintrat. Die andern zwey thaten nachgehends deßgleichen, sie stelleten sich aber bald wieder ein, indem es ihnen draussen nicht gefallen mochte.

Die erste war, bey der Widerkunfft, so keck, daß sie sich bey uns entschuldigte, indem sie sich nicht anfänglich zu unsern Diensten gleichsam angeboten; allein mein werther Herr Vatter, der wohl

merckte, was darunter verborgen lag, zog zwey Gulden hervor und gab solche dieser eingewanderten Weibs-Person, mit dem Zusatz, daß sie dieses Geld mit den übrigen zweyen verzehren solte, worüber sie sich, nebst den andern, sehr freundlich erzeigte, und uns alle Willfährigkeit versprach, dafür wir ihr um so vielmehr danckten, weil, wie ich sagte, solche dem Wirth zukäme. Mein Herr Hofmeister fragte hierauf dieselbe in unserer Gegenwart:

Was denn eigentlich ihre Verrichtung künfftig seyn solte? Diese, antwortete sie, ist leider! gar schlecht, woferne ich sonst nicht eine Bedienung allda bekommen kan, die mein Leben auf eine bessere Art weiter fristet. Denn, sagte sie, ich bin vormahls durch einen bösen Menschen, der mir die Ehe versprochen und zugeschwohren, hinters Licht geführet und zu Fall gebracht worden, wodurch ich in meiner kleinen Vatter-Stadt in den grösten Spott und Schande der Einwohner gerathen bin, so daß ich mich genöthiget gesehen, solche gar zu verlassen. Hieran aber, sprach sie ferner, sind die Meinigen sehr schuldig, indem sie mir

von

von Jugend an den freyen Willen allzusehr gelassen, daß ich so gar bey Tag und Nacht habe hingehen können, wo ich nur gewolt. Kam etwa einer in einem schönen Kleide, des Besuchs wegen, zu mir, so waren sie nicht argwöhnisch, sondern liessen mich bey demselben gar offt alleine, massen sie vermuthlich dachten, es wäre ein Freyer, der mich glücklich machen wolte. So gar hat offt meine Mutter am Fenster, oder an der Haus-Thür gestanden, und auf meinen scharffen Vatter gelauret, daß er, oder andere Personen uns nicht beysammen antreffen möchten. Die Nachbarn, so solches endlich gewahr worden, gaben zwar meiner Mutter einen Verweiß und hielten ihr vor:

Ob sie denn dächte, daß ein solcher Mensch, der noch jung und von ziemlich hohen Stande, ein armes, geringes und einfältiges Mägdlein zur Ehe nehmen würde, da schon derselbe eine andere, die reich und schön, auf der Seite hätte?

Aber meine Mutter, meine Geschwi-
„ster und ich verlachten und verspotteten
„sie, indem wir jederzeit der vesten Mey-

Staats-Bibliothek Bamberg

„nung waren, daß seine Liebkosungen
„auf was gutes beruheten. Zuletzt aber
„erfuhr ich gar bald nach einem eintzigen
„Liebes-Wechsel, daß der schändliche
„Mensch wider Treue, Aufrichtigkeit,
„Eydschwuhr, und so gar wider sein Ge-
„wissen gehandelt, da er mich durch sei-
„ne schmeichelnde falsche Worte und lee-
„re Versprechungen in die gröste Schan-
„de gesetzet und darauf die Flucht ergrif-
„fen hatte.

Mein Herr Hofmeister bezeigte über solches schändliche Unterfangen sein grosses Mißvergnügen und sagte überlaut, daß ein solcher nicht würdig wäre, in die Zahl der Christen gerechnet zu werden, der ein so ehrliches, armes und schwaches Mägdlein vom Verstande ihrer zeitlichen Ehre und Wohlfarth beraubete, bloß seiner verdammlichen Wollust eine Gnüge zu leisten. Denn eine solche Person befände sich nachgehends in einem solchen Zustand, der nicht ärger, noch gefährlicher seyn könnte, indem sie allenthalben geringschätzig gehalten und endlich zu allerhand Ausschweiffungen selbst veranlasset würde, bloß ihr Leben zu erhalten.

Wir

Wir liessen darauf dieses unglückliche Mensch von uns und sahen uns im Gast-Hofe etwas um, und siehe da war im Hause eine Stube, worinne ein Bette stund. Beydes gefiel uns überaus wohl, indem die gantze Stube mit Bildern und andern Zierathen schön ausgeschmücket und trefflich in die Augen fiel. Neben den dem Bette laß ich folgende Verse, die ich nur abschrieb und hiermit zu Papier brachte, welche also lauteten:

Es kommen Hertz und Hertzgen itzt
Aufs neue höchst-vergnügt zusammen;
Wo Amours-Pulver-Blitz,
Verrathen sich gar bald die Liebes-Flammen;
Doch diese sind von reiner Art,
Weil gleich und gleich sich hier zusammen paart.
Der Himmel lasse nun,
Nachdem das Stürmen überstanden,
Ein jedes Liebes-Schiff vergnügend landen,
Und hier im Hafen sicher ruhn.

Ich und meine Jungfer Reise-Gefehrtin lachten über diese Ausdrückungen

nicht wenig, indem wir beyde der Meynung waren, daß diese Stube gleichsam zur Audientz der verliebten Reisenden aufbehalten würde, aber wir fanden uns darinn irrig. Wir blieben damahls nicht lange in derselben, indem wir bald das Geräusche einiger Pferde an der Haus-Thür höreten, damit uns nicht etwa andere Passagiers in dieser Stube überrumpeln und nicht etwa dencken möchten, daß wir hier diejenigen Personen der eitlen Liebe vorstellen wolten, die man sonst in vielen Gast-Höfen wohl geschmückt antrifft.

So bald wir diese Stube zugemacht und dafür die erste wieder ergriffen hatten, so traten drey Manns-Personen mit Stiefeln und Sporen herein und forderten eine Kanne Frantz-Wein. Diese trancken darauf unsere Gesundheit und überreichten uns so dann zwey Gläser Wein, wir bedanckten uns aber dafür höchlich und gaben ihnen solche zurück, in Betrachtung, daß wir schon überflüßig getruncken hatten.

Was diese sehr freche Leute im Schilde führeten, das zeigete sich gar bald. Denn einer von ihnen fragte mich:

Wie

Wie theuer?

Ich, die ich nicht wuste, was dieses zu bedeuten, fragte ihn dargegen mit ernsthaffter Stimme:

Was er durch diese zwey Worte verstünde?

Darauf er mich, ohne einige Antwort, bey dem Kopffe nahm und mich hertzen und darneben mit der einen Hand einen andern Griff thun wolte, den ich noch zur Zeit keinen, als nur meinen eignen Händen erlaubet hatte.

Was! sprach ich, indem ich ihm zugleich eine Ohrfeige gab, sollet ihr euch, unverschämter Kerl, unterstehen, mich als eine unzüchtige Weibes-Person zu tractiren? und da es mit mir zum Handgemenge gediehen, so kamen zu meinem grossen Glück mein Herr Vater, mein Herr Hofmeister und unsere zwey Jäger in die Stube, welche diese drey Bösewichte dergestalt ausprügelten, daß selbige den Wirth zu Hülffe rufften. Dieser aber durffte nicht viel sagen, indem er bedrohet wurde, daß es ihm eben so ergehen solte, wo er sich beleidiget befände, massen die Ehren-Schänder, die

Diebe und Lügner nicht würdig wären, daß man ihnen in ihrer Boßheit beystünde.

Der Wirth, der sich der Sachen wahre Beschaffenheit erkundigte, erschrack nicht wenig, als er meine Erzehlung vernahm, und da unsere Bediente solche böse Menschen vor Müdigkeit der Arme nicht mehr schlagen konten, so ersatzte dieser noch dasjenige doppelt, was jederzeit solche Ehr-vergessene Menschen verdienen und stieß sie zur Stube und Hauß völlig hinaus, mit der Beyfüge, daß, woferne sie wieder kommen würden, die Hunde ein gleiches thun solten.

Vorher hätte ich und meine Jungfer Reise-Gefehrtin bald den Wirth der wohl-geputzten Stube wegen, worinne einige Liebes-Zeilen waren, etwas beschuldiget, als ob er ebenfalls, nach Art vieler anderer Dorff-Wirthe, ein Liebhaber der Venus wäre, und auch solche Stube vor andere Leute zurück behielte, aber bald darauf zeigte sich das Gegentheil, nehmlich daß er vielmehr ein Beschützer und Erhalter der Keuschheit, als ein Vertilger derselben, und daß eintzig

das

das schöne Stübgen nur seine Nacht-Ruhe mit seiner Frau herstellete.

Der Wirth redete mich alsdenn an, und sagte:

Wenn alle Jungfern denen geilen Manns-Personen Ohrfeigen gäben, so würden selbige weit eher heurathen, und auch nachgehends ihren Weibern getreuer seyn und bleiben:

Und ich sprach dargegen:

Wenn alle ledige und verheurathete Manns-Personen desgleichen thäten, so würde man ebenfalls gute Wirckung spühren:

Darauf erzehlete uns dieser Wirth zwey sonderbahre Fälle, davon der erste dieser war:

Als ein Mann, nach einem vollzogenen Ehebruch, ins Gefängniß gebracht und ihm darauf durch Urtheil und Recht das Schwerd zuerkannt worden, so wäre sein Eheweib so hartnäckig gewesen, daß sie sich seiner durchaus nicht annehmen, noch für sein Leben bitten wollen,

biß endlich solches auf grosses Zureden der Geistlichen noch erfolget.

Einige Zeit darnach hätte sich gleichfalls dieses Mannes gekränckte Ehefrau gelüsten lassen, bey einem andern zu schlaffen, in der Meynung, daß er ihr auch diesen Fehler vergeben und folglich sich ihrentwegen ins Mittel schlagen würde, wenn es an Tag kommen solte; allein dieser ihr Ehemann wäre, nach eingezogener Nachricht, so erbittert gewesen, daß er sie schlechterdings der Obrigkeit übergeben und auch das wider sie gesprochene Urtheil und Recht vollziehen lassen, weil sie vorher gegen ihm unerbittlich sich erzeiget.

Hätten solche, wie ich sagte, in Schand und Spott gebrachte Leute, es so gemacht, wie ich, so würden sie wohl bey Ehren geblieben seyn, und nicht nöthig gehabt haben, sich als Ungeheuer dieser Welt darzustellen, vielweniger dem reissenden Schwerd in die Hände zu fallen.

Nach solchen geendigten Worten führete uns eben dieser Wirth, und zwar nach dem Mittags-Essen, in seine übrige Stuben, die er im Winter vornehmen Gästen einräumete. Gleich in der

andern las und schrieb ich ab folgende gedruckte Reime, als:

Vom Gelde.

Zehl dich satt mit deinem Gelde,
Biß der Mond im weiten Felde
Seinen Schein låst sehen.
Hast du viel, wirds schwerlich bleiben,
Nichts kanst du mit nichts beschreiben,
Keines bleibt bestehen.
Wie der Mond nimmt zu und abe,
Also ist auch Geld und Haabe
Bey den'n Arm'n und Reichen.
Bald wird einer reich gepriesen,
Bald ins Armen-Hauß verwiesen,
Stets muß etwas weichen.

Vom Aberglauben.

Wenn um Weyhnacht-Zeit geschicht,
Daß ein Reiff vom Fasse bricht,
Darffst du dich darum nicht kråncken,
GOtt kan dir das Leben schencken.
Und obgleich kein Reiff springt ab,
Trågt man dich doch wohl zu Grab.
Drum magst du zu allen Zeiten
Dich zum Tode wohl bereiten.

In der dritten Stube war eine ausführliche Beschreibung des zu Castro de Urdra-

Urdrales auf der Küsten von Biscaja am 17. Nov. 1739. erblickten und gefangenen grossen Wallfisches, nebst seinem jungen, wie er von 130. Mann mit grosser Mühe getödtet, und so dann an Strand gebracht worden. Die Länge desselben ist 26. Holländischer Ellen und 28. die Dicke in der Mitten, der gantze Fisch aber ohngefehr 150000. Pf. schwehr gewesen. Die Zunge allein hat 4728. Pfund, und der Bart 816. Pfund gewogen; ingleichem das halb Ellen dicke Fett hat 26100. Pfund Thran gegeben. Die Floß-Federn sind 26. Fuß breit gewesen.

Der junge Wallfisch hat dem Gewichte nach, 18000. Pfund gewogen, und soll, dem Ausspruch der Kenner nach, nur 4. Wochen alt gewesen seyn.

Die Augen des alten Wallfisches sollen die Grösse eines Ochsen seine gehabt haben.

In eben dieser Stube las ich die Merckwürdigkeit, daß, als ehemahls den Holländern das Werck in Ost-Indien so wohl gelungen, sie darauf den Schluß gefasset, eine Compagnie nach West-Indien anzulegen, und den Spaniern, als ihren

Feinden, allda einen Abbruch zu thun. Es wurde daher solche neue West-Indische Compagnie 1621. bestätiget und gieng ihnen das Werck bald anfangs so sehr von statten, daß sie auf Brasilien 1624. Posto fasseten, und die Stadt St. Salvator in der Baya Totos los Santos einnahmen; und ob sie wohl von den Spaniern und Portugiesen bald darauf wieder weg geschlagen wurden, so eroberten sie doch 1628. unter dem Admiral Peter Heinen die sehr reiche Silber-Flotte der Spanier in der Insul Cuba, und machten dadurch eine Beute von 150. Tonnen Goldes, versuchten auch ihr Glück wieder auf Brasilien und nahmen die Stadt Fernambuco 1630. ein, brachten auch nach und nach, vornehmlich unter des klugen und tapffern Grafen Moritz von Nassau Gouvernement, der von 1636. biß 1644. allda regirete, gantz Brasilien unter sich, verlohren es aber nach etlichen 20. Jahren meist aus eigener Fahrläßigkeit wiederum.

Die damahlige Zeit ließ mir weiter nicht zu, daß ich noch aus dieser Stube andere merckwürdige Dinge aufzeichnen konte, weßhalber ich es vor diesesmahl

bey

bey Seite setzen muste. Zur Erinnerung und besondern Nachdencken der künfftigen Reisenden, die in dieser Stube einkehren möchten, hinterließ ich auf einem geschriebenen Zettul folgende Ausdrückungen:

Drey Dinge sind nicht wieder herzustellen,
Wenn sie einmahl verlohren sind, als:

1.) Die vergangene Zeit. Denn da saget Ovid. l. 3. d. arte;

Nec quæ præteriit rursum renovabitur unda,
Nec quæ præteriit hora redire potest.

2.) Das ausgesprochene Wort.
3.) Die Jungferschafft.

Da dieses geschehen und von dem Wirth selbst an die Wand dieser Stube angeklebet war, so entrichtete ich alles das, was überhaupt vor Essen und Trincken, und alles andere war angeschrieben worden, und fuhren so dann wir wieder glücklich ab.

Bey anbrechender Nacht kehreten wir ebenfals bey einem andern Dorff-Wirth ein,

ein, woselbst wir auch die gantze Nacht verblieben. Wir hatten uns aber kaum niedergelassen, so kamen 6. ziemlich verwogene Kerl in die Schenck-Stube, die uns anfänglich einen guten Abend boten, und nachgehends mit uns ein Gespräch anfangen wolten, sie erhielten aber wenig Gehör, indem wir aus ihren frechen und tollkühnen Minen nicht viel Gutes urtheileten. Hierauf wolte einer nach unsern auf dem Tisch liegenden Pistolen greiffen, um solche, wie er sagte, zu besehen, ob sie wohl gemacht wären; allein mein Herr Hofmeister rieß ihm dieselben plötzlich aus der Hand und sagte im Gegentheil zu ihm:

Meine zukünfftige Frau, wie auch meine Flinten, Pistolen und Geld-Beutel werde ich niemahls einem zur völligen Untersuchung darlegen, vielweniger solche verleyhen, und wolte er diesen Abend damit den Anfang machen:

Unsere zwey hertzhaffte Jäger fiengen alsdenn, nach ihrer Art zu reden, einen solchen philosophischen Discours an, daß wir uns darüber insgesamt wundern musten,

musten, worauf dieser fremde Gast gar bald zum Stillschweigen beweget und mit Schanden wieder abgeführet wurde, so gar daß, wenn er sich darüber moguirete, sie beyde alleine die Schieds-Männer seyn wolten. Dieser harte Nachsatz verursachte auch, daß keiner von den 6. fremden Gästen etwas nachtheiliges redete, sie stelleten sich vielmehr, als ob sie der geschehenen Sache feind und dargegen jeder Person Freund wären.

Einige Zeit darnach kam meiner Jungfer Reise-Gefehrtin die Lust an, daß sie ausserhalb der Schenck-Stube das hellscheinende Monden-Licht mit mir betrachten wolte, um dadurch einigermassen das morgende Wetter zu judiciren, als wovon sie mit Beytrag der folgenden lateinischen Worte:

Pallida luna pluit, rubicunda flat, alba serenat;

eine gute Kennerin war. Ungefehr eine halbe viertel Stunde konnten wir da einander Unsere Gedancken eröffnen, und zugleich alles nöthige ungehindert vollbringen, länger aber wolte der damahls rothe Himmel uns nicht beysammen lassen, indem in geschwinder Eil einige zu

Pferde

Pferde herbey kamen, welche uns nöthigten, daß wir alsbald in die Stube wieder giengen, woraus wir kurtz zuvor gekommen waren.

Die Ankunfft solcher Leute kam uns eben nicht wunderlich vor, angesehen solche öffentliche Häuser denen Tauben-Schlägen zu vergleichen sind, in welchen fast beständig eine Veränderung gespühret wird. Was uns aber gleichwohl nachgehends einiges Nachsinnen erweckte, war, daß die 6. fremde Kerls denen neu-ankommenden von aussen entgegen giengen und mit ihnen gantz heimlich redeten.

Mein Herr Vatter begehrete darauf eine Stube, in welcher er mit uns insgesamt ruhig schlaffen könte, aber wir bekamen schlechte Antwort, nehmlich daß keine mehr vorhanden. Wir forderten einige Lichter, die wir des Nachts über brennen lassen wolten, aber auch dieses wurde uns abgeschlagen, weil, wie der Wirth sagte, solches von seiner Unter-Obrigkeit, bey grosser Straffe, ihm verbotten wäre, und ob wir schon vorwendeten, daß wir morgen früh solches verantworten und vor alles hafften wolten,

so fand doch dieses keinen Eindruck, biß endlich unsere Bediente dem Wirth so viel Oel wegnahmen, daß es uns gnug schiene, die Nacht damit hinzubringen.

Nach einigen Stunden kehreten noch zwey liederliche Menscher ein, die sich bey selbigen engagirten und sich ziemlich gemein mit ihnen machten. Einige giengen zur Thüre mit ihnen hinaus und verweileten sich draussen sehr lange, ehe sie wieder herein kamen, sie assen und trancken mit einander, waren dabey gutes Muths und legten sich auch endlich zusammen auf das Stroh, um ihre Nacht-Ruhe zu halten, woselbst sie offt umwechselten.

Hierdurch erkannte ich so viel, daß, wer sich der schändlichen Hurerey so angelegen seyn lässet, daß er schlechterdings wider GOtt und sein eigen Gewissen handelt, die übrige Lebens-Art gar schlecht seyn müsse. Denn durch solche Menschen stellete ich mir zugleich vor, daß sie andere schändliche und erschröckliche Thaten ebenfalls auszuüben fähig sind, welches auch schon vorher bey vielen dergleichen eitlen Leuten eingetroffen war.

Mein

Mein Herr Vatter, wenn er zu Hause, oder anderswo einige Muthmassung hatte, daß einer seiner Bedienten zu einem solchen Laster geneigt schiene, so warnigte er ihn auf das beste und stellete ihm dabey vor, was er thäte, in was für einen gefährlichen Zustand er sich befände und was nachgehends solcher für üble Folgerungen nach sich ziehen könte. Wolte er nun darnach nicht gebührend leben, so ließ er ihn auf eine besondere Art von sich und gab ihm bey dem Abschied, dennoch sein gantzes Lohn, ob er gleich wenig darum gedienet hatte, damit doch ein solcher Mensch sagen könnte, daß er einen rechtschaffenen Herr'n gehabt. Denn, sprach mein Herr Vatter, es ist unmöglich, den Menschen treu zu bleiben, wenn man GOtt nicht treu ist.

Diese Nacht war uns eine der ängstlichen, ob wir schon nichts nachtheiliges weiter verspühreten. Ich hielte aber dafür, daß, wenn unsere zwey wackere Jäger solchen ziemlich verdächtigen Leuten nicht einige Furcht eingejaget, und dabey mit uns nicht beständig gewachet hätten, unsere Reise übel gnug würde abgelauffen seyn.

So bald der Tag anbrach, so muste der Wirth aufstehen und die Rechnung machen, wornach wir in der grösten Geschwindigkeit wieder aufpackten und unsern Weg weiter fortsatzten. Unterweges fragte unsere Jungfer Reise-Gefehrtin meinen Herrn Hofmeister:

Wie doch die Gast-Wirthe, insonderheit in den Dörffern vor die Anläuffe der bösen Menschen, die des Nachts in Anzahl zusammen kommen, sicher seyn und leben könnten?

Diese Frage beantwortete er ihr also:

Es giebt vornehmlich dreyerley Wirthe: 1.) wahre fromme. 2.) solche, die allerhand Kunst-Stücke und Gewalt mit Gewalt vertreiben können, und 3.) solche, die mit Dieben, Räubern, und andern schändlichen Menschen eine Gemeinschafft haben.

Die ersten haben die Erhaltung des Lebens und ihrer Haab und Güter dem Obern Beschützer zu dancken, der nicht leicht zugeben wird, daß dem Gerechten ein Haar verletzet werde; und diese brauchen

chen auch im Umgange der Leut eine grosse Behutsamkeit, sonderlich des Nachts, da ihre Knechte und Mägde um sie herum sind und das Hauswesen wohl vertreten helffen.

Die andern verlassen sich auf ihre magische Künste und gehen deßwegen unerschrocken, bey Tag und Nacht, ohne Begleitung eines andern Menschens, in der Sicherheit herum. Hier erzehlete er uns ein merckwürdiges Exempel, welches er von einem Studioso mit grossem Betheuren ehemahls mit angehöret, davon die gantze Erzehlung diese war:

Zwölff unbekannte Reisende zu Fuß kamen an einem Abend nach und nach in das Dorff N. in die Schencke; ein jeder satzte sich à part und ließ sich guter Dinge seyn, so daß deßwegen der Wirth des Orts sich auf ein schön Stück Geld gefaßt machte, welches er bey dem schlaffen gehen von ihnen bekommen würde; allein da wegen der späten Nacht des Wirths Mägde zu Bette gegangen und er nur die Bedienung solcher Leute alleine auf sich hatte, so geschahe es, daß die

12. Männer den Wirth die zuvor verborgen gehaltene Pistolen auf die Brust satzten, mit der Bedeutung, daß, woferne er schweigen und ihnen seinen vergrabenen Schatz geben wolte, er nichts weiter befürchten solte. Der Wirth, der sich gefährlicher weise umringet gesehen, und sich gleichwohl auf seine Kunst lediglich verlassen, hätte ihnen alles mit einem frischen Muth zugestanden und einem davon den Ort des Hofes gezeiget, woselbst einige Schauffeln und Hacken verwahret lägen, damit man nachgehends im Keller, wo sein Geld in einen Kasten in der Erde verscharret wäre, eine Oeffnung machen könnte. Zu mehrer geneigter Willfahrung hätte auch der Wirth selbst Hand angeleget, und den Kasten mit dem Gelde den Spitzbuben übergeben, worauf sie solchen in die Gast-Stube, nebst dem Wirth, gebracht, denselben eröffnet, und 12. Hauffen auf den Tisch hingeleget, wovon ein jeder einen nehmen und einstreichen wollen. Der Wirth, der endlich gesehen, daß Gefahr damit vorhanden, hätte sie darauf plötzlich starr und steiff gemachet und sein Geld wieder weggeschaffet, nachgehends

aber

aber dieselben wacker ausgeprügelt, und sie insgesamt da stehen lassen, biß es Tag worden, worauf er zu ihnen gesaget, daß er ihnen allerseits das Leben und das genossene Essen und Trincken schencken wolte. Würden sie sich aber hinführo nochmahls unterstehen und sich an ihn, oder an seine Wohnung rächen, so wolte er ihnen weiter zeigen, was er besässe. Da dieses alles geschehen, habe er nach und nach einen nach dem andern wieder von sich gelassen.

Der Ruff dieser wunderlichen Begebenheit hätte gleichwohl nachgehends veranlasset, daß man in dem Dorffe und auch anderswo den Wirth für einen Hexenmeister ausgeschryen, wodurch derselbe bey vielen Leuten in Ungunst gebracht worden. Wenige Zeit darnach hätten einige Diebe zwey Pferde aus dem Stalle eines wackern Mannes in eben dem Dorffe geholet, worüber sich der Eigenthums-Herr nicht wenig geärgert, und sodann den Wirth mit höfflichen und guten Worten angegangen, daß er ihm doch, vermöge seiner Kunst-Stücke, seine Pferde wider herbey schaffen solte, er wolte gerne seiner nicht weiter in Unehren

ren gedencken, welches auch würcklich erfolget.

Die dritte Art der Gast-Wirthe sind solche Leute, die, wie ich schon vorgedach, mit Dieben, Räubern und andern gottlosen Menschen einen genauen Umgang haben. Und siehe dergleichen Unthiere zerreissen sich nicht leicht untereinander, wenn es nur sonst mit der Theilung des geraubten Geldes und Guts und mit andern Dingen mehr seine Richtigkeit hat.

Damahls erzehlete uns mein Herr Hofmeister, daß er vor einigen Jahren von einem wackern Menschen gehöret, daß in einem gewissen Dorffe ein Gast-Wirth gewesen, der die Reisende, wenn er Geld bey ihnen verspühret, des Nachts mit seinen Knechten todtgeschlagen und so dann das beste Menschen-Fleisch verspeiset, das übrige aber im Keller verscharret gehabt hätte, biß endlich ein Land-Fleischer, der einen Hund bey sich gehabt, die erschröcklich verübte Thaten, auf eine wunderbahre Art, der Obrigkeit mit folgenden wahrhafften Umständen entdecket:

Ein Land-Fleischer wolte, wegen der einge-

eingefallenen Nacht mit seinem Hunde nicht weiter im finstern gehen, deßwegen er bey einem reichen Dorff-Wirth einkehrete, in willens da zu verbleiben. Der Wirth war darüber nicht wenig vergnügt, als er hörete, daß besagter Fleischer des folgenden Tages Vieh einkauffen wolte, indem er dadurch leicht abnehmen konte, daß er wohl mit Gelde versehen seyn würde. Er hieß ihn deßwegen sehr willkommen seyn und fragte ihn darauf, was er essen und trincken wolte. Der Fleischer, der von diesem Manne alles gutes geurtheilet, begehrete warm Fleisch, welches auch der Wirth in der Küche bestellete und sodann seinen Knechten ausserhalb der Stube kund that, daß er nehmlich einen reichen Fremden im Garn hätte. Der Fleischer, der eine geraume Zeit in der Schenck-Stube alleine war, und grossen Appetit zum Essen hatte, gieng endlich selbst in die Küche, um nach seinem bestellten Essen zu fragen. Bey dem Eintritt der Küche sahe dieser hinter dem Feuer-Heerd ein überaus schön und junges Mägdlein, welches eben das Abend-Essen zubereitete. Dieses aber hätte den Fleischer sehr kläg-

lich angesehen, worauf er in aller Geschwindigkeit derselben eröffnet, daß er zu ihr auf die Heyrath käme, sie solte ihm sagen, was ihr fehlete. Uber diese Worte wäre sie dergestalt zum Mitleiden und zur Offenhertzigkeit beweget worden, daß sie ihm gesaget:

„ Er solte von dieser Speise nicht es-
„ sen, es wäre Menschen-Fleisch, und
„ auch nicht in der Gast-Stube schlaf-
„ fen, sondern sich eine Cammer geben,
„ seinen Hund im Stiche lassen, und so
„ dann zum Fenster hinaus die Flucht
„ nehmen, indem er sonst todt geschla-
„ gen würde:

Nach solchen angehörten Puncten habe sich der Fleischer wieder in die Stube begeben, sich an Tisch gesetzet und den Wirth weiter zu sprechen, gewünschet, welches auch bald darauf geschehen. So bald der Wirth in die Stube wieder gekommen, so wäre darauf das schöne Mägdlein mit dem Essen aus der Küche gekommen und hätte solches dem Fleischer vorsetzen wollen; dieser aber wäre, wiewohl nur zum Schein, so erbittert gewesen, daß er das Mägdlein ange-

schnau-

schnauset und es mit dem Essen wieder heissen fortgehen, indem er nicht mehr Appetit darzu hätte; dafür aber begehrete er Brandwein und Brod, und tranck dem Wirth ein Glaß nach dem andern zu, war auch dabey gutes Muths. Wie nun die Mitternacht herbey gekommen, so hätte ihm der Wirth ein Streu in die Stube machen lassen, die aber der Fleischer nicht angenommen, sondern dafür um eine Kammer angehalten, welche ihm auch angewiesen worden. Nach solchem Erfolg hätte er die Cammer-Thür wohl verwahret, den Hund ans Bette gebunden, sich mit Hülffe des Bettuchs zum Fenster hinaus herunter gelassen und so dann quer über die weiten Felder seinen Weg angetreten, auch solchen in der sehr finstern Nacht so lange fortgesetzet, biß er von ungefehr an einen Baum angestossen, der keine Rinde gehabt, auf welchen er sich nach und nach, mit Hülffe des Schlacht-Messers und des Geld-Gurts, in die Höhe geschwungen, worauf er endlich befunden, daß einer darauf geflochten. Deme ungeachtet wäre ihme deßwegen kein Grauen angekommen, sondern er hätte sich um

den todten Cörper herum geleget, weil von weiten einige Hunde gebellet, die sich immer je mehr und mehr seiner genähert, so gar daß endlich solche mit einigen Leuten zu Pferde an das Rad selbst gerücket, allwo die Hunde mit den gefährlichen Reutern stille gehalten. Einer von denselben habe darauf zu den andern gesaget: „Die Hunde sind falsch gelauffen, „sie riechen den Todten oben: worauf sie wieder insgesamt ihren Rückweg angetreten; der Fleischer wäre auch endlich, nach grosser Mühe, wieder herunter gestiegen und hätte seinen Weg in der grösten Finsterniß weiter beschleuniget, biß er endlich, bey anbrechendem Tage, von weiten ein Dorff erblicket, nach welchem er in aller Eyl hinzu gelauffen, so daß er bey seiner Ankunfft den Edelmanns-Hof noch fest zugeschlossen befunden, der zur Zeit sein Asylum seyn solte. Bey der Eröffnung desselben hätte er den Edelmann ersuchen lassen, er möchte ihm die Gnade erzeigen, auffzustehen, indem er ihm eine Sache von grosser Wichtigkeit hinterbringen wolte. Nach dem Erfolg der ergangenen Bitte und der gantzen Sache wahren Beschaffenheit, habe der Edelmann den Fleischer gefraget: Ob

Ob er auch jederzeit richtig im Kopffe wäre, und ob er etwa mit dem Wirth in Todt-Feindschafft gelebet, daß er sich nunmehr auf eine solche Art dafür rächen wolte?

Nein, hat der Fleischer geantwortet, er wolte vielmehr alles im Gegentheil eydlich darlegen und auch durch das Mägdlein, welches hinter dem Feuer-Heerd gestanden und das Menschen-Fleisch warm gemacht, alles an Tag bringen. Solchem grossen Ubel nun bestens abzuhelffen, hätte der Preißwürdige Edelmann nach seinen Dorff-Richtern geschicket, daß sie schleunig zu ihm kommen solten, und während solcher Zeit einen Brieff an den Edelmann des Dorffes, wo der gottlose Gast-Wirth wohnhafft, mit eigner Hand geschrieben, den er nachgehends zugesiegelt und den Richtern selbst übergeben, ohne ihnen etwas weiter zu sagen, als daß sie mit dem Fleischer alsobald zu dem Edelmann des Dorffes gehen, und demselben den zugemachten Brieff eigenhändig übergeben solten. Bey der Ankunfft des sehr weit davon entlegenen Dorffes, wäre

der Fleischer nochmahls hart und ernstlich vernommen worden, ob er noch dabey verbliebe? ja, hätte er geantwortet, worauf die Richter und Schöppen, nebst einigen bewaffneten Bauern zusammen beruffen und nach der Schencke geschicket worden, um sich darinne des Wirths und seines gantzen Gesindes zu bemächtigen. Damit aber der Wirth und seine Leute sich bey der Näherung derselben nicht aus dem Staube machen möchten, so wäre der Fleischer eine Weile zuvor erst in die Schencke gegangen und hätte allda den Wirth gebeten, er möchte es nicht übel nehmen, daß er ihn gestern Abend nicht bezahlet, massen er sich noch in der Kammer entschlossen gehabt, die gantze Nacht zu gehen, damit er bey Zeiten das Vieh, so er benöthiget wäre, einkauffen können; nun aber wäre er wieder hieher gekommen und wolte das, was er verzehret, gebührend entrichten. Kaum hätte er das letzte Wort ausgesprochen, so wären die Dorff-Richter und viele Bauern in die Stube und andere Oerter eingedrungen und hätten sich da glücklich aller bösen Leute bemächtiget, da denn stracks das junge Mägdlein, unter

Ver-

Vergiessung vieler Thränen, alles vorgegangene erzehlet, die Richter und Schoppen in den Keller genommen, ihnen den Ort der verscharrenden Todten-Beine der erschlagenen Menschen gewiesen und auch die Ursache ihres Auffenthalts zugleich mit erörtert, welche, kürtzlich zu melden, darinne bestanden, daß sie mit ihren Bräutigam bey Abend-Zeit in den Gast-Hof gekommen, um darinne, die Nacht über Herberge zu bekommen. Nachdem sie nun beyde in der grossen Stube in zweyen Orten geschlaffen, so wäre nach Mitternacht der Wirth mit seinen Knechten mit einer brennenden Laterne und einigen Holtz-Aexten in die Stube gekommen, hätten sie beyde aufgewecket, sie ermahnet, zu beten und sich zum Tode bereit zu machen. So sehr auch ihr Liebster, der zur Zeit noch ein Handwercks-Pursch gewesen, um sein Leben gebeten und darneben alle ersinnliche Vorstellungen, zur Befreyung der bevorstehenden Gefahr, gemacht, hätte doch solches nichts gefruchtet, sondern wäre, nach einigen Gebetern, todt gemacht worden; sie aber hätte noch Pardon erhalten und dem Wirthe zur

schänd-

schändlichen Wollust, nach einem theuer-geleisteten Eyde, dienen müssen, bis endlich ihr geängstetes Gewissen sie dahin gebracht, daß sie den Fleischer in der Küche gewarnet, er solte mit Klugheit das Weite suchen, wolte er anders sich in Sicherheit setzen. Die durch Urtheil und Recht vollzogene Leibes-Straffe ist gewesen, daß der Wirth und die Knechte lebendig gerädert und zum Spectacul anderer Menschen auf die Räder geleget worden; Der Fleischer aber hätte das junge Mensch, als die Erretterin seines Lebens, zur Danckbarkeit geheurathet, nachdem er sich vorher ihrer treulich angenommen und sie wieder auf freyen Fuß gebracht.

Bald nach dieser und andern Erzehlungen mehr fiel, wider Vermuthen, ein Pferd vor unsern starck beladenen Wagen um, so daß wir höchst gezwungen in einem unweit davon gelegenen Dorffe, über zwey Stunden lang, inne halten musten, ehe wir ein frisches wieder bekommen konnten. Wir fuhren nachgehends noch drey Meilen weiter fort, ehe wir das Mittags-Mahl einnahmen. Binnen solcher Zeit überfiel

uns allen im Wagen ein sehr sanffter Schlaff, indem wir die Nacht zuvor kein Auge zugeschlossen, also daß ich wenigstens in meinem gewöhnlichen Bette lange Zeit nicht so ruhig gewesen, als ich damahls im Wagen war; es hätte mir aber ziemlich sauer werden können, wenn nicht mein Herr Hofmeister wechselsweise munter gewesen, indem ich, wie er sagte, durch einen starcken Stoß des Wagens mit dem halben Leibe über das kleine Wagen-Thürgen schon gelegen, so daß er mich noch kaum zurück halten können.

Nunmehro war es an dem, daß wir wieder ein ander Dorff erreichten, wo wir auch das Mittags-Essen wohl geniessen konten. Der erste Eintritt in die gemeine Gast-Stube erweckte schon einige Bewunderung, als wir einige niederträchtige Menscher bey dem Ofen sitzen sahen. Eine von diesen hielt bey meinem Herrn Hofmeister um eine kleine Zehrung an, dafür sie auch, wie sie sagte, zu seinen Diensten seyn wolte. Worinne solten wohl, sprach dagegen mein Herr Hofmeister, dieselben bestehen? Diese, antwortete sie, würde er schon vor seiner Abreise

noch erfahren. Wir wolten uns darauf nicht weiter in ein Gespräch einlassen, indem eine dergleichen unzüchtige Weibes-Person nicht viel gutes beyträget; daher mein Herr Hofmeister zur Thür hinaus gieng, um, wie er vorgab, alles wohl anzuordnen, damit wir nach einer Stunde ungehindert wieder abfahren könten. Nach einer kleinen Weile folgeten ihm zwey Menscher nach, die aber bald darauf gantz betrübt wieder kamen und sich nachgehends hinter den Ofen satzten. Ich, die ich der Sachen wahre Beschaffenheit gern wissen und erfahren möchte, nahm meine Jungfer Reise-Gefehrtin bey der Hand und giengen miteinander zur Thür hinaus, um den Herrn Hofmeister zu suchen und ihn zu fragen, was dißfalls ergangen wäre. Dieser meldete uns, daß zwey Menscher aus der Stube zu ihm gekommen und ihn angeredet hätten, ob er im Dorffe ein schönes Mägdlein zu seinem Gefallen haben wolte, die sich noch zur Zeit gantz verborgen aufhielte und noch heute mit ihnen weiter gehen würde? Auf diese Anfrage hätte er beyden etliche Ohrfeigen gegeben und wäre von ihnen gegangen.

gen. Dieses gute Verhalten machte, daß ich gegen ihm meine aufrichtige Liebe je mehr und mehr erneuerte, sogar, daß ich ihm, wenn wir alleine beysammen waren, jederzeit bey der lincken Hand nahm, und auch sonst, auf andere zuläßliche Art, meine Zärtlichkeit blicken ließ. Als wir nun wieder in die Stube kamen und uns nach den Gelegenheitsmacherinnen umsahen, so war keine mehr zu sehen, noch zu hören. Mein Herr Vatter, der während unsers Ausgangs, in der Stube alleine war, sagte, daß, nach unserm Abtritt, diese Menscher in vollem Grimm ihre Sachen eingepacket und noch zuletzt bey dem Abmarsch die Worte von sich hören lassen:

Nunmehr einem gedienet, aber so bald nicht wieder: worüber wir hertzlich lachen musten.

Ungefehr eine Stunde darauf kam ein junger Mensch mit einer artigen Weibs-Person in die Gast-Stube und forderte bey dem Wirth zu essen und zu trincken.

Diese nun fragte der Wirth, wer sie wären und woher sie kämen? derselbe

antwortete: Ich bin ein Bräutigam und die bey mir habende Jungfer ist meine Braut, wir sind im Begriff, zu meinen Eltern zu gehen, um von ihnen das Ja-Wort einzuholen.

Der Wirth fragte sodann weiter:

Ob denn seine Eltern die Braut schon kenneten?

Nein, antwortete er, denn ich habe sie mit aus der Fremde gebracht, weil ich viel gutes an ihr bißher verspühret.

Werden aber auch die Eltern damit zufrieden seyn? Warum nicht, hat doch ehemahls mein Vater deßgleichen gethan und sich jederzeit dabey wohl befunden. Was mich anlanget, erwiederte der Wirth, wäre dieses Unterfangen, auf Seiten meines Sohnes, kein Werck, ich schickte gewiß ihn und das Mensch mit gröstem Spott wieder fort, massen man nicht viel von solchen gewanderten Jungfern hält, die die Söhne aus der Fremde mitbringen, es wird immer gerne Hochzeit und Kind-Tauffen zugleich angestellet, wenn sie ins Vatterland kommen.

Bey-

Beyde schwiegen hierauf stille, sie sahen uns an und errötheten nicht wenig, indem der Wirth wohl wahrgeredet haben mochte. Nach diesen waren sie wieder guter Dinge, sie assen und trancken miteinander und machten sich lustig, als nehmlich ein Bock-Pfeiffer in eben diese Stube kam und zu blasen anfieng. Denn der Bräutigam ergriefft seine Braut und tanzte mit ihr eine gute Weile herum. Endlich erkühnete er sich, mich um ein Täntzgen anzusprechen, welches ich ihm aber gar bald abschlug, indem ich sagte, daß ich schon heute den gantzen Morgen damit zugebracht, und daß ich auch nach einem solchen musicalischen Instrument die Cadence nicht treffen könte; Wenn aber andere Music da wäre, so wolte ich ihm doch, als einem Bräutigam, ein Täntzgen nicht versagen. Was geschah, dieser gieng stillschweigend zur Thür hinaus und brachte, nach einer viertel Stunde, sechs Musicanten herein, welche auf Violinen und andern Instrumenten auf das herrlichste zu spielen, anfiengen.

Hier erinnerte mich der Bräutigam, daß ich nunmehr ihm seine Bitte nicht

versagen würde, massen er die gantze Music vor sich allein bezahlen wolte.

Ich machte mich also mit Genehmhaltung meines Herrn Vatters auf einen Frantzösischen Tantz zurecht, und dachte, daß es mit einem wohl gnug seyn würde, indem ich diesen Menschen, dem Ansehen nach, für keinen solchen Täntzer hielte, als ich mir sonst demselben hier zu haben, wünschete; allein die Erfahrung lehrete dißfalls bald das Gegentheil, so daß ich und die andern Zuschauer in eine Erstaunung gesetzet wurden, als wir die schönen Bewegungen und die dabey ungezwungene Gestalt des Leibes, nebst andern seltsamen Verknüpffungen bemerckten. Da blieb es nicht bey einem Tantz, sondern jemehr er mich aufführete, jemehr befand ich weiter eine gantz ausserordentliche Begierde, mich in vielen andern Täntzen zu zeigen, was ich und der Bräutigam noch mehr gelernet, biß ich endlich, nach einer Stunde, vor Müdigkeit aufhören muste.

Meine Jungfer Reise-Gefehrtin wurde von eben demselben darzu eingeladen, und siehe, da es zur Sache selbst kam, so sahe ich erst, wie ein Meister sich hervor

vor thut, wenn er einen andern vor sich hat, der ihm gleich seyn will.

Niemahls habe ich einen dergleichen gesehen, und glaube ich auch nicht, daß ich einen solchen auf den Tantz-Platz, wieder zu Gesicht bekommen werde.

Mein Herr Hofmeister, der gantz unbeweglich war, faßte endlich, auf mein Einrathen, den Muth und zog die Jungfer Braut zugleich auf. Auch diese ließ eine solche Bewunderung in allerley Täntzen nach sich, daß ich selbige sobald nicht aus meinem Gedächtniß bringen werde.

Den Beschluß machten unsere Jäger mit der Köchin nach unserer Landes-Art, und verrichteten ihre Sachen sehr wohl, dergestalt daß wir über ihre Artigkeit, die sie im Tantzen bezeigten, insgesamt vergnügt waren.

Nach dem erfolgten Beschluß gaben wir denen Musicanten einen Louis d'or, für ihre gehabte Mühe; denen zwey angehenden Eheleuten aber zwey, und dem Wirth ebenfalls das Seinige, wofür sie uns insgesamt verbunden waren.

Einige Tage vorher überfiel uns immer eine Trägheit und ein Schlaff nach

dem Essen, heute aber verspühreten wir, nach einer solchen schönen Bewegung, gar nichts davon. Wir satzten uns mit Freudigkeit wieder im Wagen, fuhren ab und redeten unter einander von diesem wunderlichen Zufall. Bald erinnerten wir uns des Wirths seiner gehaltenen Anfragen und der darauf erfolgten reflexionen, bald aber fiel ich unter andern auf die Frage:

Ob das Tantzen eine Sünde sey und zur Verdamniß gereiche, wenn man darüber stirbet?

Diese Frage beantwortete ferner mein Herr Hofmeister also:

Wenn das Tantzen zu rechter Zeit mit Maße und ohne geile und brünstige Begierden geschiehet, wodurch man weder sich selbst, noch andere zu etwas sündliches reitzet, so kan man solches wohl mit unter die unschuldige Ergötzlichkeiten rechnen, indem ja GOtt den Menschen eine zuläßliche Freude und Vergnügen selbst verwilliget; da aber diese vorberührte Bedingungen sehr selten mit dem Tantzen verknüpffet sind, und offt eine Huren-Liebe daraus entstehet, wodurch viele

viele ins Verderben lauffen, so wäre es vielmahls besser, daß es unterbliebe. Was sind nicht sonst, sagte er ferner, vor böse Thaten verübet worden, die lediglich vom Tantz hergerühret sind! Wie mancher hat nicht seine Gesundheit, ja wohl gar sein Leben durch einen kalten Trunck unter dem üppigen und unaufhörlichen Tantzen plötzlich verlohren, da es noch lange Jahre hindurch hätte können erhalten werden!

So dann erzehlete er uns einige traurige Exempel von sehr vornehmen und niedrigen Personen, die unter dem hefftigen Tantzen und Springen ihren Geist aufgegeben.

Wann nun die Sprüche:

Wie der Baum fället, so bleibet er liegen;

ingleichen:

Wie ich dich finde, so will ich dich richten:

erfüllet werden, woran keinesweges zu zweiffeln, so siehet es gar mißlich um das andere Leben aus, und möchte er eine solche Nachfarth nicht gerne beschliessen.

sen. Denn auf ein üppiges Rosen-Leben folget ein Dornen-Todt, und dieser kan zu keiner Zeit in ein Wohl wieder verwandelt werden.

Ich, die ich wohl wußte, was das sagen und bedeutey wolte, nahm diese Ausdrückungen zu meiner besondern Uberlegung an. Ich dachte drauf an die unbesonnene Eltern, die insonderheit ihre mannbahre Töchter des Abends auf öffentliche Tantz-Plätze gehen lassen, woselbst nicht nur vielmahls, wie ich selbst von andern gehöret, wunderliche oder vielmehr ärgerliche Posituren gemacht, sondern auch aus Liebe eines schönen Täntzers, nach vollbrachtem Tantz, manche Boßheiten an einen abgelegenen Ort verübet und immer weiter getrieben werden, biß endlich solche, zur grösten Beschimpffung derselben ausbrechen.

Wolten etwa einige Eltern mit ihren Töchtern dencken, daß durch solche Bekanntschafft manche Ehen gestifftet werden können, so dienet dafür im Gegentheil denselben zur gütigen Antwort und Nachricht, daß dergleichen Heurath gar offt auf schwachen Füssen stehet und schlecht gnug bestellet ist, indem man weiß,

daß

daß Leute von gutem Stand und Mitteln nicht an solchen gemeinen Plätzen erscheinen und sich da ledige Weibes-Bilder zu ihren künfftigen Weibern auslesen werden, weil dergleichen Nacht-Jungfern in den Ohren wackerer und reicher Leute sehr verdächtig und gehäßig sind, zumahl wenn sie, ohne Gegenwart ihrer Eltern, oder ihrer Anverwandten, gantz alleine mit fremden Manns-Personen zusammen kommen und da vielmahls in Winckeln ein heimliches Gespräch anstellen. Uberhaupt ist das Sprichwort richtig:

> Wo guter Wein ist, da bedarff man nicht jederzeit eines Wein-Krantzes:

man kommet wohl von sich selbst und holet ihn ab, wenn davon Nachricht eingezogen worden. Gleicherweise ist es mit ehrbaren, keuschen und tugendsamen Jungfern beschaffen, wenn man höret, daß sie alles meiden, was ihnen jemahls nachtheilig seyn kan. Haben auch solche mit Lob bezierte Jungfern schöne Gesichts-Fleckgen, so können sie um so vielmehr versichert seyn, daß, so arm sie auch nur

nur beschrieben werden, dennoch in dieser Welt eine herrliche Belohnung, ihrem Stande gemäß, erfolget, wovon ich verschiedene Merckwürdigkeiten hier berühren können, wenn ich sonst nicht erhebliche Ursachen gehabt, die hohen Nahmen dererjenigen mit einem bescheidenen Stillschweigen zu übergehen, welche so gar niedrige Personen meines Geschlechts zu hohen Ehren und Würden schonlängst erhoben.

Als wir uns nun dem Holländischen Gebiete ziemlich näherten, so sahen wir vom weiten eine weibliche Person an einem Holtze stehen, bey welcher ein Reuter zu Pferde hielt. Diese beyde verursachten, daß meine Jungfer Reise-Gefehrtin, die vorher wenig geredet, folgende Frantzösische Worte von sich hören ließ:

Ville qui parlemente est à demi prise:
d. i.
Eine Stadt, die von Ubergabe anhöret, ist halb eingenommen.

So unrichtig mir anfänglich diese Application auf die zwey entfernete Leute zu seyn schiene, so nahm ich gleichwohl bald

bald darauf gewahr, daß selbige miteinander in das Gehöltze giengen, ohne daß ich weiter etwas sehen, noch wissen konnte, was ferner passirete. Nach einer kleinen Weile höreten wir ein Geschrey, wir rieffen deßwegen dem Gutscher zu, er solte still halten, um zu erfahren, was vorgienge, worauf unsere Jäger uns meldeten, daß ein Weibes-Volck mit einem Stiefel in der Hand hinter unserm Wagen herzu gelauffen käme. Diese wunderliche Begebenheit machte, daß wir insgesamt ausstiegen, um derselben Anbringen selbst anzuhören. Darauf erzehlete sie uns, unter Vergiessung vieler Thränen, daß ein Reuter zu ihr gekommen, der sie erstlich mit guten Worten, nachgehends aber mit harten Drohungen angelassen, in ein böses Vorhaben zu willigen, welches sie noch niemahls einem zugelassen. Da sie nun sich endlich aller Menschlichen Hülffe verlassen gesehen, so wäre ihr die List eingefallen, daß sie zu ihm gesaget:

Er solte nur das Pferd vest an den Baum binden und sich die Stiefeln ausziehen, so wolte sie doch ꝛc.

Dieses hätte er sich gefallen lassen, und nachdem er mit ihrer Hülffe einen Stiefel von dem Fuß gebracht, wäre sie mit solchen davon gelauffen, weßhalber sie uns innständigst ersucht, daß wir sie in Schutz nehmen möchten, damit sie nicht in die grausame Hände des Ehrenschänders weiter gerathen könte.

Mein Herr Vatter, der sich, nebst uns, vor einem verborgenen Reuter nicht fürchtete, und der jederzeit den Nutzen und das Wohl anderer rechtschaffener Menschen treulich befördern hielff, gab zuförderst diesem armen Mägdlein 5. Gulden, versprach ihr dazu allen Beystand und befahl dem Gutscher, daß er entweder sachte fahren, oder ihr hinter dem Wagen ein Oertgen frey machen solte, daß sie biß zu dem ersten Dorffe, oder Städtlein, ohne Gefahr ihres Lebens, kommen könte. Dieses letztere gieng der Gutscher ein, weil, wie er sagte, die Sonne untergehen wolte, und man nicht wüste, was etwa sonst darunter verborgen wäre.

Solchemnach fuhren wir noch eine kleine Stunde und langeten darnach glücklich in einem Dorffe an, da wir

gar

gar bald durch des armen Mägdleins ihr ausgebreitetes Lob einen starcken Besuch in dem Gast-Hofe von Männern und Weibern bekamen. Einige davon weineten vor Freuden, daß sie ihre Befreundin unverletzt und mit einer grossen Beysteuer wieder sähen; andere erbitterten sich dergestalt über den bösen Menschen, daß, woferne nicht schon der Tag sich neigete, sie diesen Kerl zu Pferde weit und breit aufsuchen und der strengen Gerechtigkeit, nach dessen Handhabung, übergeben wolten. Die vornehmste Person dieses Orts kam endlich auch zu uns, erkundigte sich des Verlauffs dieser gantzen Sache, invitirte uns zu sich und versprach uns insgesamt frey Nacht-Quartier und alle gute Bewirthung wiederfahren zu lassen, wofür aber mein Herr Vatter derselben hertzlich danckete, in Betrachtung, daß wir hier schon eine Stube vor uns bestellet hatten, in welcher wir, die Nacht über, gar sicher und ruhig schlaffen konten. Hiemit nahm diese Person ihren höflichen Abschied und wünschete uns alles ersprießliche Heyl und Wohlergehen an, wir thaten deßgleichen und verfügten uns in die Stube, welche auf unser

unser Begehren, zu unserer eignen Bequemlichkeit dienen solte.

Diesen Abend fiel weiter nichts veränderliches vor, als daß wir biß in die Mitternacht ein Freuden-Geschreyh nach dem andern, so wohl in der Nähe, als in der Ferne, unter einem beständigen Vivat, ausruffen höreten. Zuletzt stelleten sich noch vor unsere Fenster 8. Musicanten, die uns eine überaus schöne Nacht-Music brachten und dadurch nicht wenig unsere Hertzen erfreueten.

Nach angebrochenem Tage wurde auch die Music mit einem schönen Thon wieder erneuert, so daß insonderheit meine vorher gantz ermüdete Augen Lieder sich gar bald eröffneten und allen Schlaff bey Seite satzten.

Meine Jungfer Reise-Gefehrtin und ich standen, nach solcher Vollendung, frölich auf, kleideten uns an, verrichteten sodann, wie zu allen gewöhnlichen Zeiten, unser Gebet und betrachteten darauf die schöne Morgenröthe, als welche uns ferner einen guten Tag versprach.

Wir giengen endlich beyde, ausserhalb der Stube, auf dem Saal spatzieren und füh-

führeten lange Zeit allerhand gute Reden, die uns eben so, als der liebliche Klang der musicalischen Instrumenten ergötzten. Da erinnerten wir uns auch insonderheit der so danckbaren Gemeinde des Dorffes, die so gar zur Vergeltung eines armen, doch ehrlichen Mägdleins, alles beytrug, was sonst dasselbe, wegen ihrer Blödigkeit, selbst mündlich abzustatten, nicht vermochte, und dachten wir dißfalls an eine Gegen-Vergeltung, die auf unserer Seite in 10. Ducaten bestehen solte.

Der Wirth, so unser Gespräch an einen verborgenen Ort lange angehöret haben mochte, kam, wider alles Vermuthen, durch eine besondere Thüre zu uns auf den Saal, wünschete uns einen guten Morgen und fragte uns, was wir zum Frühstück begehreten? Diesem antworteten wir:

Es solte in seinem freyen Willen gestellet seyn, indem wir, nach ausgenommenen Brandwein, sonst keine Kost-Verächterinnen wären:

Besagter Wirth führete uns so dann in den Hof, woselbst, wie er sagte, er uns etwas weisen wolte, das wir vielleicht

noch nicht lebendig gesehen. Bey der Eröffnung einer Stall-Thür erblickten wir einen Löwen, bey welchem ein junger Mensch lag. Beyde waren noch ziemlich schläfferig und mochten sie wohl unsere Gegenwart nicht gerne sehen. Der erste Blick, den wir auf das sonst grimmige Thier warffen, erweckte uns anfänglich eine grosse Furcht und Schrecken, indem wir zwey Jungfern nicht anderst dachten, als daß der Löwe den jungen Menschen umgebracht hätte, so daß wir uns geschwind von der Thür wieder wegbegeben wolten, damit wir nicht in gleicher Gefahr schweben möchten; allein der Wirth ergrieff uns beyde bey den Händen, redete uns und dem Löwen freundlich zu und sagte, daß der Mensch nicht todt wäre, wir solten nur mit ihm herein kommen und denselben genauer betrachten, indem er vest angebunden und nur einige Schritte von seinem Lager gehen könte. Der Wirth weckte darauf den Schlaff-Gesellen auf, und da erkundigten wir uns bey ihm, wo er dieses Thier herbekommen hätte? Dieser antwortete gantz bescheidentlich und sagte:

Er wäre mit einigen andern Menschen in Africa gewesen, allwo er zwey sehr kleine Löwen erwischet, davon aber einer, bey der Rückkehr unterweges gestorben. Weilen er nun solchen beständig gefüttert, so hätte er gleichsam zur Danckbarkeit eine solche Liebe auf ihn geworffen, daß er insonderheit des Nachts so lange wütete und tobete, biß er sich zu ihm legte, und da erwiese er ihm mit seinen Pfoten solche Caressen, daß er offt zum Lachen und darneben zu einem sonderbahren Nachdencken beweget würde, und wolte er keinem rathen, daß er sich, statt seiner Person, hinlegte, er würde gewiß gar bald aus der Welt geschicket werden.

Uber diese Rede wurde ich aus einem guten Trieb beweget, überlaut auszuruffen und zu sagen:

Erkennet ein grimmiges Thier die Wohlthat seines Herrns, was sollen nicht vernünfftige Menschen thun!

Wenn man heutiges Tages denen un-

danckbaren Menschen einige Zeichen auf die Stirn, oder auf die Backen brennen ließ, was würde man nicht zu sehen haben!

Xenophon spricht Lib. I. Pædiæ Cyri gar nachdrücklich von dem Laster der Undanckbarkeit also:

In illos, qui gratiam referre possunt, nec referunt, sæverissimè Dii animadvertunt, quippe qui arbitrantur, eos, qui ingrati sunt, & Deos majorem in modum negligere & parentes, patriam & amicos. Ingratitudinem sequitur impudentia, quæ ad omnem turpitudinem dux est.

d. i.

Die Götter straffen die, welche die Wohlthat vergelten können und es nicht thun, sintemahl sie diejenige, welche undanckbar sind, dafür halten, daß sie gröstentheils so wohl die Götter, als die Eltern, das Vaterland und die Freunde negligiren. Auf die Undanckbarkeit folget ein unverschämtes Wesen, die auch zu aller Schande führet und leitet:

Ein

Ein gar sehr erschröckliches Exempel der Undanckbarkeit kan unter andern dieses seyn:

Cicero erhielte einsten das Leben des Popilii für Gericht. Da nun Cicero vom Antonio in die Acht erkläret wurde, so begehrete gleichwohl der Popilius von dem Antonio, daß man ihm erlauben und gebieten wolte, den Ciceronem zu tödten. Dieses vollzog auch an ihn der undanckbare Bösewicht, hauete ihm den Kopff ab, der doch ihm zuvor seinen erhalten hatte:

Nach solchen Gedancken betrachtete ich fernerweit den Löwen, wie derselbe bey seinem Wohlthäter so gar nahe stand, daß man fast keinen Zwischen-Raum sehen konte, damit ihm gleichsam von uns kein Schade zugefüget werden möchte. Er verwand lange Zeit kein Auge von uns, und da gedachter Mensch von ihm weggieng, so wolte er ihm nachfolgen: Er stieß ein Brüllen aus, daß alles schütterte und bebete, so gar daß wir vor Entsetzen ihn verliessen, biß endlich dieser junge Mensch sich seiner wieder näherte,

und sich neben ihm hinsatzte, da war er stille und schmeichelte ihn aufs beste.

Der Wirth, der ein Zuschauer mit war, erzehlete uns für eine Wahrheit, daß ein anderer Löwe, der von Jugend an einen Wärter gehabt, und, nach Verlauff eines Jahres, einem grossen Herrn zur Verehrung zugeschicket worden, vor Hunger gestorben wäre, weil er denjenigen nicht weiter um sich gehabt, der ihm sonst die Nahrung zugebracht hatte.

Ungefehr um 6. Uhr früh stand mein Herr Vater und Herr Hofmeister auff, und kamen ebenfalls an den Ort, wo das sonst grausame, jedoch sehr danckbare Thier, angebunden lag. Dieses bewunderten sie überaus und baten den Wirth, daß er alle Thüren des Hauses verwahren und nachgehends den Löwen aus dem Stall lassen solte, um zu sehen, ob er sich vor den krähenden Hauß-Hahn, wie die Alten ehmahls spargiret, fürchten und wieder in den Stall lauffen würde, um sich darinn zu verstecken. Der Wirth that solches und sperrete zugleich alles andere Vieh, biß auf den Hahn, ein, dem er noch die Flügel verschnitte, damit er nicht gar über das Hauß wegfliegen möch-

möchte; worauf wir insgesamt mit einigen andern Zuschauern vom Gange herunter sahen, was doch aus diesem Kampff werden würde. Nachdem nun alles in Sicherheit war, so kam der Löwe durch das Geschrey des Hahnes selbst aus dem Stall und sahe sich um, was da passirete. Der Hahn, der vielmehr dieses Thier, als seinen grossen Feind, gewahr nahm, wuste vor Angst nicht, wo er sich hinwenden solte, da ihm der Löwe auf dem Fuß nachfolgete, biß er ihm endlich unter dem Krähen mit der rechten Pfote ergrieff, und unerachtet er noch zweymahl vor Schmertzen ziemlich laut krähete, so ließ er ihn doch nicht fahren, sondern rupffte ihm die meisten Federn aus und fraß ihn nach und nach auff.

Bey dem Fortgehen erzehlete uns mein Herr Hoffmeister, daß er einstens in einer gewissen prächtigen Stadt ein grosses Kampff-Jagen, in Beyseyn vieler tausend Zauschauer, angesehen, welches aus einem alten Löwen, Tieger-Thier, Banther, Auer-Ochsen, Bären, wilden Schweinen und zwey tollen Pferden bestanden.

Diese Thiere hätten lange Zeit sich vor einander geschèuet und sich in der kleinen Strecke nur angeschauet, biß man endlich einen ausgestopfften Mann auf einen kleinen Wagen, längst des Platzes, an wohl verwahrten Orten, etlichemahl schnell hin und her durch verborgene Gänge an Seilen gezogen, wodurch das Tieger-Thier von hinten zu einen sehr weiten Lufft-Sprung nach dem Manne gewaget und dessen Kopff mit dem Vorder-Pfoten umschlagen gehabt; weil aber solches kein Leben an ihm verspühret, so wäre es gar bald wieder zurück gesprungen, und hätte sich mit dem Kopff und dem gantzen Leib auf den Sand hingestrecket, gleich als ob es sich schämete.

Durch den ersten Sprung dieses wilden Thieres hätte er so viel beobachtet, daß kein Pferd demselben zu entlauffen, fähig wäre, welches auch bald darauf in eben diesem Platz an einen der zwey hin und wieder lauffenden tollen Pferden gleichfalls von hinten zu durch einen weiten Bogen-Schuß bewiesen worden. Denn nachdem besagtes Thier solchen hefftigen Sprung glücklich vollendet, so wäre es ordentlich auf solches zu liegen

gekom-

gekommen und hätte mit den Hinter-Pfoten des Pferdes Bauch, mit den Vorder-Pfoten aber den Hals desselben geschwind zusammen gedrücket, die Gurgel zerbissen und das Blut so lange ausgesauget, biß es vor Mattigkeit zu taumeln angefangen, da denn solches grausame Thier geschwind herunter gesprungen und seinen vorigen Ort wieder eingenommen.

Eine überaus grosse Stärcke hätte nachgehends der Löwe an einen starcken Ochsen erwiesen, davon der gantze Verlauff folgender war:

„ Der Löwe, der seine Schwäche von
„ hinten zu wohl weiß, retirirte sich gleich
„ anfänglich an die Wand, streckte sich
„ auf den Sand und erwartete seine Fein-
„ de. So bald sich ein Thier demselben
„ nahete, so richtete er sich auf, holete
„ die rechte Pfote aus und ließ eine sol-
„ che Baß-Stimme hören, daß man
„ darüber erstaunete, worauf alle Thie-
„ re, wie ein Pfeil, vor ihn flohen. Ein
„ Ochse aber, der um den Hals einige
„ starcke Schwermer, mittelst eines Loh-
„ Feuers, hatte, wurde durch das Knal-
„ len derselben in solche Verwirrung ge-

 bracht,

„ bracht, daß er vor Angst unter den
„ wilden Thieren hie und da herumlieff
„ und sich überall Platz machte. End-
„ lich richtete er seinen schnellen Lauff
„ gegen dem Löwen, der ihn aber mit
„ der rechten Pfote einen solchen Schlag
„ auf den Kopff gab, daß er mit den zwey
„ Vorder-Beinen und dem Kopff vor
„ ihn auf den Sand hinfiel und sich nach
„ einer Weile mit einem Taumeln erst
„ wieder besann und erhob.

Der Ochse blieb einige Schritte vor ihn stehen und wanckte hin und her mit dem Kopffe nach dem Löwen zu, um sich an ihn wieder zu rächen. Der Löwe, der die Bewegung sahe, wieß ihm dargegen seine Pfote; wie er aber solche fallen ließ, sprang der Ochse dem an der Wand halb stehenden Löwen in die Seite und drückte ihn mit den kleinen Hörnern dermassen an, daß er nur ein eintziges Brüllen erhob. Der Ochse bekam so dann plötzlich von hoher Hand aus einem Fenster einen Pistolen-Schuß auf die Blatte, damit der Löwe erhalten werden möchte, er soll aber gleichwohl, wie man gesaget, den andern Tag darauf gestorben seyn.

Zu gleicher Zeit ereignete sich, nach Aussage und Bekräfftigung meines Herrn Hofmeisters, noch ein anderer Kampff zwischen einem einäugigen grossen Bär und einem starcken wilden Schweine. Dieses letztere, als es sich nirgend in dem Umfang des Orts verbergen konnte, sprang zuletzt in einen grossen steinernen Wasser-Trog und spritzte den angekommenen Bär mit der Pfote die Augen voll, daß er nicht sehen solte; aber er achtete es nicht, sondern stieg ebenfalls hinein, und waltzeten einander darinne herum. Das Schwein sprang wieder heraus, der Bär hinter her, packte es an, satzte sich auf dasselbe, wie ein Reuter und bieß in den Kam des Halses hinein, daß es, nach einer Weile, unter dem schnellen Lauff, zu schreyen anfieng. Die andern wilden Schweine, die solches höreten, hieben im Lauffen den reitenden Bär in die Pfoten, damit er ablassen solte, aber er blieb dennoch so lange drauf sitzen, biß es umfiel und ihm zum Raub werden muste.

Hiemit endigte sich damahls dieser Discours, indem eben ein gutes Frühstück aufgetragen wurde, welches wir, zur

Fortse-

Fortsetzung unserer Reise, wohl vonnöthen hatten. Nach diesen schickten wir nach den Musicanten, welchen wir ein schönes Geschencke gaben, bezahleten auch den Wirth, erzeigten uns zugleich gegen andern Leuten wohl und fuhren so dann wieder glücklich ab.

Auf dem Wege gedachte noch mein Herr Vater der unvernünfftigen Thiere, die einander in Nöthen, wie vorher die wilden Schweine gethan, treulich beystehen und nicht leicht gestatten, daß andere Gattungen der Thiere ein Würgen anfangen dürffen, woferne sie es anders abwenden können; Viele Menschen aber, die offt einander nichts gethan, reiben sich untereinander auf und lassen sich von solchen Bestien beschämen, die man sonst vor nichts hält.

O was ist das für eine Welt! kan wohl der Erde etwas unerträglichers seyn, als wann sie solche Unthiere gleichsam belästigen, die gar offt in der Ausübung ärger sind, als das wilde Vieh!

Mancher nimmet einen auf und an, erweiset ihm alle Freundschafft und Wohlthaten

thaten, aber ehe er es sich versiehet, trachtet er ihm schon nach dem Leben, damit er dasjenige bekommen möchte, was noch einige Zeit sein gottloses Leben erhalten kan. Ja manche gottlose, wenn sie sehen, daß ihre mörderische und diebische Thaten in dem Hause eines Frommen nicht wohl angehen, passen vielmahls einem solchen des Nachts in Häusern auf, da er vorbey gehen muß, und so es sich zuträget, daß man ein solches Bubenstück gewahr wird, so springen sie in der grösten Geschwindigkeit zurück, verstecken und stellen sich nachgehends, als wenn sie nichts davon wüsten, sie erzeigten sich überaus freundlich, aber ihr schelmisches Hertz hält Gifft und Galle in sich. Hat man nun solche ruchlose Menschen bey sich, so kan man leicht erachten, wie man übel gnug dran ist.

Mein Herr Hofmeister gab uns darauf ein denckwürdiges Exempel zu erkennen, welches ich ebenfalls zu berühren, nicht ermangeln wolte. Dieses lautete also:

Eine vornehme und reiche Türckin wurde ehemahls von Christlichen Völckern gefangen genommen, in eine teut-

sche

sche Vestung geführet, und darinn endlich zum Christlichen Glauben gebracht, um so vielmehr, weil sie sich jederzeit durch diesen Nahmen etwas grosses vorgestellet und auch gedacht, daß die Christen in der Ausübung ihrer Pflichten alle andere Menschen alleine übertreffen thäten. Als sie aber, nach einiger Zeit, den Schluß gefasset, sich in andern teutschen Ländern etwas umzusehen und auch ihre Reise fortgesetzet, wäre sie von Christlichen Räubern, zur Friedens-Zeit, dergestalt angefallen und geplündert worden, daß alles, was sie in ihren Wagen bey sich gehabt, gar bald in die grausame Hände solcher bösen Leute gerathen wäre. Die vorgespannete Pferde hätten sie gleichfalls abgenommen, den Raub darauf geleget und damit die Flucht ergriffen, ohne daß sie jemahls etwas weiter davon wieder gesehen:

Nach solcher geendigten Erzehlung ließ mein Herr Vater den Kutscher inne halten, stieg aus dem Wagen und ermahnete seine zwey Jäger aufs beste, daß sie so wohl unterweges, als auch insonderheit des Nachts in Dörffern ein wachsa-

mes Auge haben und sich ja nicht von uns trennen, sondern beständig bey uns bleiben solten. Zu mehrerer Festhaltung gab er ihnen zwey Gold-Stücken, die sie, zum Zeichen seiner besondern Liebe, annehmen und behalten solten. Nach diesem versicherten sie uns, daß sie allen Gefährlichkeiten der ruchlosen Menschen bereits überlegen wären, wir solten uns nur vor niemand fürchten, massen sie ihre Dinge schon machen wolten.

Darauf stieg mein Herr Vater wieder im Wagen und fuhren damit weiter fort. Hier sprach er zu uns, daß das Gold und Silber, wenn man es zu rechter Zeit nicht spahrete, offt ein grosser Gewinn wäre, welches er schonlängst zur Gnüge erfahren hätte. Denn sehr viele Menschen könten mit andern Sachen gesättiget werden, nicht aber mit Gold und Geld. Alle Laster nähmen bey den Sterblichen im Alter ab, aber die Begierde des so edlen und herrlichen Metalls verjüngete sich bey vielen täglich, und jemehr einer hätte, jemehr er haben wolte.

Ein solcher Mensch war, wie ich dachte, Crates, der Philosophus, nicht, denn der-

derselbe achtete das, was zu bösen Dingen reitzen konte, gar nicht. Ja dieser ist es, nebst noch einigen andern, gewesen, der viel Gold ins Wasser geworffen und öffentlich gesaget:

Fahret hin ihr bösen Sorgen, es ist besser, ich ersäuffe euch, als daß ihr mich ersäuffet:

Ob es nun wohl nicht rathsam ist, daß man bey jetzigen Zeiten, nach Art dieses Weltweisen, sein Geld also wegwerffen solte, so erachtete ich doch gleichwohl die Unternehmung meines Herrn Vaters und die dabey angeführte Ursache gantz trifftig zu seyn, indem ein kleines Geschencke das Gemüth eines Dürfftigen Menschens eben so, wie der Wein, ermuntert, lustig, frölich und standhafftig machet. Die Zeit, in welcher wir leben, läst es auch nicht anders zu, als daß ein Armer, oder Mittel-Mann darnach streben muß, weil man nichts von andern umsonst bekommet, was etwa tauget und zur Fortsetzung des menschlichen Lebens dienet.

Diejenigen aber, welche schon Reichthum besitzen, und dennoch zu keiner Zeit

sich mit dem eintzig begnügen, was sie haben, sondern immer weiter mit Wucher und Unrecht einsammlen, da sie doch nicht gewiß versichert sind, länger zu leben, finden bey mir wenig Gehör, vielmehr sehe ich solche verrückte und unersättliche Menschen mit Verabscheuung an, massen sie gar offt den andern ihr Brod nehmen, damit sie ja nicht in die Höhe kommen, sondern nur in der Tieffe der Armuth und der Elende bleiben mögen. Dergleichen verderbte Reiche sind in einer Stadt mehr zum Verderben, als zur Erhaltung derselben aufbehalten, indem sie keinen Nothleidenden unter die Arme greiffen, vielmehr alles, was selbige verfertiget, oder noch verrichten sollen, gnau untersuchen, damit ihnen vor ihre grosse Mühe kein, oder doch wenig Profit verbleibe. Denn solche schändliche Leute dencken, wenn sie nur haben, andere mögen auch sehen, wo sie bleiben.

Hierüber hatte auch schon ehemahls meine Jungfer Reise-Gefehrtin folgende Gedancken:

Die Alten haben vor Zeiten gesaget,
daß Tyrannen selten ein gutes Ende

genommen, man könnte aber noch in die Zahl solche Reiche mit setzen, die lediglich wider GOtt und ihr eigen Gewissen handeln:

So viel auch ich von den letztern selbst gekannt, und auch von andern wackern Leuten weiter gehöret, so haben sie insgesamt einen solchen Todt genommen, den ich auch meinen jetzt und künfftigen Feinden nicht wünsche; nehmlich sie sind entweder über ihren Geld-Kasten, oder mitten unter den Lustbarkeiten einer Fresserey plötzlich gestorben; andere haben dafür die Hälse gebrochen, noch andere haben sich erstochen, erschossen, gehänget, oder sind vor ihren elenden Ende an Händen, Füssen und andern Gliedern des Leibes so gemartert und gepeiniget worden, daß sie endlich nach grausamen Schmertzen und Gewissens-Aengsten, gar wohl mit jenem Heydnischen Kayser ausruffen und sagen können:

Du liebes Seelgen, du bist bißhero eine Gästin und Gefehrtin meines Leibes gewesen, wo wirst du nun hinwandern?

Die-

Diesen Vormittag passirete weiter nichts, sondern die Gerechtigkeit, als unsere Führerin, leitete uns so wohl, daß wir bald in eine Holländische Stadt ankamen, woselbst wir grosses Aufsehen erweckten. Verschiedene ansehnliche Manns-Personen stelleten sich da ein, um, wie sie sagten, die Ehre zu haben, mit uns an einer Tafel zu speisen. Solcher Antrag war uns beyden Frauenzimmern sehr angenehm, indem wir einigermassen aus ihren mit Gold und Silber prangenden Kleidern urtheileten, daß sie in ihrer Jugend etwas gelernet haben würden, womit sie sich, nebst uns, distinguiren könten; aber die Zeit lehrete gar bald ein anders; nehmlich, daß sie in der That von Gelehrsamkeit und Sprachen nichts sonderliches besaßen. Denn die Gespräche, die sie führeten, waren mit keiner Logica, vielweniger mit der Rhetorica vereinbahret. Etliche Lateinisch- und Frantzösische Wörter, die sie offt mit untermengeten, waren entweder zur Unzeit angebracht, oder wohl gar wider den Ausspruch der Grammaticorum ausgedrücket, so daß wir beyde endlich einen lateinischen Discours von dem schwa-

chen Verstande vieler Manns-Personen formirten, wodurch gegenwärtige Leute gäntzlich abgehalten wurden, mit uns weiter zu reden, indem ihre Zungen in einer Stunde das nicht aussprechen konten, was wir mit einer grossen Geschwindigkeit vollendeten. Sie sahen uns bey dem Essen beständig an, wir aber stelleten uns, als wären sie uns gehäßig, zumahl wir vor der Mahlzeit von ihnen selbst höreten, daß sie ebenfalls nach Amsterdam reisen wolten.

Auf solche Weise gaben auch wir denselben zu erkennen, daß Frauenzimmer, wenn sie von Jugend an wohl angehalten werden, ebenfalls die Fähigkeit besitzen, welche gelehrte Männer von sich blicken lassen und daß auch solche Zeit weit besser, als bey dem Spinn-Rocken und der Strick-Nadel, vollbracht wird, so nur ein Werck vor arme und einfältige Leute meines Geschlechts ist, die offt davon leben müssen.

Weil uns nun weiter an solchen Reise-Gefehrten nichts gelegen war, so entschlugen wir uns auch ihrer nach dem Essen und redeten wir beyde nichts als lateinisch;

nisch; denn dadurch konten wir dasjenige vermeiden, was uns die Zeit nur beschwerlich und lang machte.

Nach Verlauff zweyer Stunden fuhren wir wieder ab und liessen selbige zurück, zumahl es uns auch nicht rathsam schiene, daß wir uns mit unbekannten Leuten vergesellschafften. Unterweges sagte wohl recht mein Herr Hofmeister:

Wenn man einen am Kleide nicht beurtheilen kan, was er inwendig vermag, so geben es doch die Worte zu erkennen, die er von sich hören lässet:

Nun erzehlete er uns eine wunderliche Begebenheit von einer ehemahls weit und breit herum gewanderten Jungfer, die von ihren Eltern weggelauffen, weil sie sich etwas in der Welt versuchen wollen. Da dieses geschehen, hätte sie sich ein Manns-Kleid machen lassen, damit sie nicht auf dem Wege von geilen Manns-Volcke incommodiret würde. Ihre Jugend, schöne Leibes-Gestalt und herrliche Gesichts-Bildung hätte anfänglich denen Wirthen, wo sie eingekehret, eine

solche Impression gemachet, daß sie selbige für eine grosse Standes-Person gehalten, so daß sie fast allenthalben bekommen, was sie nur verlanget und wäre bey Gelegenheit, ohne Zahlung, glücklich entronnen, biß sie immer nach und nach, auf listige Art, zu Gelde wieder gelanget, wodurch sie sich bessere Kleider, auch nachgehends gar Diener und Pferde angeschaffet und unter dem geführten Titul eines gewissen Grafens viele Städte und Länder besehen gehabt. Nachdem sie aber wieder nach ihr Vaterland zurück gekehret, und demselben immer näher gekommen, so hätte sie sich bey einem vornehmen Herrn auf dem Lande durch einen ihrer Bedienten zu Pferde, um die Mittags-Zeit anmelden lassen, um eine Visite abzustatten. Diese aber wäre ihr des andern Tages drauf gar übel gelungen. Denn stracks die ersten Unterredungen hätten schon eine Bewunderung erwecket, welche unter andern darinne bestanden, daß sie, als ein sich ausgebender Graf, nicht einmahl grammaticè, vielweniger sonst etwas hervorragendes gesprochen, wodurch man solchen Stand einigermassen von den geringen Menschen absondern könte.

könte. Nachgehends wäre sie so gar von einem fremden Bedienten erkannt, in Arrest gebracht und zu einer gewissen Straffe condemniret worden. „Hier-
„ aus erhellet sattsam, was die Zunge
„ für eine Verrätherin und wie solche ei-
„ nen bald erheben, bald auch wieder
„ fällen kan. Ja, was ordentlicher-
„ weise die Stirne eines Menschens
„ nicht entdecket, das veroffenbahret doch
„ die Zunge, als welche schon längst das
„ ihrige gethan und auch noch verrichtet,
„ wornach sich viele andere achten kön-
„ nen.

Damit wir nun unsere Reise nach Amsterdam desto besser vollziehen möchten, so verkauffte endlich mein Herr Vater auf dem Lande seine vier Kutsch-Pferde, die fast gantz entkräfftet waren, um ein geringes Geld, doch so, daß er sechs Ducaten, ausser der Fütterung, zur Vergeltung geben wolte, wann er solche, bey seiner Rückkehr, wieder bekommen könte, indem er nicht gestattete, daß das geringste Thier, so ihm gute Dienste geleistet, gleichsam crepiren solte. Diese Bedingung nahm auch der Käuffer in Bey-

seyn anderer Leute, deren Nahmen wir wohl notirten, willig an und gab uns auf drey Meilen andere Pferde her, und damit satzten wir unsern Weg unausgesetzt fort, biß wir endlich Tag und Nacht mit anderer Hülffe würcklich in Amsterdam bey unserm sehr schwach und matten Herrn Vetter frisch und gesund ankamen.

Der erste Eintritt, den ich zuvor ohne Anmelden in die Stube that, erweckte eine solche Freude, daß, so kranck er auch war, dennoch sein fast verzehrter Cörper sich im Bette erhob. Er ersuchte so dann die Anwesende, daß sie einen Abtritt nehmen möchten, indem er mit mir etwas besonders zu sprechen hätte. Darauf reichte ich ihm mit grosser Ehrerbietigkeit meine rechte Hand und küssete ihm seine aufs zärtlichste; ich vergoß dabey einige Thränen, worzu vornehmlich mein Geschlecht in Lieb und Leid sehr geneigt ist, bedanckte mich gehorsamst für den Innhalt des vor 14. Tagen überschickten Briefes, und wünschte von Grund des Hertzens, daß meine geringe Gegenwart alles zu seiner völligen Genesung wieder beytragen möchte, indem ich nicht so

wohl

wohl aus Gewinnsucht der mir angetragenen grossen Erbschafft, als vielmehr aus einer rein und wahren Liebe zu ihm hieher gekommen wäre, um ihm in seiner Kranckheit treulich beyzustehen und solche, wo möglich erleichtern zu helffen.

Diese ausgesprochene Worte brachten ihn anfänglich zu einer Traurigkeit, er recolligirte sich aber geschwind und sprach zu mir also:

Ich solte das unter seinem Haupt liegende Kästgen hervor nehmen und solches, zu seinem Andencken, wohl verwahret halten, indem ich darinne so viel finden würde, daß ꝛc.

Auf dieses letzte Wort kam mein Herr Vater in eben diese Stube hinein, stellete sich meinem sehr krancken Herrn Vetter dar, stattete bey ihm seine Schuldigkeit ab, tröstete ihn in seiner Kranckheit und bot sich zu seinen Diensten an, die er jederzeit, als ein Christ und aufrichtiger Vetter willig und gern verrichten wolte. Uber die so unvermuthete Gegenwart und die darauf erfolgte Ausdrückungen meines Herrn Vaters, wurde er in sol-

ches Vergnügen gesetzet, daß er begehrete aufzustehen.

Ich verfügte mich so dann mit meinem Kästgen bey Seite und sahe ein wenig zum Fenster hinaus, biß ich wieder herbey geruffen werden möchte; der aber aus seinen Augen hervor leuchtende Tod verhinderte solches Unterfangen gar bald, indem ich kurtz darauf die Worte hörete:

Ach betet mit mir!

Ich näherte mich so dann plötzlich der Stuben-Thür und brachte unsere zwey liebe Reise-Gefehrte, wie auch die übrigen guten Freunde meines Herrn Vetters, herein. Wir verhielten uns alsbald so, daß wir insgesamt, nach vielen angestellten geistlichen Betrachtungen, diesen Sterbenden alle Hertzens-Angst linderten und endlich denselben mit der grösten Gelassenheit und Hertzens-Andacht sterben sahen.

Mein Herr Vater und ich beurlaubeten uns bey den übrigen Anwesenden wegzugehen, um einige Trauer anzuschaffen, die uns dißfalls nöthig war. Solchemnach ergrieff ich zuförderst, auf eine unvermerckte Art, das in Empfang genommene

mene Kästgen, eröffnete solches und gab das darinn liegende meinem Herrn Vater zu seiner eignen Disposition hin, welcher über das, was in solchem enthalten war, nicht wenig erstaunete. Bald darnach kehreten wir wieder um, und unterhielten die übrige betrübte Anwesende aufs beste; zugleich berathschlageten wir uns untereinander, wie der seelig-verstorbene Herr Vetter beerdiget werden solte, welches aber die übrige Freunde mit keinem vesten Schluß zur Zeit beantworteten, indem sie sagten:

Es wäre noch Zeit genug, man solte erst ein Leid-Essen zurichten lassen:

Auch hieran ermangelten wir nicht, sondern gaben vielmehr bald Befehl, daß darzu Anstalt gemacht wurde. Nach diesen legten wir des Verstorbenen schöne Sachen, nebst der Baarschafft an Gold und Silber in eine kleine Stube zusammen und verwahrten solche wohl, so daß eine völlige Einigkeit unter uns vorhanden war. Nachdem nun alles schön angeordnet und vollzogen, so erachteten wir, unserer Schuldigkeit gemäß, nunmehr vor höchst billig zu seyn, wie wir dem

dem hinterbliebenen Todten prächtig zur Erde bringen möchten, angesehen dieses die letzte Pflicht und Ehre noch war, die wir ihm darlegen konten. Dieses litte auch im geringsten keinen Einhalt, sondern es gieng alles wohl von statten. Nachgehends blieben wir noch acht Tage allda, um mit den übrigen guten Freunden einige Abrede wegen der Verlassenschafft, zu halten, und nicht etwa hinfüro streitende Partheyen abzugeben, woraus viel Unheil entstehet.

Mein Herr Vater wieß denenselben einen Brieff, welchen unser seelig-verstorbene Herr Vetter in seiner Kranckheit mit eigner Hand an uns selbst geschrieben und überschicken lassen, in welchem ich eintzig und allein zur völligen Erbin ernennet worden, und um welcher willen wir auch einen ziemlich weiten Weg angetreten waren, gleichwohl aber wolte mein Herr Vater, wie er zu ihnen sprach, darnach nicht lediglich verfahren, sondern in Ansehung ihrer treu-geleisteten Dienste, die sie vielleicht dem Verstorbenen würden erwiesen haben, seine Großmuth und Gütigkeit vor das Recht ergehen lassen, so daß sie insgesamt mit mir in

gleiche

gleiche Theile gehen solten, und wolte er ihnen meinen Antheil anvertrauen, weil er, anderer Verrichtung wegen, noch morgen wieder abreisen wolte. So bald er aber mit uns an Ort und Stelle wieder seyn würde, solten sie schon davon Nachricht bekommen, damit das überbliebene uns zugeschicket werden könte.

Wer war froher, als diese. Sie bedanckten sich diesfalls für unsere Liebe, erzeigten uns tausend Freundschafft, hielffen alles, was zu unserer Rückreise nöthig war, schleunig beytragen und liessen uns freundlich von sich.

Hiemit traten wir unsern Weg wieder an und begnügten uns wohl mit dem, was wir schon vor unsere Mühe bekommen hatten. Wir langeten auch endlich recht glücklich bey den Unsrigen, zum grösten Vergnügen derselben, an und ruheten da einige Tage wohl aus, ehe wir etwas sonderliches unternahmen.

Ungefehr sechs Tage drauf kam ein Freyer zu meinen Eltern und begehrete mich zur Ehe zu haben, indem er vorschützte, daß er ebenfalls begütert wäre. Er zog etliche mahl aus seiner Tasche, dem Ansehen nach, bald eine goldene, bald

auch eine silberne Taschen-Uhr; eine silberne Tobacks-Dose kam ebenfalls zum Vorschein, um uns gleichsam dadurch zu blenden, aber meine Eltern schützten vor, daß ich noch jung wäre und mich noch nicht in dem Stande befände, als man etwa dächte, zudem müste auch solches Bedenckzeit haben. Sie erkundigten sich nachgehends, wo er, als ein Unbekannter, her wäre; deßgleichen wer seine Eltern, wie sie hiessen, was er bedienete und worinne sein Vermögen bestünde? dieses alles beantwortete er unerschrocken mit grossem Nachdruck; sein Bedienter aber, der zuvor von solchen Dingen nicht wohl unterrichtet, oder dergleichen Puncte wohl zu beantworten, vergessen haben mochte, sagte dafür, ausserhalb der Stube, das Gegentheil aus, so daß wir denselben, nach einer kleinen Bewirthung, ohne ihn wiederkommen zu heissen, gar bald von uns liessen.

Einige Zeit darnach stellete sich wieder einer ein, der seine Person wohl vertrat und darzu von aussen schön gläntzete, der aber weder Tugend, noch Gelehrsamkeit noch sonst etwas blicken ließ. Mit diesem trug sich bald folgendes zu: Er gieng nach

nach dem Mittags-Essen in den Vor-Saal, um sich da ein wenig umzusehen und frische Lufft zu schöpffen, wir hingegen blieben zurück, um zu erwarten, was mit demselben weiter vorgehen werde. Kurtz darauf höreten wir ein Geschrey. Ich, die ich nicht wuste, was dieses bedeuten solte, forschete ausserhalb der Stube, nach, und siehe da hörete ich von der Magd, daß diesem Freyer ein ausserordentlicher Appetit zu einem Kuß angekommen, worüber ich bald lachen, bald aber auch ein grosses Mißvergnügen bezeigen muste, indem so gar derselbe, bey der ersten Besuchung, seine herrschende Neigungen nicht verbergen konte. Ich näherte mich wieder der Stube, ohne etwas davon zu gedencken, der Freyer kam auch herbey, war lustig und wolte mich bey der Hand nehmeu, um mich vielleicht zu caressiren; ich aber gab demselben eine solche Mine, daß er gar von mir wiech. Bey dem Abschied, der gar schlecht auf seiner Seite war, begab ich mich an einen Ort, den selbst die Meinigen nicht wusten, bloß daß er dardurch die Wiederkunfft vergessen solte, welches auch wohl erfolgte.

Solche

Solche Manns-Personen, denen in Ausübung der Liebe alles gleich ist, habe ich jederzeit weit geflohen, indem ich mir durch ein solches Beginnen viel andere üble Folgerungen vorstellete, worauf nichts als grosse Sünde und Schande erfolgen kan.

Vierzehen Tage drauf kamen an einen Morgen wieder zwey wohl gekleidete und darzu sehr reiche junge Freyer an, von welchen uns aber schon bewust war, daß sie von Ausübung der Tugend nicht viel hielten.

Wenn andere meines sonst niedrigen Geschlechts in dergleichen Fällen ehemahls vor Freude, wie ausser sich selbst waren, und daher ausrieffen:

> Mutter, es sind Freyer da, wisset ihrs
> denn nicht?

so sprach ich diesfalls in meinem Hertzen:

> Loin d'ici, loin d'ici, temeraires enfans!

Daher ich mich auch denenselben nicht einmahl darstellete, woraus solche zwey Personen gar leicht abnehmen konten, wie sie, insonderheit bey mir, angeschrieben waren. Tugend, sprach ich, soll jederzeit bey mir Gehör finden, nicht aber

das

das Laster. Einer von diesen, als er gleichwohl, ohne Beyseyn des andern, bey meinen werthen Eltern meinetwegen Freyers-Gedancken gehabt, war gar bald mit in die Zahl der unglücklichen Menschen zu rechnen, die schonlängst sich selbst alles Unglück beyzumessen gehabt, und endlich fast nicht mehr gewust, wo sie sich hinwenden sollen. Der andere, der vielleicht hievon Wind bekommen, machte sich bey Zeiten wieder fort, damit ihn nicht unterweges die Galle incommodiren möchte.

Vor Zeiten haben einige ihren Feinden gewünschet, daß sie sich aufs Goldmachen legen möchten, weil dadurch die Menschen mehrentheils in Armuth gerathen; diese zwey aber hätten sich nachgehends an ihre Feinde, die von eben der Art, als sie, nicht besser rächen können, als wann sie selbige zu uns geschicket, um gleichsam bey mir in puncto der Mariage einzusprechen, sie würden gewiß dadurch mehr als zu viele Satisfaction erhalten haben, in Betrachtung, daß reichen Leuten, deren Aufführung lasterhafftig ist, nichts ärgerlichers seyn kan, als der Korb.

Nach Verlauff dreyer Wochen kam wieder ein junger, reicher, aber dabey einfältiger Mensch zu mir auf die Heurath.

Dieser mochte wohl anfänglich in seinen Gedancken dencken, daß, auf Seiten meiner, nichts gewissers, als das Ja-Wort erfolgen würde, indem er einen grossen Reichthum, wie auch eine Schönheit des Gesichts besaß, aber diese ihm selbst gemachte Hoffnung seiner zukünfftigen Glückseeligkeit verschwand gar bald, als ich nur nach einem kleinen Wort-Wechsel ihm so viel zu verstehen gab, daß offt die besten Mariagen diese wären, wenn beyde einerley Geist, Verstand und Tugend hätten.

Niemahls, sprach ich zu ihm, werde ich in diesem Stück einen Menschen lieb gewinnen, es sey dann, daß er, ausser einem guten Lebens-Wandel, mit eben dergleichen Eigenschafften begabet, die ich schonlängst von mir habe spühren lassen. Hierzu bewog mich auch insonderheit dieses zu sagen, weil ein einfältiger und ungelehrter Mann durch mich, ohne Selbst-Ruhm zu melden, mehr Nachtheil und Schande anderer braver Männer erleben wür-

würde, als daß er eine Ehre und Zierde dieser Welt vorstellen solte. Denn ein solcher führet nur den Nahmen eines Mannes, weiter aber ist es schlecht bestellet.

Demnach machte ich mit demselben keine sonderliche Gepränge, unerachtet er sich gegen mir sehr höflich erzeigte und einmahl nach dem andern einen tieffen Reverence, unter Aussprechung der Worte: gehorsamer, unterthäniger, verpflichtester und gantz ergebener Diener: machte.

Bey dem Abmarsch fragte er mich noch gantz zitternd:

Ob er sich auf ein andermahl die Freyheit nehmen solte, bey mir insonderheit wieder einzusprechen?

Ja, antwortete ich ihm gantz kaltsinnig, jedoch in keiner andern Ursach, als nur uns zu besuchen.

Da satzte er sich zu Pferde, und ritt mit seinem Knecht, unverrichteter Sache, wieder dahin, wo er kurtz zuvor hergekommen war.

An statt der Hertzens-Seufftzer, die manche Jungfern, unter Vergiessung vieler Thränen ihren Freyern mit auf den

Weg geben und ihnen darzu alle nur ersinnliche Ehre erweisen, damit sie bald wieder kommen möchten, so dachte ich dargegen bey mir:

Ein anderer her!

Was geschah, der andere Morgen war kaum angebrochen, so hinterbrachte uns schon einer unserer Diener, daß ein Herr im Garten spatzierete, der mit uns zu sprechen verlangete.

Nichtsweniger, als dieses hätte ich vermuthet, daß derselbe ebenfalls einen verwirrten Freyer abgeben solte, es war aber nicht anders. Denn dieser stellete bey uns ein Spiel aller Thoren vor, als er nehmlich uns seine deutliche Gedancken gnugsam eröffnet hatte.

Ich, die ich diesen ziemlich alten, dabey sehr geitzigen Reichen wohl kante, was an ihm war, gieng zur Thür hinaus und schüttete ausserhalb derselben mein Lachen aus, welches ich nicht länger verbergen konte. Damit ich nun gleichwohl demselben nicht schlechterdings abschlägliche Antwort ertheilete, so ließ ich ihm folgende Stücke wissen, die er, wie ich sagte, in Gegenwart einiger Zeugen unterschreiben und noch vor der Heurath

rath von seinen eignen Mitteln, ohne den geringsten Abgang, erst anschaffen solte, als:

1) 4. Pferde.
2) 2. Wagen.
3) 2. Diener.
4) 3. Stuben, mit Tapeten überzogen.
5) Einen Koch.
6) Zwey Mägde.
7) Eine Näderin.
8) Alle Wochen 10. Thaler zu meiner willkührlichen Ausgabe.
9) Alle 14. Tage einen Schmauß geben, bey welchem nahe Freunde erscheinen sollen.
10) Es an andern Dingen nicht fehlen lassen, die zu einer grossen Haushaltung nöthig sind.
11) Solte er noch vor der Verlobung einen Ehe-Contract mit mir gerichtlich aufrichten, des Innhalts: woferne er eher, als ich, sterben würde, so solte sein gantzes Vermögen, weil er keine Kinder hätte, mir zufallen.
12) Müste er auch alles, was während der Verlobung und dem Hochzeit-Essen an Speiß und Tranck und auch sonst noch nöthig seyn würde,

M 3 von

von seinem Gelde eintzig bezahlen und zwar mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß er mir darüber die freye Disposition in allen Dingen überlassen müste. Wobey ich mir noch andere Puncte ebenfalls vorbehielte, die er gleichmäßig aus Liebe zu mir erfüllen würde, ehe ich ihm noch das Ja-Wort ertheilete.

Was diese Vorschläge, die er von mir, als die rechte Wahrheit, annahm, vor ein Entsetzen bey ihm erweckten, das werde ich niemahls aus meinem Sinn kommen lassen. Denn bald schüttelte er den Kopff und wandte das Gesicht zur Erde, bald zuckte er die Achseln, bald sahe er mich mit einer runtzelnden Stirne von der Seite an, als wolte er, nach seiner Art zu reden, sagen:

Tanti pœnitere non emo:

d. i.

Eine Waare, die mich so sehr gereuen könte, kauffe ich nicht so theuer:

Dieses erfolgte auch würcklich. Denn da ich völlig ausgeredet hatte, so sprach er zu uns also:

Sie

Sie werden nicht übel nehmen, daß ich sie mit meiner Gegenwart und mit meiner Anfrage belästiget habe. Wenn ich gewust, daß sie nur nach Geld und Pracht heurathen wolten, so wäre ich nicht hieher gekommen; massen das Wenige, so ich noch besitze, darzu nicht hinlänglich ist. Ich weiß so fast nicht, wie ich bey der theuren Zeit mein Leben weiter hinbringen soll. Ich armer Mann!

Es ist freylich wahr, sagte ich, wenn man sein Geld vergräbet und es dem Satan lieber gönnet, als sich selbst, oder wenn man solches so ausleihet, daß man jährlich für hundert Thaler 30. 40. biß 50. und noch mehr Thaler Gewinn nimmet und nachgehends dem Richter vielmahls in die Hände geräth, daß auf solche und andere Arten mehr ein Reicher arm werden kan; wenn man aber das Seinige so anlegte, wie es sich gebührete, so könte man gleichwohl eine schöne Wirthschafft führen, ohne dadurch in Armuth zu gerathen.

Hilff Himmel! wie sahe mich dieser mit wilden Augen an, als ich ihm einigermassen das Verständniß geöffnet, wel-

ches ihm vielleicht noch keiner vorzurücken, sich unterstanden gehabt. Er ergrieff seinen Hut und nahm seinen Abschied von meinen Eltern, keinesweges aber von mir. Ich begleitete ihn deßwegen nicht einmahl biß an die Thür, zumahl ich ohnedem ein solches Ungeheuer und was demselben mehr gleichet, fast niemahls gewürdiget, anzusehen, vielweniger in einer Sache anzuhören.

Ach! ehe ich einen sehr geitzigen reichen Mann zur Ehe nehmen wolte, von welchem man nichts, als ärgerliche und betrübte Folgerungen zu erwarten hat, so würde ich thun, ich weiß nicht was ausschweiffendes.

Zum nachdrücklichen Exempel mag hiebey folgender Bericht dienen:

Ein gewisser reicher, dabey aber sehr geitziger Mensch heurathete einsten ein ziemlich artiges Mägdlein, das zugleich der Tugend wohl beflissen war. Diese aber wurde bald darauf, zu ihrer grossen Betrübniß, gewahr, daß sie zwar mit Ehre, nicht aber jederzeit mit Brod gesättiget war, welches sie vielmahls mit grosser Beängstigung ihres Magens beklagete. Wolte sie nun sich endlich da-

mit

mit nicht weiter quälen, so muste sie ihm, wiewohl nicht ohne Gefahr ihres Lebens, etwas von seinen Sachen entwenden und nachgehends solches zu Gelde machen, damit sie nur nach und nach in geheim sich eine Güte thun konte, und dieses gieng auch wohl an, indem er bey Tage selten zu Hause war, sondern dafür hie und da bey vornehmen Leuten herum gieng und schmarotzte. Diese sahen auch ihn gar gern, indem er ihnen beständig eine Nase gedrehet, daß er sie vor seinen Todte im Testament bedencken wolte, massen ihm seine Frau gar nicht gefiele. So gar die Priester waren davon nicht befreyet, sondern musten vielmehr diesem unverschämten Mann zu ihrem Schaden ausgesetzet seyn. Nach einiger Zeit invitirte derselbe zwey vornehme Weiber zu einem Mittags-Essen, sie stelleten sich auch wohl ein, in der Meynung, daß er ihnen gute Speisen würde auftragen lassen, ihr Wunsch aber schlug dergestalt übel aus, daß sie vor Verdruß und Aergernuß nicht wusten wo sie sich hinwenden solten. Denn zwey alte Heringe und etliche hart gesottene Eyer waren ihr Leib-Essen gar nicht; jedoch musten sie, wider

ihren Willen, einen kleinen Versuch machen und davon essen, um sich nicht das zukünfftige Wohl eines versprochenen Vermächtnisses zu verschertzen. Eben dieser Mann hatte dem Ansehen nach, mehr einen Pallast, als etwa ein Hauß, zu seiner Wohnung, er litte aber keine Hauß-Leute, indem er fast alle ohnbegüterte Menschen vor gefährlich hielte. Die Hauß-Thür war auch am hellen Tage zugeschlossen. Fügte es sich etwa, daß jemand anpochte, so sahe er zuvor durch das Fenster von oben herunter und fragte, was man begehrete, worauf er, wenn sein Nutzen darunter versirete, unter Begleitung seiner Frau, oder seiner Magd die Thür aufmachte; war es aber ein Armer, so muste er fort, hätte er auch wohl vor Hunger sterben sollen. Denn er pflegete offt zu sagen:

Mein Freund! wenn ich euch einen Pfenning gäbe und meine Nachbarn deßgleichen, so köntet ihr ein reicher Kerl werden:

Diese und andere üble Bezeigungen erschalleten durch die gantze Stadt, so daß endlich derselbe ein Greuel aller derer-

rerjenigen war, die nur seinen Nahmen nennen höreten und sich folglich mit andern nicht schmeicheln konten, etwas von seinem grossen Reichthum zu bekommen.

Das Sprichwort: wie das Leben, so ist auch das Ende beschaffen: wurde an den Geitzigen also erfüllet, daß er zuletzt, wider alles Vermuthen, über seinen eisernen Geld-Kasten in blossem Hembde, jedoch ohne Hinterlassung eines Testaments, worauf sich seine Wohlthäter so sehr gespitzet, den Geist aufgegeben.

Was seine hinterlassene Frau und andere fromme Menschen am meisten betrübete, war dessen abgeschiedene Seele und auch das viele Geld, so er heimlich an verschiedenen Orten noch bey seinem Leben selbst verscharret.

Hier folget noch eine wahrhaffte Begebenheit:

Ein gewisser Gelehrter besaß in seinem ledigen Stande über 30000. Thaler, die er theils durch Erbschafft, theils auch sonst mit angehäufften Unrecht sich nach und nach erworben und zuwege gebracht hatte. Dieser besuchte auf dem Lande eine vornehme Person, damit er sich vermuthlich bey derselben satt essen möchte,

indem sein grausamer Geitz nicht zuließ, daß er seiner selbst von seinen eignen Mitteln so pflegete, als es sich gebühret. Nach einiger Unterredung soll gedachte vornehme Person nur im Schertz diesen Gelehrten angedeutet haben, daß sie ihm mit ehesten wieder beschmausen wolte, worauf derselbe nichts geantwortet, sondern einige mahl gantz betrübt hin und wieder gegangen und nach diesen sich beurlaubet, einen Abtritt zu nehmen. Die lang erfolgte Abwesenheit hätte aber verursachet, daß man ihn allenthalben gesuchet, biß endlich einer denselben, am hellen Tage, im Hofe, und zwar in der Mist-Gauche todt gefunden. Dessen schändlicher Cörper, ist sodann, durch einen hohen Ausspruch an einen schimpfflichen Ort von des Scharffrichters Knecht begraben und dadurch andern verderbten Menschen ein grosses Beyspiel gegeben worden.

Meine werthe Eltern, die mein Gutachten mit ihrem verknüpfften, waren zuletzt über die Last der verwegenen und unartigen Freyer so unwillig, daß, wann noch einige von übler Art kommen solten, sie der Sache bald ein Ende machen und weder Geld, noch Herkommen betrachten,

ten, sondern dafür lediglich die Tugend, Gelehrsamkeit und Verstand vorziehen wolten, worüber ich meine sonderliche Gedancken hatte.

Den Garaus machte ein sehr verwegener Mensch. Denn dieser, als er sahe, daß ordentliche Mittel nicht anschlagen wolten, versuchte darauf widrige, welche darinn bestanden, daß er mich, bey der ersten Besuchung, hertzen und auch sonst im Spatzier-Gange andere Gewalt brauchen wolte, worüber ich in grosse Erstaunung, Furcht und Schrecken gerieth. Mit einem Worte ich wuste mir vor dieses mahl nicht weiter zu helffen, als daß plötzlich mit lauter Stimme ausrieff: Zu Hülffe! zu Hülffe!

Mein Herr Hoffmeister, der mich an meiner Rede erkennen mochte, kam von weiten mit blossen Degen auf mich zugelauffen, verjagte diesen böse Menschen und machte, daß er Hut, Degen und Pferd im Stiche ließ, ohne daß jemand weiter darnach fragte. Wir schickten einige zu Pferde nach, um denselben zu verfolgen und einzuholen, aber es war alles vergebens.

Nach einigen Tagen gieng ich mit meinen Eltern, die das üble Beginnen noch nicht vergessen konten, im Garten spatzieren, allwo wir uns der bereits angekommenen und wieder abgewiesenen Freyer noch erinnerten, die, so zu sagen, gleich mit der ersten Besuchung mich durch ihren äusserlichen Schein und Reichthum betäuben wolten, da ich doch zur Zeit nicht die geringste Neigung zur Heurath, wohl aber zu gründlicher Erlernung einiger Sprachen und anderer guten Wissenschafften hätte, die mich jederzeit mit grössern Ruhm belegen würden, als sonst die Faulheit, grobe Unwissenheit und das gantze niederträchtige Leben nicht zu præstiren, vermögend ist.

Diese vorgefallene Gelegenheit, von Freyern zu reden, machte zuletzt, daß mein werther Herr Vater mich gantz freundlich ansahe und mich nachgehends befragte:

Zu wem ich wohl insonderheit mein Absehen gerichtet, auf meinen Herrn Hofmeister, oder auf den Herrn N. N?

Solches zu beantworten, machte mir anfänglich vieles Nachdencken, indem ich nicht

nicht wuste, was sonst darunter verborgen seyn möchte; jedennoch zog ich diesfalls die Wahrheit der schändlichen Lügen vor, eröffnete auch meinen Eltern, daß ich vor allen andern den ersten ergreiffen wolte, unerachtet er noch zur Zeit keinen hohen Gradum, und auch keinen Reichthum besässe, gnug, daß er Gelehrsamkeit und herrliche Gemüths-Gaben erlanget, wodurch er weit höher zu schätzen, als viele andere, mithin auch würdiger, an meine Seite zu treten, massen er ein kurtzer Begriff aller Vollkommenheiten genennet werden könte.

Nachgehends erzehlete ich meinen werthen Eltern, was mir vormahls in ihrer Abwesenheit und auch sonst in einigen Träumen nachdencklich widerfahren war und wie er sich jederzeit mir gleichsam zur Rettung meines Lebens und auch sonst zur grossen Bewunderung meiner Person dargestellet.

Meine Eltern, die solche Begebenheiten mit vieler Auffmercksamkeit und Erstaunung anhöreten, waren, wie ausser sich selbst, sie sahen einander an und ruffsten unvermerckt meinen Herrn Hoffmeister herbey, um, wie sie sagten, denselben

selben in meiner Gegenwart zu fragen, ob das, was ich allererst erzehlet, der Wahrheit gemäß, oder nicht.

Bey dessen erfolgter Ankunfft erkundigte sich gleich mein Herr Vater bey demselben, was mir ehemahls, vor seiner Annahme begegnet wäre? Dieser sahe mich darauf gantz betrübt an, ich aber bat ihn, er solte sich nicht scheuen, es zu sagen, indem ein gewisser Umstand der Sache es nicht anders leiden wolte.

Nachdem er nun seine gantze Erzehlung vollführet, die auch in allen Stücken mit meiner wohl überein getroffen, so ergrieff mein Herr Vater demselben bey der Hand und führete ihn abwärts. Ungefehr eine halbe Stunde drauf kamen sie beyde wieder zurück und sahen mich gantz freudig an, ohne daß ich anfänglich die rechte Ursach davon wissen konte, ob es nehmlich auf eine Mariage, oder auf etwas anders gedeutet war.

Ich fragte deßwegen meinen Herrn Vater, was ihn so vergnügte? Dieser antwortete mir also:

Weil es mit sonderbahrer Schickung des Himmels geschehen, daß gegenwärtiger Herr N. N. zu uns gekommen

men und sich nach seiner Reception jederzeit so auffgeführet, daß ich ihn nunmehr in seiner Gegenwart selbst zu preisen, beweget werde, so ist mein Wille, daß binnen 8. Tagen die Verlobung mit dir und deinem Herrn Hoffmeister solenniter angestellet und vollzogen werden soll, wenn anders sonst nichts trifftiges unterläufft, das solche entweder verschieben, oder gar wieder aufheben kan:

Solche mir höchst angenehme Declaration nahm ich, unter beschehener Dancksagung, gantz willig an, und hatte darüber in meinem Hertzen ein ausnehmendes Vergnügen, massen ich durch dieses edle Band mir schon zum voraus alles herrlich und erspriesliche Wohl versprach.

Der Ruff dieser löblichen Verbindung erweckte gar bald, daß einige gottlose Schmeichler zu uns in geheim kamen und uns vor diesen Menschen warneten, indem er bald dieses und bald jenes Böse verübet und auch sonst einen Mangel des Leibes hätte, so daß er nicht wohl die Stelle einer tüchtigen Manns-Person vertreten könte; er solte auch ehemahls

sehr liederlich, unflätig und überhaupt ein böser Mensch gewesen seyn, so daß sie uns, als gute Freunde, warnen wolten, obschon wir sie nicht kenneten. Einer von diesen sprach auch endlich zu uns: Ich weiß einen sehr galanten Herrn, der nicht nur reich, sondern auch eben im Begriff ist, einen hohen Gradum anzunehmen, wodurch er unser gantzes Hauß mit Ehre und Ruhm anfüllen und überhäuffen könte:

Nach Endigung dieser und anderer gleichförmigen Ausdrückungen rieff mein Herr Vater überlaut aus und sagte:

Man lasse geschwind Richter und Schöppen holen, sie aber, scil. ihr Fuchsschwäntzer, bleiben hier und speisen mit mir, damit ich weiter mit ihnen draus sprechen kan:

Wir giengen also zur Thür hinaus und verbargen uns an einen gewissen Ort, um zu sehen, was diese unternehmen würden. Einige Minuten waren kaum verlauffen, so öffnete schon einer von denselben gantz sachte die Stuben-Thür und schlichen mit gantz behenden Schritten davon, weil ihre Gewissen nicht rein waren.

Sol-

Solchen Ungeheuern aber nachlauffen zu lassen, um etwa sie in Verhafft zu nehmen, hielten wir nicht vor thulich, indem dergleichen ruchlose Leute sich nachgehends an uns hätten rächen können; es war schon gnug, daß sie einen Spott ihrer selbst vorstelleten, da sie die Flucht nahmen und nirgend einen Feind sahen, der sie gleichsam darzu nöthigte.

Zwey Tage vor der Verlobung fande ich ein klein versiegeltes Brieffgen im Hofe, in welchem folgende Worte standen:

Ein guter Freund von sie insgesamt bedauert von Hertzen, daß die liebe tugendsame, keusche und sehr reiche Jungfer mit einem so armseeligen und üblen Menschen verlobet werden soll. Es wird mit ehesten einer ankommen, der sich anders zeiget; verschieben sie ja den Tag der Verlobung und dencken doch nach, was sie thun:

Weil nun unter diesen Zeilen weder Nahme, noch Ort zu befinden war, so urtheilete ich, daß solche nur von einem übelgesinneten Menschen herrühreten, weshalber auch keiner etwas davon er-

fuhr, massen ich bald darauf den Wisch ins Feuer warff.

Den Beschluß hievon machten noch einige alte Weiber, die ebenfalls auf allerhand Räncke bedacht waren, wie sie etwa eine Trennung zwischen uns beyden anrichten könten, indem sie bald dieses, bald jenes vernommen. Ich, die ich niemahls einen Menschen von hören sagen, ohne reiffe Untersuchung der Sache, verdamet, fragte sie:

Wer diejenige wären und wo sie anzutreffen, die von meinem zukünfftigen Gemahl übel gesprochen?

Aber, an statt einer richtigen Antwort, vernahm ich endlich, daß es ihnen gleichsam nur so geträumet, wodurch sie sich wieder aus der Schlinge zogen, die ihnen sonst, in Ermangelung eines völligen Beweiß-Grundes, sehr sauer würde angekommen seyn. Eben diese läppische Weiber redeten mir nachgehends freundlich zu, wünschten mir Glück zu meinem guten Vorhaben, boten mir ihre Dienste an und baten mich inständigst, ich solte es ihnen nicht übel auslegen, indem sie alte schwache Weiber wären, darauf ich dieselben ohne Antwort von mir ließ.

Der

Der zur Verlobung angesetzte Tag war, insonderheit auf meiner Seite, einer der frölichsten, den ich jemahls in meinem Leben angetreten. Ich verrichtete zuerst meine Andacht und rieff den Himmel an, daß er mir solchen, gleichwie noch viele andere, glücklich vollziehen lassen wolte. Alsdann besuchte ich meine Jungfer Nachbarin und ehemahlige Reise-Gefehrtin, und hinterbrachte derselben die Neuigkeit, daß ich heute mit meinem Herrn Hoffmeister verlobet werden, und daß sie dabey eine mir angenehme Gästin seyn solte.

Diese, so kranck sie noch von der Reise her war, unterließ doch nicht, die Meinigen und mich mit ihrer angenehmen Gegenwart zu erfreuen und auch diesfalls ihre Freuden-Bezeigung öffentlich darzulegen, massen sie jederzeit Theil an unserm Glück und Unglück nahm.

Bey der Mahlzeit hielte eine gewisse Person eine schöne Rede, die so dann mein Herr Bräutigam, unter beschehener Dancksagung, wohl beantwortete, so daß weiter nichts, als die nochmahlige Einwilligung meiner werthen Eltern vonnöthen war.

Diese nun erfolgte zuletzt höchst erwünscht. Wir beyde reichten einander in tieffster Demuth, zum unzertrennlichen Zeichen unserer auffrichtigen Liebe, die Hände, wechselten die Ringe und alle Anwesende wünschten uns darzu von Hertzen Glück. So dann wurde dieser Tag in lauter Freude und Vergnügen, ohne einige Hinderung, mit Anerwünschung allen Heyl und Wohlergehen, glücklich geendiget.

Vier Wochen drauf wurde auch die Hochzeit glücklich vollzogen und hierdurch lernete ich nach und nach so viel, daß die Weiber um der Männer willen erschaffen, und daß beyde die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts zu aller Zeit vorstellig machen, wovon die künfftige Zeit bey mir der beste Lehrmeister seyn wird.

Dritte Abtheilung.

Was kan wohl den neu verheuratheten Personen, beyderley Geschlechts, angenehmer, lieblicher und süsser seyn, als wann beyde von Grund ihrer Hertzen öffentlich ausruffen und sagen können:

Ach wohl getroffenes Band! ach höchsterwünschte Eh!

Hier will ich diejenigen Lobes-Erhebungen meines jetzigen Ehe-Herrns, die er gar offt in anderer Leute Gegenwart meinetwegen von sich hören lassen, nicht zu meinem Selbst-Ruhm gleichsam erörtern, sondern will nur mich dafür in etwas berühren, daß nehmlich alles das, was ich mir von seinen vortrefflichen Gemüths-Gaben und herrlich erlangten Eigenschafften in meinen Gedancken schonlängst versprochen, in allen Dingen seine gute Würckung gehabt.

Wenn andere meines sonst niedrigen Standes die ehemahls neu angehende Freyer vorher durch einen langen Umgang und gemeinschafftliche Unterredung

in vielerley Fällen so klüglich geprüffet, als ich beständig gethan, und sich darneben ihrer seither geführten Lebens-Arten, bey untadelhafften Personen, so genau und fleißig erkundiget, als meine werthe Eltern, nebst mir, procediret, so würden solche, nach vollzogener Ehe, nicht leicht Ursach haben, sich über die Fata grausamlich zu beschweren, vielweniger sonst verzweiffelte Worte von sich hören zu lassen, daß sie nehmlich schlechterdings zum Unglück erkohren, dann ja die Menschen, als Menschen, mit Vernunfft begabet, und sich folglich derselben, bey allen Gelegenheiten, wohl bedienen können und sollen. Aber da haben schon vormahls viele reiche Weibes-Bilder gedacht, wenn sie nur Männer bekommen, die jung, schön, munter und wohlgestalt sind, darneben mit Ehren-Tituln und Kleider recht prangen, so sey ihnen schon geholffen; jedoch, wenige Zeit darnach, hat man leider! gar offt die Wehklagen gegen dem Himmel abschicken hören, daß nehmlich die neue Ehemänner nicht nur offt viel Schulden, sondern auch bisweilen solche verbotene Kleinigkeiten schon gemacht, die Hände und Füsse gehabt.

Wie

Wie sehr nun dadurch die reine Liebe, auf Seiten vieler eyffersüchtigen Frauen geschwächet und verringert worden, da Groll, Haß und Feindschafft sich mercklich bey ihnen eingestellet, ist leicht zu erachten. Die heimliche Rache, die sie dafür ausgeübet, ist unter andern gewesen, daß sie vielmahls, zur Vergeltuug, denen wollüstigen Jünglingen zu gleichmässigen üblen Ausschweiffungen wieder Anlaß gegeben, wornach sie Wunder gemeynet, wie recht sie gehandelt, wenn sie ihre Männer heimlich mit Federn bezieret, zumahl da dieselbe so unbesonnen gewesen, daß sie offt ihren Weibern die ehemahls im ledigen Stande unzuläßlich geflohene Liebes-Händel frey erzehlet, sich auch noch ein besonderes Vergnügen draus gemachet, daß sie darinn, nach ihrer verderbten Art zu reden, so glücklich gewesen, und entweder allenthalben bey ihres gleichen, oder doch selten übel reussiret. Hierauf ist es nach und nach von groben und ungestümmen Worten zum Handgemenge, und so dann zu einen so hefftigen Geschrey ausgeschlagen, daß die Vorbeygehende in Furcht, Schrecken und Zittern der daraus erfolgenden Dinge gerathen sind.

Einige Ehemänner, so etwa bißweilen von andern Leuten ihrer schlauen Weiber heimlich geflohene Intriguen zur Gnüge erfahren, sind darauf entweder vor übermäßige Zorns-Hitze gar davon gelauffen, oder haben sich, ihrer ehemahligen Gewohnheiten gemäß, in solche Sauff- und Spiel-Gesellschafften begeben, daß es lange Zeit damit kein Ende gewonnen. Sind sie endlich, wegen Mangel des Geldes, wieder umgekehret, so ist nachgehends der Tantz von neuen wieder angegangen, da hat man erst gehöret, aus was vor einem Thon es gegangen und noch gehen wird.

Hilff Himmel! wie haben alsdann die Eltern mit ihren großmüthigen Töchtern Reue getragen, daß sie nur anfänglich das Gegenwärtige, weil es ihre verrückte Sinne wohl geschmeichelt, nicht aber das zukünfftige in bessere Betrachtung gezogen; da sind sie, wie ausser sich selbst, gewesen, daß sie nur den stattlich äusserlichen Schein und zugleich den betrüglichen Schmeicheleyen nicht Wiederstand geleistet, sondern sich lediglich von solchen einnehmen und überwältigen lassen, angesehen, wie sie selbst bekennet, alle üble

Folge-

Folgerungen hätten vermieden werden können, wenn sie sich dafür arme Manns-Personen auserkohren, die vielmahls verschiedene schöne Wissenschafften besessen, deren Lebens-Wandel auch zugleich ohne Tadel gewesen. Solche Leute würden vermuthlich, zur sonderbahren Vergeltung, das Muster der Billigkeit vieler andern vorgestellet und sich darneben so tugendhafftig bezeiget haben, daß nichts als Freude und Vergnügen drauf erfolgen können, wenn sie anders den Vorzug erlanget.

Gewiß, von uns beyden soll zu keiner Zeit etwas ungebührliches mit Beweißthum gesaget werden; denn da herrschet und wird auch in Zukunfft noch unter uns herrschen die Sanfftmuth, Einigkeit, rechtschaffene Liebe, Treue und Redlichkeit. Sein wohlbedächtlicher Wille ist jederzeit meiner, und meiner ist seiner. Nichts soll auch hinführo fähig seyn, diese gute Harmonie unter uns zu trennen, als nur eintzig der blasse Tod, da ich dann mir nichts mehr wünsche, als daß ich dereinst mit ihm zugleich ins Grab versencket werde.

Vor-

Vorjetzo pranget zwar mein ehemahliger Herr Hoffmeister und jetziger Ehe-Gemahl mit keinem hohen Character, wornach sonst so viele meines schönen bürgerlichen Geschlechts, in Ansehung ihrer Liebster, Tag und Nacht streben; allein schade vor den Titul, woferne solcher nicht zugleich mit der wahren Tugend verknüpffet ist.

Hier kan ich nicht in Abrede seyn, daß manche brave, begütterte und gelehrte Männer ihren jungen Weibern weit mehr anhangen würden, wenn sie sich stracks in ihrer besten Jugend auf die Welt-Weißheit und Historie, so viel ihnen davon zu wissen nöthig, geleget, womit sie sich nachgehends so, wie ihre Ehe-Herren, von den sehr armen, faulen und einfältigen Geschlechte distinguiren könten, um ihnen die überflüßige Zeit mit etwas anständig und nützliches zu verkürtzen; aber da haben sehr viele die besten Jahre ihres Lebens recht vorsetzlicher Weise entweder mit Trägheit, oder mit läppischen Dingen meistens zugebracht. Wannenhero nicht zu verwundern, daß dergleichen Weiber vielmahls ihren Männern in Umgang nur einen Eckel und Verdruß

erwecket, indem sie gar offt mit ihnen nichts anders, als was selbige sonst gewöhnlicher massen mit ihren Köchinnen zu reden pflegen, discouriren und entscheiden können. Denn die tieffe Einsicht in andere höhere Dinge mangelt ihnen, sintemahl die einmahl angenommene Faulheit und Verachtung schöner Wissenschafften ihnen bereits dahin gediehen, daß dafür die grobe Unwissenheit und die bäurische Einfalt überall ihre Begleiterinnen geworden sind, die ihnen auch noch ohne Unterlaß auf den Fuß nachfolgen.

Etliche listige Räncke können sie noch wohl bißweilen, zum Betrug ihrer rechtschaffenen Männer, mit Hülffe ihres schlauen Gesindes, aussinnen, aber das heist nicht Weißheit, vielweniger sonst etwas hervorragendes ausüben.

Ein mehrers von dem reichen, ungelehrten weiblichen Privat-Geschlecht, das offt schlechterdings durch ihr eigenes Verschulden, bey kluger Leute Zusamenkunfft, nur die stummen Götzen, oder sonst ein abgeschmacktes Wesen vorstellet, zu erwehnen, erachtete ich anfänglich nicht einmahl vor dienlich, meine Feder damit länger

länger zu beschweren, indem es schon zur Gnüge bekannt ist, wie schlecht dasselbe in der Beurtheilungs-Krafft, und folglich auch in ihren meisten Gesprächen und Verrichtungen beschaffen ist; jedennoch aber wolte ein gewisser Umstand der Sache, daß ich nur noch folgende selbst angehörte Reden dreyer reichen Land-Weiber, andern zum Abscheu, mit berühren muste. Davon lautet der kurtze wahre Entwurff also:

Ach! sprach unter andern die eine zu den zwey übrigen Frauen: Mein Hündgen, mein liebes schönes Hündgen will gar nicht fressen, es ist kranck. Geben sie mir doch einen guten Rath, was ich thun soll. Meine Magd, das unfreundliche Mensch, ist ihm niemahls gut gewesen, sie gäbe ihm wohl kein Stücklein Fleisch, wenn ich es dem Thiergen nicht selbst reichete. Andere höchst abgeschmackte und ungebührliche Worte, die sie zur Verachtung ihrer Magd und ihres abwesenden Mannes, noch vorbrachte, weil er sie nicht so liebete, als das Hündgen, übergehe ich hier mit Stillschweigen.

Die

Die andere Frau, so von gleicher Gültigkeit des Verstandes war, bedaurete es recht sehr, daß es gleichsam mit ihren Hündgen so beschaffen wäre. Sie fügte nachgehends hinzu, daß sie auch nicht wüste, wie es mit ihrem Kätzgen zugienge, indem es nicht mehr so munter und lustig, als es sonst geschienen. Weil nun solches zugegen war, so ergrieff sie dasselbe, hertzte und küste es, und brauchte dabey solche Ausdrückungen, die mir ein grosses Schrecken verursachten.

Die dritte, als welche das Englische Sprichwort:

Three Women and a Goose makes a Market: d. i.

Drey Weiber und eine Gans machen einen Marckt:

wohl recht wahr machte, erzehlete mit sonderbahrer Ernsthafftigkeit, daß sie keines von dem bereits gedachten Viehe liebete, weil solche nur die Stuben und Kammern unsauber machten. Solte sie sich diesfalls mit ihrer Magd immer zancken, das wäre in kurtzer Zeit ihr Todt. Solchergestalt hätte sie sich unlängst einen schönen Hauß-Hahn, nebst etlichen Hühnern zugeleget, in der Meynung,

daß sie ihr Futter nicht nur verdienen, sondern auch noch einen Gewinn durch die Eyer haben würde; allein sie wären nichts nutz, sie frässen wie die Wölffe, legten aber selten Eyer. Wenn es ihr im Kopff kommen würde, so wolte sie eine nach der andern abstechen und sich solche kochen, oder braten lassen. Dieses Weib war auch endlich so zornig, daß sie wohl ein Alterations-Pülvergen hätte einnehmen mögen, wenn anders sie daran gedacht, oder der unersättliche Geitz es bey derselben zugelassen hätte.

Nach solchem faulen Geschwätz kamen noch, zu meinem grösten Mißvergnügen, solche abgeschmackte und verwirrte Unterredungen aus der Rocken-Philosophie auf die Bahn, daß ich nur wünschte, entweder von diesen sonst ansehnlichen und reichen Weibern gäntzlich befreyet zu seyn, oder doch wenigstens meinen klugen Ehe-Herrn bey mir zu haben, bloß dergleichen kindische Dinge mit anzuhören. Der Wohlstand ließ damahls, weltlich davon zu reden, auf meiner Seite nicht wohl zu, daß ich, als eine noch junge Person und darzu als eine eingeladene Gästin, ihnen gleichsam, zur Vergeltung

geltung des Mittags-Essens, dafür einen Verweiß geben, vielweniger zuerst bey dem Tische auffstehen solte, bevor man noch nicht zu dem Danck-Gebett geschritten war. So bald aber solches abgeleget, bedanckete ich mich bey ihnen aufs freundlichste für alle mir erzeigte Höflichkeiten, und beurlaubete mich nachgehends von ihnen eine kleine Zeit entfernet zu seyn, weil, wie ich vorwand, eine besondere Anordnung meines Gesindes, mich vor dieses mahl der Ehre ihres sonst angenehmen Umgangs zu entziehen, unumgänglich darzu veranlassete. Hierauf nahm ich meinen Abschied und war keinesweges auf die versprochene Wiederkunfft bedacht, indem dergleichen Menschen, die so gar dem grossen Schöpffer und allen erleuchteten Frommen nur einen Greuel und Abscheu erwecken, nicht würdig sind, daß man die geringste Gemeinschafft mit ihnen habe.

Der Reichthum vieler Menschen gab mir nachgehends zu folgenden Ausdrückungen also Anlaß:

Sehr viele Personen besitzen Haab und Gut, es wird aber ihnen entweder zur unerträglichen Last, weil sie solchem all-

zusehr anhangen, oder sie wissen nicht, wie sie gleichsam diese grosse Bürde durch allerhand Uppigkeit und Verschwendung, geschwind gnug, von sich ablehnen sollen.

Beyderley Arten solcher Menschen sind abscheulich zu nennen, weil sie nur sehen auf das, was sie eintzig vergnüget und ergötzet, nicht aber auf das, was etwa den Dürfftigen durch ihr Soulagement zur zeitlichen Glückseeligkeit gereichen könnte. Denn diese ruffen nur gleichsam den Armen mit Verspottung also zu:

Aertzte, helffet euch selber!

Die Vernunfft aber, so schon die Menschen bestraffet, wenn sie nur übels dencken, wird auch dafür solche hellsehende, wegen dieses so schändlichen Beginnens, zu dem unermeßlichen Grund aller Abgründe leiten und führen, daß sie so gar die Berge, zu ihrer Bedeckung, wiewohl vergeblich, anflehen werden, weil sie nehmlich das Gegentheil der unvernünfftigen Thiere ausgeübet, als welche schon in vielen Fällen, was zu ihrer Erhaltung nöthig gewesen, einander beygestanden und noch beystehen.

Höchst preißwürdig war dafür unter andern das mehr, als herrliche Bezeigen

des Sächsischen Königs Oswaldi, der im Northumber-Land im Jahr Christi 632. biß 642. regieret, den Christlichen Glauben angenommen und solchen allenthalben ausgebreitet. Dieser saß einsten am Heil. Oster-Tage mit dem frommen und gelehrten Bischoff, Aidanus, genannt, bey der Tafel und hörete, daß viele Arme vor den Pallast wären, die seiner Hülffe am Gelde erwarteten, worauf er dergestalt zum Mitleiden beweget wurde, daß Er selbst das Silber-Geschirr auf der Tafel ergrieff und solches unter ihnen austheilen ließ. Nach diesem erfolg hat ihn der Bischoff bey der Hand genommen und zu Ihm gesagt:

Nunquam putrescat illa manus!

das ist:

Diese Hand soll niemahls verfaulen! welches auch nach seinem Tode soll erfüllet worden seyn.

Hätte dieser so grosse König, der auch sonst seinen hohen Nahmen durch seine vortreffliche Conduite unsterblich gemacht, nicht bessere Einsicht nur in das natürliche Recht gehabt, mithin nur, wie viele andere reiche Menschen, überhaupt also gedacht und geschlossen:

> Die Liebe des Nächsten fänget je von sich selbst an: Was hat man also nöthig, andern zu helffen, die zumahl sich um einen noch nicht verdient gemacht; ingleichen: An fremden Leuten und Hunden verdienet man keinen Danck:

so würde diese so löbliche That ebenfalls unterblieben seyn; allein dieser theure Herr wuste weit Vernunfftmäßiger sich diesfalls, gleichwie auch in andern Stücken, auffzuführen, indem Er, wie Er sagte, nicht nur um seinet, sondern auch um anderer Menschen willen in der Welt wäre, denen Er um so vielmehr Gutes erweisen müste, weil das, was man wolte, daß einem die Leute thun solten, man ihnen auch thun solte.

Sind ja einige undanckbar, so überlasse man es nur ihrem eignen Gewissen, als welches ihnen schon vorrücken wird, wenn sie unrecht handeln. Wer wolte auch so unbesonnen seyn, den Schluß von etlichen auf alle Menschen zu machen? gnug, wenn man aus guter Meynung seine Pflicht und Schuldigkeit wohl beobachtet, und den Dürfftigen, ohne sich in Armuth selbst zu setzen, nach Proportion

seines Vermögens nach und nach so viel ohne Wucher leihet, oder gar schencket, daß man sein Gewissen wohl befriedigen kan. Ein solches Unterfangen ist löblich, im Gegentheil aber das unverantwortliche Verfahren der Geitzigen und grossen Wucherer, die nur alles an sich zu ziehen trachten, und endlich das Ihrige meist den unterirrdischen Geistern übergeben, auch so überlassen; ingleichen vieler andern Reichen ihre Ausübungen, die nur, zu besserer Vergnügung und Vollziehung ihrer Wollüste, grosse Häuser bauen, um Baccho & Veneri fröliche Opffer zu bringen, schändlich, abscheulich und verdamlich zu nennen.

Hätten solche verderbte Reiche, beyderley Geschlechts, durch Anführung gelehrter und untadelhaffter Lehrer gleich in der besten Jugend, biß zu ihrem reiffen Alter, ausser der Gottesfurcht, sich unter andern Wissenschafften auf die Sitten-Lehre beständig geleget, wodurch sie die Vernunfft excoliret, sich und andere prüffen gelernet und dann die Meister aller ihrer hefftigen Begierden werden können, so würden sie vermuthlich eine andere Lebens-Art ergriffen haben, wolten sie an-

ders nicht zu ihrem ewigen Verderben dahin lauffen. Aber, da heist es: jung gewohnt, alt gethan: Denn da haben schon viele in zarter Jugend, durch Fahrläßigkeit ihrer Eltern, oder Vormünde, um etwa das leidige Geld zu schonen, heimlich und öffentlich die Ubermuth der wahren Tugend eintzig vorgezogen, sich auch nur zu solchen Leuten gesellet, die entweder, nach Art der Krancken zu reden, der Hülffe guter Aertzte selbst nöthig gehabt, oder sie haben sich so gar, einigen Gewinnstes halber, also erwiesen, daß sie alle schädliche Worte und Unternehmungen der unbesonnenen Jugend gebilliget, ja wohl gar zu vielen Sünden, Schanden und Lastern selbst Vorschub geleistet, massen sie wohl gar sich vernehmen lassen, daß Geld und Gebet alles wieder ergäntzen könte.

Haben aber fromme, alte und verständige Leute ihnen dargegen vorgehalten, daß nichts gewissers, als der Tod, die Stunde aber desselben ungewiß, so sind sie entweder zum übermäßigen Zorn und Rache gebracht worden, oder haben dafür, zur Rechtfertigung ihrer Meynungen, solche abgeschmackte Schlüsse vorgebracht,

bracht, die in den Ohren gescheider Menschen, ich weiß nicht was für Sausen und Schmertz, erwecket.

Wie unglücklich nun unter andern Ständen derjenige, oder diejenige Ehe-Gattin zu halten, wenn sich ein dergleichen beschriebenes Subjectum darunter befindet, solches ist leicht zu erachten. Daher es wohl recht eine sehr wichtige Sache, wenn man sich verheurathen will. Man findet fast überall, dem bürgerlichen Stande, nicht aber jederzeit den Verdiensten nach, seines gleichen.

Bekommet ein kluger und verständiger Mann eine in vielen Stücken unwissende Frau, welche aber die Vernunfft-Lehre annimmet und auch annehmen kan, darneben solche, nach Vermögen, zur erwünschten Ausübung bringet, so ist sie zu loben.

Ist ein Weib klüger und vernünfftiger, als der Mann, und folget ihren heilsamen Rathschlägen, so daß er keinesweges die Grentzen der Billigkeit überschreitet, so ist es gut; leistet er aber auch in billigen Sachen stracks Wiederstand, da sonst nichts darunter verborgen lieget, und schläget darzu, nach Art der wilden Pferde,

de, gleich aus, so bald sich etwas reget; oder es sind beyde murrisch und ungestümme Köpffe, so heist mit Recht ein solcher Ehestand ein rechter Wehestand. Dieser nun ziehet offt solche gefährliche Folgerungen nach sich, daß man, nach einer vollzogenen Ubelthat, (weil sich gleichsam die strenge Gerechtigkeit, als eine scharffe Rächerin, einem darstellet,) wie ausser sich selbst ist.

Hierauf hänget, ersäuffet, oder erschiesset man sich, oder man meldet sich bey der Obrigkeit selbst, damit eine gelinde Todes-Straffe erfolgen, und man doch wieder, wie es gemeiniglich heisset, seelig sterben möge, obschon der Getödtete offt wider Verschuldē in den Auffenthalt der unglücklichen Seelen leider! versetzet worden.

Vorher hätten dergleichen verrückte Ubelthäter sich offt nicht die Mühe genommen, Leute, die nur mit Ketten und Banden beschäfftiget sind, über die Achseln anzusehen, vielweniger selbige über ihre Thürschwellen wissentlich zu lassen, die doch nachgehends ihnen, zur höchst nachtheiligen Conversation, und zwar nur zu gewissen Stunden, als vorgehende Straff-Ruthen der gröblich überschrittenen Gesetze, dienen müssen. Er-

Ermuntern sich solche Menschen gleich nach der ersten Nacht-Wache, ach! in was vor Erstaunung des Gemüths gerathen sie nicht, wenn sie bedencken, was sie gethan, und nachgehends die schleunige Veränderung ihres Lagers, wie auch ihr schwartzes Geschmeide mit verborgenen Schlössern an Händen und Füssen, betrachten, das ihnen die ausübende Freyheit, nach ihrem Belieben zu agiren, auf einmahl benimmet.

Der Spott und die Verabscheuung anderer rechtschaffener Leute, so ihnen dadurch, bis zur allgemeinen Begleitung zum Todten-Gerüste, zuwächset, und ihnen ohne Unterlaß vor Augen schwebet, was führen die nicht vor Beängstigung mit sich! und gleichwohl werden noch viele gefunden, die solches alles nicht behörig behertzigen, sondern dafür schlechterdings, auch in Kleinigkeiten, mit grossem Ungestüm zu einigen sprechen.

Schweigt, oder wir verschiessen, erstechen, euch; es gilt gleich, wir sterben
auf diese, oder auf eine andere Art:

Was mich ausser dem in Schrecken gesetzet, ist, daß schon viele Leute gewesen,

und noch sind, die entweder aus einem nur bey sich hegenden Argwohn, oder aber aus einem schändlichen Gewinn, Todtschläger und Mörder agiret, die auch einige Zeit zuvor, nach ihrer Art, gebetet und den Armen Geld ausgetheilet, damit ihre gottlose Anschläge und Vorhaben wohl von statten gehen, und nicht etwa nachgehends, zu ihrem Nachtheil, éclatiren möchten.

Noch andere von dieser unmenschlichen Art dencken wohl gar, wenn sie nur, nach verrichteten Todtschlägen, einige Seuffzer und Gebete nach dem Himmel dafür abschicken, oder wenigstens solche in der Beichte bekennen, so sey ihnen ebenfalls geholffen, aber wisset, o Unbesonnene! daß die, so freventlicher weise auf Gnade sündigen, dafür mit Ungnade sollen belohnet werden.

Ach! meine Nachfarth sey bey dem Abschied derer in jene Welt, die dergleichen und andere grausame Thaten verübet, und noch ferner ins Werck zu richten, getrachtet, ja nicht verknüpffet! indem ich gäntzlich überredet bin, es möchte die Stimme des Himmels: Lincks um! erschallen.

Ein

Ein gewisser Reisender, so etliche Jahre in Constantinopel, wie auch in andern Türckischen Städten mehr gewesen, erzehlete uns einsten, zur grösten Erstaunung, daß die * Türcken, so offt sie von vielen Christen reden höreten, solche saure Gesichts-Minen und gantz besondere Schmähungen wider sie vorbrächten, daß er sich kaum an dergleichen Orten enthalten können, dafür einige Worte fahren zu lassen, die ihm vielleicht das Leben gekostet, wenn sein Dollmetscher solche gehöret und angezeiget hätte.

* In dem gantzen Orientalischen Kayserthum müste man, wie eben dieser Reisende noch erwehnete, sich wohl in acht nehmen, daß man sich des Worts: Türck: welches ein Bauer heisset, so viel nur immer möglich, enthielte, und also weder das gantze Volck, noch einzelne Personen vom Range damit benennete, wolte man nicht einer obschwebenden Gefahr unterworffen seyn. Selbige nun mit andern Wörtern, die kein Geld kosteten, gleichsam zu schmeicheln, müste man sich dafür der folgenden zwey Wörter: **Muselmann**, oder **Mahometaner**: bedienen. Davon bedeutete das erste: ein Rechtgläubiger; das andere aber stammete von dem Nahmen ihres Prophetens her.

Alle

Alle nun entstehende Ubel, wegen der Christen Beschimpffungen, zu vermeiden, wäre er nachgehends begierig worden, die Ursachen hievon beantwortet zu wissen. Da hätte ihm nun sein Dollmetscher frey heraus gesaget, daß in Christlichen Ländern grosse Verächter GOttes und des Nechsten, vorsetzliche Hurer, Ehebrecher, Diebe, Räuber, Mörder, Schlemmer, erweißliche Betrüger, schändliche Lügner, und andere böse Menschen in grosser Menge zu finden wären, die auch aus Liebe und Gewinnsucht eines Stück Geldes, oder sich wenigstens bey andern von ihrer Art beliebt zu machen, alles præstirten, was nur jemahls böses erdacht werden könte, welches aber bey ihren Glaubens-Genossen wegfiele, weil sie aus sonderbahrer Liebe und Hochachtung zu GOtt, und aus Furcht der darauf gesetzten Todes-Straffe, so zu sündigen, sich scheueten. Es wäre auch in der That etwas seltsames, wenn ein Mahometaner, eines grossen Verbrechens wegen, einen gewaltsamen Tod leiden müste.

Kleine Schwachheits-Fehler, die allen und jeden Menschen gemein, rückten sie nicht

nicht etwa so, nach grosser Gewohnheit vieler seyn wollenden Christen, ihren redlichen Leuten bey andern gleichsam zur Schmach vor, sondern suchten dafür entweder solche geziemend zu unterdrücken, oder aber, auf eine gar bescheidene Art, bey denen heimlich zu verbessern, die etwas ungebührliches an sich blicken liessen.

So gut auch sonst diese Nation, so könte sie doch selten gestatten, daß einer von ihnen sie grob und unhöfflich tractirete, deswegen man auch offt gehöret haben würde, daß z. E. der Groß-Vezier und andere Personen vom Range üble Folgerungen verspühret, wenn sie sich eines ungebührlichen Verhaltens, ihrer erlangten hohen Würde halber, angemasset hätten. Sonst aber würde auch ihr Kayser, Groß-Vezier und alle andere Vorgesetzte, von allerley Ständen, in solchen Ehren gehalten, daß alle Mahometaner, die in deren Schutz und Sold stünden, an Treue, Auffrichtigkeit und Liebe viele andere Völcker übertraffen, so gar küsseten sie, mit Neigung ihrer Häupter, die Pässe aller fremden auf das zärtlichste, so bald sie nur die grosse Nahmen ihres Kaysers, oder ihres Groß-

Veziers

Veziers darinne erblickten, und liessen sie darauf solche Reisende mit ihren bey sich habenden Waaren ungehindert passiren. Befände man sich aber in Christlichen Ländern, und man sähe sich allda von einer Räuber-Bande umgeben, so würde wohl der Paß da wenig, oder gar nichts helffen, wäre er auch von der höchsten und gepriesensten Hand eines gantzen Landes eigenhändig unterschrieben und besiegelt. Denn, an statt daß man erwünschte Folge verspühren solte, dürffte wohl bißweiln dafür die Grausamkeit solcher Anfäller zur Gnüge erkannt, und folglich auch nicht einmahl in diesem Stücke die herrliche Nachahmung des Türckischen Gebieths vollzogen werden.

Was die Ausländer anlangete, welche in dem Ottomannischen Reiche aus verschiedenen weit entlegenen Ländern in Uberfluß anzutreffen, so wäre es ihnen gar offt sehr übel gelungen, wenn sie nehmlich den Göttlich- und Mahometanischen Gesetzen, oder sonst ihren Gebräuchen und Gewohnheiten gröblich zuwider gelebet. Denn die Unwissenheit derselben, und die dargegen in ihren ehemahligen Reichen angeführte Verordnungen und Gebräuche,

bräuche, womit sie sich bestermassen hätten schützen wollen, wären wohl mehrentheils fruchtloß ausgeschlagen, massen die Türckische Befehlshaber, Geist- und Weltlichen Standes, keinesweges denen verzeihen, was sie hätten wissen sollen und können. Die Gesetze und alle andere dienlich und heilsame Puncte sind, wie sie sagen, um der in ihren Landschafften lebenden Menschen willen geschrieben und ertheilet worden, wornach sich auch alle Fremde lediglich achten müsten, und hätten sich selbige eintzig zuzuschreiben, daß sie, bey ihrer besitzenden Vernunfft, um die Beobachtung und Erhaltung derselben, nicht besser vigiliret, da sie es doch, mittelst der Dollmetscher, wohl thun können.

Ferner erzehlete uns dieser Reisende, daß die Undanckbarkeit bey denen Mahometanern für ein sehr grosses Laster gehalten würde, und verabscheuete man überaus diejenigen, welche nur etwas davon blicken liessen. Unter andern Personen hätten sich auch allda die Auffwärter vornehmer Mahometaner die gewisse Hoffnung zu machen, daß sie, nach einiger zurückgelegten Zeit ihrer wohl vertre-

tenen

tenen Dienste, ihrem Geiste und Verstande nach, eine unausbleibende Beförderung erhalten thäten, wie er dann auch an verschiedenen Orten solche Leute heraus hüpffen gesehen, massen die Studia daselbst nicht so, wie in andern Ländern florirten. Nichts destoweniger aber wären in der Türckey sehr kluge, gescheide und erfahrne Menschen von ihrer eignen Religion anzutreffen, und diese da hätten es theils den auswärtigen Völckern, die sich so gar bey ihnen wohnhafft niedergelassen, theils auch nachgehends der guten Aufferziehung ihrer Eltern und nahen Freunde zu dancken, als welche ihnen von Kindheit an biß in ihre späte Jahre nicht nur selbst mit guten Exempeln und Vermahnungen zum Guten wohl vorstünden, sondern auch ihnen mit andern Dingen, so weit sich ihr Verstand erstreckte, wohl zu Hülffe kämen.

Die innerliche Unruhen, so sich bißweilen wider ihre Vorgesetzte ereigneten, hätten, nach ihrer Art zu reden, einen gar politischen Grund. Solchen aber hier zu berühren, habe ich, zu Vermeidung übler Folgerungen, vor dienlicher erachtet, damit lieber meinen eignen Gedancken

cken in der freyen Lufft, als dem Publico gleichsam damit aufzuwarten, zumahl meine Absichten in diesen geringen Blättern gar nicht sind, einen zu bekehren, oder verwirrt zu machen, sondern ich will vielmehr einem jeden, der hierinn etwas zu lesen, würdiget, zum eignen Guttachten und Gewissens-Prüfung, selbst wohlmeynend überlassen, was ich hin und wieder mit meinem eignen Vor-Urtheil schlechterdings zu rühmen, oder zu tadeln übergangen habe.

Vierte Abtheilung.

Wahre Frömmigkeit, gute Sitten, Zufriedenheit seiner selbst, und einen cultivirten Verstand besitzen, darneben alles, unter Vollziehung der Pflichten, zu seiner Zeit behörig beobachten, wie man nur kan und soll, heist allerdings höher und glückseeliger, als andere verderbte Menschen seyn.

Betrachte ich diesfalls meinen Ehe-Herrn, so befinde ich, daß mir der Himmel ein solches Geschencke an meine rechte Seite geleget, das auch würcklich höher ist, als solche Leute, die nur unnützer weise die Erde belästigen, und so gar nicht würdig sind, in die Zahl der Menschen gerechnet zu werden. Da es sich vormahls zugetragen, daß mein Herr Liebster in seinem noch ledigen Stande in einem abgelegenen Walde von 12. Räubern plötzlich überfallen worden, und anfänglich nicht gewust, was er vor Schrecken stracks sagen sollen, so sind doch bald darauf solche bewaffnete Ungeheuer, durch sonderbahre Fügung GOttes, nach einem kleinen Wort-Wechsel, mit Zittern und Zagen

gen aufs eylfertigste vor ihn geflohen, so daß sie ihn nachgehends, als sie sich insgesamt betrogen gesehen, ihn allerdings, vermöge seiner Presence d'Esprit, für einen solchen halten müssen, der so gar den grösten Gefährlichkeiten überlegen, und folglich weit höher, als sie, so plötzlich sie ihn auch überrumpelt und umringet gehabt.

Als wir nun beyde höchst erwünscht ein Jahr lang in der Ehe gelebet, so entschlossen wir uns, mit Genehmhaltung meiner werthen Eltern, nochmahls eine weite Reise, unter einem starcken Gefolge, anzutreten. Meine ehemahlige Jungfer Reise-Gefehrtin, so lange Zeit unpaß gewesen, leistete uns ebenfalls Gesellschafft. Diese war uns nun um so viel mehr angenehm, weil uns schon zur Gnüge bekannt, daß ihre vernünfftige Gespräche viel Gutes vermochten.

Drey Tage waren bereits verflossen, als wir insgesamt mit frohen Muth eine schöne Stadt erreichten. Bey Ankunfft derselben kehreten wir in dem besten Gast-Hoffe ein, woselbst wir auch 14. Tage verblieben, und uns gewöhnlicher massen aller denckwürdigen Dinge wohl erkun-

digten. Binnen solcher Zeit höreten wir auch folgendes sagen:

Eine gewisse reiche, aber einfältige Burgers-Frau, wuste nicht mehr, wie sie die Zeit zubringen solte, deswegen sie drey Weiber in Sold genommen, wovon die eine wöchentlich zwey Gulden, die andern aber, weil sie nicht so erfahren, als die erste, nur ein weniges, der Sage nach, erhielten. Deren Verrichtungen bestunden darinn, daß sie alle Neuigkeiten und Geschichte, die sie entweder selbst ertichtet, oder doch von andern Leuten gehöret, besagter Frau wieder hinterbringen musten, um nur damit derselben die langen und ängstlichen Stunden zu verkürtzen.

Ich war demnach insonderheit begierig, einige solcher Erzehlungen zu wissen, und siehe, da ich nur etliche so theuer bezahlte Mährlein vernommen, so rieff ich überlaut aus:

O verrücktes Weib!

dergleichen waren jetzt folgende:

1) Einst kam ein Bauer zu einem Schlosser-Jungen, der fragte, wo sein Mei-

Meister wäre? der Junge sprach, er wolte ihn ruffen. Wenn er aber käme, so müste er überlaut schreyen, indem sein Meister beynahe das Gehör verlohren hätte. Der Junge gieng so dann zum Meister und sagte ihm, daß ein Bauer ein Schloß begehrete; er müste aber mit starcker Stimme reden, weil derselbe taub wäre. Hierauf hätte man ein solches Geschrey gehöret, daß die vorbeygehende Leute, so davon Nachricht bekommen, mit einem gleichen Thon stille zu stehen, beweget worden.

2) Acht Studenten giengen in ein Wirths-Hauß und trancken ziemlich herum. Ein jeder gab vor, sie trincken Valet. Wie nun endlich die Wirthin Rechnung machte, so sagte, in Beyseyn derselben, einer nach dem andern: Bruder, ich will alles bezahlen: wer weiß, ob wir unser Lebetage wieder zusamen kommen. Weil sie aber, dem Schein nach, sich damit nicht vergleichen konten, so sprach endlich einer nach langen Streiten: Wir wollen der Wirthin ein Schnupfftuch vor die Augen binden, und welchen sie zuerst ergreiffet, der soll alles bezahlen. So bald nun solches auf allen Seiten verwil-

liget worden, wäre einer nach dem andern gantz behend die Treppe hinunter gestiegen und davon gelauffen. Der Wirth, so seine Frau nicht zugleich mit herab gehen sehen, hätte sich gar bald hinauf verfüget, um zu wissen, was dieselbe alleine machte. Bey dem ersten Eintritt in die Stube wäre sie so fort blindlings auf ihn zugelauffen, hätte ihn ergriffen und gesaget: Nun Herr, ihr müsset die Zeche bezahlen.

3) Ein Gelehrter sagte einsten einem Bauer: Wenn er ihm wolte 100. Ducaten geben, so solte er versichert seyn, daß er, vermöge seines Kunst-Stücks, jederzeit seine Processe gewinnen würde. Der Bauer versprach solches zu halten. Hierauf sprach der Gelehrte zu ihm: Er solte nur stets läugnen: forderte also die 100. Ducaten. Der Bauer aber, statt daß er die Zahlung leistete, negirte solche und satzte noch hinzu: Er wüste von keiner Versprechung: Auf solche Art hätte also der Bauer die erste Probe von diesem angehörten Kunst-Stücke an den Gelehrten selbst abgeleget.

4) Ein gewisser frembder Doctor Juris kam einsten in eines Burgermeisters

Hauß,

Hauß, und fragte dessen Bedienten: Ob er die Ehre haben könte, mit seinem Herrn, dem Burgermeister zu sprechen? Dieser, nachdem er den Doctor, wegen seines schlechten Kleides, gnau betrachtet, hätte ihn zwar angemeldet; allein er wäre, bey der Wiederkunfft des Dieners, biß auf eine andere Zeit abgewiesen worden, welches er sich gefallen lassen. Des andern und dritten Tages hätte derselbe eben dieses wahrgenommen. Den vierten Tag wäre besagter Doctor in einem chamarirten Kleide wieder erschienen und so dann bald in die Stube des Burgermeisters eingelassen worden. Da dieses mit der grösten Ehren-Bezeigung geschehen, hätte anfänglich der Doctor, ohne etwas zu reden, seinen eignen Rock dreymahl zärtlich geküsset. Hierauf habe der Burgermeister ihn nach der Ursach dieser Unternehmung gefraget: Diese, soll derselbe geantwortet haben, bestehet darinn, daß ich drey Tage nach einander hieher gekommen, ohne einiges Gehör zu erlangen, der vierte aber ist, in Ansehung meines schönen Kleides, desto glücklicher. Wannenhero ich zuförderst meinem eignen Rocke diejenige Ehrerbietigkeit erzeiget, die

ich sonst, aus besonderer Hochachtung, ihrem erwiesen hätte.

So wunderlich mir anfänglich alles dieses vorkam, hatte ich gleichwohl über die vierte Erzehlung meine gantz besondere Gedancken, indem ich gar offt von wackern Leuten klagen hören, daß die, so öffentliche Bedienungen einer gantzen Stadt verwalten, und das gemeine Wohl der Menschen, zu aller Zeit, aufs beste befördern solten, offt das Gegentheil ausüben. Mehrentheils ist es ein Kennzeichen, daß solche Menschen, wenn sie, so zu sagen, aus der grösten Armuth, ich weiß nicht durch was für Mittel und Wege, zu grossen Bedienungen gelanget, nachgehends in einen solchen Hochmuth und Geringschätzung der andern gerathen, daß man sie mit Wehmuth, in Betrachtung des zukünfftigen Lebens, ansehen muß.

Hohe Häupter und viele andere Standes-Personen stellen die gepriesene Sanfftmuth und Demuth vor, Sie hören und nehmen gnädigst an die Betrângten, lassen ihnen, wo es nur seyn mag, preißwürdige Hülffe wiederfahren, und geben auch sonst, auf vielerley Art, erwünschte

wünschte Gelegenheit, daß jedweder Mensch Ihnen sein Anliegen so wohl schrifftlich, als mündlich darlegen kan; aber viele andere geringere Personen, die doch ihre Eyde auf sich haben, versagen entweder durch ihre Diener den Zutritt geringer Leute, oder sie schnauffen sie vielmahls an, wie die Hunde, oder speisen sie mit leeren Worten und Versprechungen ab, oder sie bescheiden selbige vor der gantzen Versammlung. Kommen sie nun da vor, so wird man nachgehends von ihnen hören, wie übel sie offt mit Worten begegnet und was darauf solche arme und elende Menschen für einen schlechten Ausspruch erhalten, zumahl wann die andere Parthey etwas nachdenckliches erwecket. Wenn nun einer nicht im Stande ist, weder von seinem, noch durch anderer gutherzigen Leute ihrem Gelde seine Sache durch alle Grade der Gerechtigkeit fortzusetzen, so muß er gezwungener Weise abstehen von dem, was ihm doch sonst, dem natürlichen Rechte nach, wohl zugehörete.

Unser 14tägige Auffenthalt in der vorher unbeniemten Stadt war einer der merckwürdigsten, so wir jemahls wahrgenom-

genommen. Denn da konte man wohl recht sagen: Es gehet nie verrückter zu, als in der Welt: Die Gesellschafften erbahrer Leute, so wir uns zu unserm Umgang erwehleten, verursachten, daß wir es, laut ihrer Erzehlungen, mit gutem Fug bekräfftigen musten. Da wurde uns unter andern ein Mägdlein von 6. biß 7. Jahren auf der Gasse gezeiget, welche, wie man vor gewiß sagte, fast stets einen Beutel mit Gelde bey sich führete, daraus setzte sie, bey Zusammenkunfft anderer, ein Stück nach dem andern auf die Frantzösische Karten-Blätter, womit sie auch überaus behend wüste umzugehen. Fügte es sich, daß sie von ungefehr ihr Geld verspielete, so dürffte sie es nur ihrer sehr reichen Groß-Mutter sagen, denn diese ersetzte jederzeit den erlittenen Verlust mit ihrem eigenen Gelde wieder, und damit gienge es von neuem an.

Allda erinnerte ich mich nachgehends einer reichen Frau, die stracks von Jugend an dem Karten, und so dann auch dem Liebes-Spiel zugleich sehr ergeben gewesen. Diese war in Versamlung anderer Spiel-Geister, und erzeigte sich überaus lustig. Nachdem sie nun in der Mitte

te ihrer angewöhnten Ergötzlichkeiten ein Blat nach dem andern ausgespielet, so kam der Todt und forderte sie plötzlich zu einem langen Tantz auff, wodurch die übrigen Spieler und Spielerinnen in solche Furcht und Schrecken gerathen, daß sie mit Geschwindigkeit das Weite gesuchet, damit sie nicht gleichfalls von ihm darzu eingeladen werden möchten, indem sie noch zur Zeit dadurch nicht das geringste Vergnügen empfinden könten. Die Bedienten der sonst liebreichen Spiel-Schwester hatten alsobald den erblaßten Cörper ins Bette geleget und darauf einen Priester geholet, der vielleicht noch seine geistliche Verrichtung bey ihr abstatten, aber es war alles vergeblich.

Der Prediger, so sich nachgehends an dem Bette in der Stube umsahe, und darauf ein schönes Spiel-Tischgen, nebst Karten und Trinck-Geschirr gewahr wurde, und wohl merckte, was vorher darinn geschehen, bezeigte ein grosses Mißvergnügen darüber, und gieng seuffzend davon.

Kurtz vor der gesetzten Abreise giengen wir noch alle in einen schönen Garten spazieren, worinne wir alsbald unterschiedene

dene vornehme Leute, beyderley Geschlechts von Bürgerlichem Stande antraffen. Diese, weil sie uns vermuthlich, der schönen Kleider wegen, vor eben so erhaben hielten, als etwa sie, grüsseten uns, bey der Herannahung, aufs freundlichste, wir thaten desgleichen, und unterredeten uns lange Zeit mit ihnen. Eine junge Manns-Person, die meiner Jungfer Reise-Gefehrtin ihre ungemein artige Minen, schöne Gesichts-Bildung und überaus wohlgesetzte Worte mit unverändertem Gesichte gewahr nahm, wurde dergestalt in sie entzücket, daß sie endlich Gelegenheit nahm, selbige in etwas von uns abzuleiten, welches sie auch, in Ansehung seiner Person, sich gefallen ließ, indem er vermuthlich dafür gehalten, daß vielleicht nach und nach, wo nicht allhier, doch wenigstens an einem andern Ort eine genauere Bekanntschafft mit derselben gestifftet werden könte.

Vor dieses mahl waren seine hefftige Bemühungen, in Ansehung der Gegen-Liebe, umsonst. Denn da derselbe, wie ich selbst von weiten beobachtet, die zarte Hand des Frauenzimmers einmahl nach dem andern geküsset, und so dann, wie

ich erst nachgehends vernommen, selbige um die Erlaubniß eines andern Kusses auf ihre zarte Lippen mit gantz gebrochenen Worten inständigst gebeten, hat sie gleichwohl solches auf einmahl abgeschlagen, indem, wie sie gesaget, sie jederzeit in diesem Stück nach ihrer Landes-Art lebete, woselbst man einem, um sich von dem sehr gemeinen, einfältigen und unkeuschen weiblichen Geschlecht zu unterscheiden, nichts weiter erlaube, bevor man nicht im Begriff wäre, mit einer durch die Kirche zu gehen, d. i. sich darinn trauen zu lassen. Aber auch mit dem letzten wäre ihr noch nichts gedienet, indem sie nicht sowohl den Stand, Würde und Reichthum einer Mannes-Person, als vielmehr dessen gute Sitten, Gelehrsamkeit und andere Arten desselben betrachtete, wornach sie endlich, nach einem langen Umgang, sich erst darzu entschliessen würde. Nach diesen wären sie beyde umgekehret, und hätte er so dann, biß er uns wieder erreichet, von dem schönen Wetter zu reden, angefangen.

Wann offt reiche und arme Eltern gleichsam einander zuruffen müssen:

Ver-

Verheurathet eure Töchter, wenn ihr
könnet, eure Söhne aber wenn ihr
wollet:

so haben wir zwey Frauenzimmer schon-längst in unserm Vatterlande nur darüber gelachet, massen das, was wir schon vormahls, ohne Selbst-Ruhm, besessen, gar offt mit reichen und ansehnlichen Männern hätte vertauschet werden können, wenn anders unsere Vernunfft und Gedancken sich nicht weiter erstrecket. Mir ist es auch, dem Himmel sey Danck dafür! wohl gelungen, und zweiffle ich nicht, es werde auch meine jetzige Jungfer Reise-Gefehrtin ebenfalls diese Ausruffung in kurtzen von sich hören lassen.

Daß wir uns in solcher Stadt nicht lange auffhielten, war unter andern die Ursach diese, daß endlich diejenigen Gesellschafften, so unserm Stande gemäß, in Ansehung der Auffführung, gar wunderlich beschaffen, indem nicht jederzeit ein Mann mit seinem Weibe, noch ein Bruder mit seiner Schwester erschien, sondern diese hatten dafür gleichsam einen Tausch mit einander getroffen, weil, wie man gewöhnlich saget, die Veränderung angenehm ist. Behielte man einige davon

im Gesichte, so wurde man gewahr, daß sie einander entweder küsseten, oder doch solche Blicke und Minen wechselsweise gaben, die sonst verlobten und verehlichten Personen gemein sind.

Schritten sie mit uns zum Essen, so spührete ich gar bald, daß die Beine solcher Anwesenden unter der Taffel sich mercklich bewegeten, wodurch diese Gäste, ich wuste nicht was für Kennzeichen, einander andeuteten, biß ich endlich, wider Vermuthen, einen geschwinden Blick unter dem Tisch warff, um, wie ich sagte, ein Stücklein Brod auffzuheben, so ich aus der Hand hätte fallen sollen. Da erkannte ich erst, was das zu bedeuten, wenn man die Beine wechselsweise zusammen schläget.

Bald darauf gieng es an ein Gesundheits-Trincken, welches mit Ausleerung grosser Gläser Wein geschahe. Wir solten ihnen wieder Bescheid thun, aber meine liebe Reise-Jungfer bat, nebst uns, um Verzeihung, daß sie nicht so starck, als sie insgesamt, nachfolgen könte und sagte darauf einem gegenwärtigen Lateiner:

Una salus sanis nullam potare salutem,
Non est in pota vera salute salus.

d. i.

Den Gesunden ist es am allergesündesten, wenn sie keine Gesundheit trincken, weil in der gesoffenen Gesundheit keine Gesundheit ist.

Alle übrige Anwesende sahen einander an und erschracken nicht wenig, daß sich die Sprachen so schleunig veränderten.

Einige Weibes-Bilder, die davon nichts verstanden, fragten einander in geheim: was diese Worte bedeuteten? aber, an statt einer Antwort, sahe man nur die Köpffe schütteln, biß endlich der Lateiner ihnen solches erklärete, da wurde ihnen erst das Verständniß geöffnet und bezeigten sie sich so dann gantz mäßig im Trincken, nicht aber in Worten; denn damit gab gar bald eine nach der andern ihre Begierden gnugsam zu erkennen, welches auch insonderheit mein Herr Liebster mehr als zu sehr empfand, da er bißweilen Liebes-Blicke mit Augen und Fingern nach seinem Munde schiessen sahe.

Der Wein, so die Hertzen der Menschen erfreuet, und auch die Sinne derselben verrücket, machte, daß solche gegenwärtige Personen überaus lustig waren. Jedwede ließ sich mit Erzehlungen ein,

und

und sagte, was sie wuste, obschon der Erfolg derselben keinen Nutzen hatte.

Einer unserer Bedienten, der mit einem Knebel-Bart wohl versehen, und kaum aus der Stube gegangen, gab vornehmlich zur ersten Frage Anlaß:

Ob ein solcher zu lieben sey, oder nicht?

Meine liebe Reise-Gefehrtin beantwortete solche zuerst und sagte:

Viel Köpffe, viel Sinne:

Alsdann erneuerte eine andere schöne Gästin ihre Meynung also:

Wenn ich ehemahls einen solchen Mann hätte heurathen wollen, so wäre ich vielleicht jetzo, (ich wuste aber nicht worinne,) glücklicher, als ich nicht bin:

Ach! sprach die Dritte:

Ich würde mir nichts draus machen, wenn er nur sonst wohl zu leben wüste:

Die Vierte stellete diesem Gutachten, jedoch mit Beschrenckung der Worte, nur also Genehmhaltung zu, daß sie nur eine solche Manns-Person lieben könte, die davon weder allzuviel, noch allzuwenig hätte.

Nun kam die Reihe an die eingeladene junge Weiber, die ebenfalls hievon reden solten. Diese sahen ihre bey sich habende gute Freunde lachend an und sprachen darauf:

Wir dürffen weiter davon nichts erörtern, indem wir bereits das unsrige haben und uns damit begnügen lassen müssen:

Diese letztere Worte hielte ich damahls nur für wahr, wenn ich solche in weitem, nicht aber in engen Verstande betrachtete, welches auch die dabey vorgegangene Unternehmungen gnugsam an Tag legten. Mir gieng dadurch nichts ab, deßwegen ich alles an seinen Ort gestellet seyn ließ. Die damahlige Zeit der Zusammenkunfft erforderte gleichsam, aus Hochachtung zu solchen Leuten, daß wir insgesamt mit ihnen ein grosses Stillschweigen annehmen, und fernerweit mit solchen Erzehlungen fortfahren musten, die aber doch ihnen einiges Nachdencken werden verursachet haben.

Zu meinem Vortrag, um die Gesellschafft in etwas weiter zu unterhalten, dienete ein alter Mensch, der, dem Ansehen nach, ein Fuhrknecht war. Denn

diesen nenneten einige, bey dem Eintritt in die Stube: Schwager: Nach dessen Ausgang fragte ich, wie sie mit demselben verwand? Mir gab eine der lustigen Frauen zur Antwort:

Es ist bey uns der Gebrauch, daß man Fuhr-Leute also anredet:

Zur Fortsetzung des Worts: Schwager: dienete mir damahls eine artige Geschichte, die ich schon in einem Buche, unter dem Titul, der: Reise-Gespan: gelesen. Davon lautet der Innhalt also:

Ein Ochsenhändler reisete einsten nach Enckhausen uñ wolte da magere Ochsen kauffen. Bey der Rückkehr kam ihm sein neuer Schwager entgegen, der ihne willkommen hieß. Jener fragte, ob nichts neues in Holland vorgegangen wäre? Dieser antwortete, nichts sonderliches. Also ist nichts neues passiret? nein. Wann ihr nach Hause kommet, so sprecht anders nichts, als: Ich weiß es wohl: Nach seiner Ankunfft hieß ihn die Magd willkommen, er antwortete: Ich, weiß es wohl: Die Magd lieff zur Frau und sprach: O! Frau, unser Herr weiß es. Die Frau sag-

te: Wie kan er das wissen? Gehe hin, und heiß ihn noch einmahl willkommen. Die Magd gehorchete und hiesse ihn wieder willkommen; Er antwortete abermahl: Ich weiß es wohl: Hierauf wurde sie zornig und sprach: Wisset ihr es, so wisset ihr es, was ist dran gelegen! hat er mich doch auch lieb gehabt, nehmlich der berührte Schwager.

Also hat dieser Mann etwas neues gehöret, es mag ihm gleich gefallen haben, oder nicht.

Das beste war bey dieser Versammlung, daß ein jeder frey reden und handeln konte, wie er wolte. An Essen und Trincken fehlete es auch nicht, vielmehr war an allen Dingen ein Uberfluß vorhanden, welches wir, nach Art der galanten Welt zu reden, solchen Personen, ausser den höfflichen Wort-Geprängen, zum Ruhm hinterlassen konten.

Ein Mägdlein von 10. Jahren erweckte noch, bey dem letzten Auffsatz, an eben dem Tische eine nachdrückliche Auffmercksamkeit und Verwunderung. So bald es sahe, daß der Vorschneider nur erwachsenen Leuten, und auch sich mit Speise

se wohl versehen, sie aber damit übergangen hatte, so winckte darauf das artige Bild dem Bedienten, welchem sie gantz behende sagte: Er solte ihr doch auf einen Teller ein wenig Saltz bringen, damit sie nachgehends einige Wasser-Nüsse kosten könte.

Uber diese Ausdrückungen erschrack der ehrliche Vorschneider dergestalt, daß er alsbald erblaßt die Gabel fallen ließ, worauf er um Vergebung seines begangenen Fehlers bat und sich noch, in Darreichung des Essens, sehr demüthig bezeigte.

Eben dieser rühmete, nach vollzogener Schuldigkeit, überaus diese kleine Person, indem sie nicht nur ein nettes Briefgen, sondern auch ein geschicktes Täntzgen und Karten-Spielgen, auf mancherley Art, machen könte, dergestalt daß ein jeder, der es in Augenschein genommen, sie bewundern müste.

Auf diese, und noch andere Lobes-Erhebungen wolte ich immer die Frage erheben:

Ob sie auch wüste, wessen Glaubens sie zugethan?

Aber ich satzte solche wieder bey Seite, weil ohnedem manche Menschen sich nicht

viel darum bekümmern, vielweniger sich etwas draus machen.

Bey dem Abschied dieser sonst ansehnlichen Gesellschafft ersuchten wir zwar dieselbe, nach beschehener Dancksagung, daß sie uns morgen in dem eingekehrten Gast-Hoff mit der Ehre ihrer angenehmen Gegenwart erfreuen, und mit uns ein geringes Mittags-Mahl einnehmen solten; allein sie bedanckten sich dafür insgesamt, weil, wie sie vorschützten, andere gute Freunde sie bereits darzu eingeladen hätten.

Wir giengen so dann fort, schickten uns des andern und letzten Tages zu unserer Abreise, bezahleten, was wir schuldig waren und gaben dem Kutscher Befehl, sich mit unserm eignen Wagen und Pferden fertig zu halten. Der Himmel aber, der offt der Menschen Vorhaben verlachet, stöhrete auch diesfalls einige Zeit unser Unterfangen, indem wir noch, eines plötzlich entstandenen Ungewitters halber, drey Stunden lang allda verbleiben musten.

Daselbst höreten wir überlaut bald beten und singen, bald auch fluchen und schwören, ich will nicht sagen, gar lästern,

stern, welches, wie ich nachgehends von einigen vernahm, denen letztern, auch in Kleinigkeiten, zur Gewohnheit gediehen, sie meyneten es aber nicht so böse, als man etwa dächte. Solchen verrückten Leuten hätte man, mit jenem heydnischen Weltweisen zu reden, wohl zuruffen können:

Schweiget, damit die Götter nicht inne werden, daß ihr hier seyd!

Wie froh waren wir doch, da ein heiterer Himmel, nach einem krachenden Ungestümm, uns gleichsam seine Gnade wieder anbot! wie beschleunigten wir unsern Abmarsch, daß wir von so vielen eitlen und verderbten Menschen befreyet seyn möchten, als welche uns nur Schrecken, Angst und Zittern inspirirten! Die damahlige Zeiten aber entdeckten uns gleichwohl wieder aufs neue, daß fast allenthalben unter den Menschen auch etwas unmenschliches anzutreffen, welches wir mehr als zu sehr in einer andern nah angelegenen Stadt, gleich nach dem andern Tag unserer Ankunfft, empfunden. Denn so bald wir den ersten und andern halben Tag, unsern wohlgemeynten Absichten nach, mit fleißiger Besuchung der

Kirchen, Schulen, Hospitäler, Bibliothecken und anderer merckwürdigen Oerter wohl zugebracht, so geschahe es, daß darauf meine Jungfer Reise-Gefehrtin und ich, einige Stunden lang in den vorher eingekehrten grossen Gast-Hof zum Fenster hinaus sahen, doch nicht in der Absicht, daß wir gleichsam nur unsere Schönheiten zeigen und etwa dem frembden Manns-Volck einige Anreitzungen erwecken wolten, sondern unser Zweck war vielmehr dahin gerichtet, daß wir eintzig das, was wir bereits gesehen und vernommen, uns ad vivum wieder vorstellen und auch zur andern Zeit unsern nahen Freunden gute Nachricht davon ertheilen könten.

Niemahls hätten wir geglaubet, daß uns daselbst am hellen Tage und zwar in unserer gemietheten Stube etwas nachtheiliges wiederfahren solte, da so wohl im Hause, als auf der Gasse eine grosse Zahl der Menschen zu sehen war; jedennoch lehrete uns die damahlige Zeit, daß Menschen, auch in der Mitte der vermeyntlichen Sicherheit, nicht jederzeit von den heimlichen und listigen Anläuffen der Gottlosen befreyet seyn.

Ein

Ein junger wohl gekleideter Kerl legte, wider alles Vermuthen, gar bald an Tag, daß solches der Wahrheit gemäß, indem er unsere zugeschlossene Stuben-Thür nicht nur durch einen Dietrich in aller Stille geöffnet, sondern auch schon darinn ein mit Geld angefülltes Kästgen ergriffen hatte, um sich damit auf die diebische Flucht zu begeben. Einer unserer grossen Hunde aber, der von ungefehr in die halb auffgemachte Stube kam und denselben also erblickte, machte durch sein Bellen solches offenbar. Wir sahen uns plötzlich um, fasten einen Muth, ergrieffen zwey geladene Pistolen und giengen damit auf den Dieb loß. Dieser blieb stehen und war so keck, daß, als ich ihn fragte: Auf was Art er hereingekommen und was er mit dem in Händen habenden Kästgen machen wolte? er gantz unerschrocken antwortete: Die Thüre wäre offen gewesen; mit dem Kästgen aber hätte er einen Spaß machen und es unverletzt wieder bringen wollen, um sich dadurch bey uns zu insinuiren. Was geschahe, ich ruffte alsbald den Wirth, erzehlete ihm darauf in dessen Gegenwart die gantze Begebenheit und erfolgte Ant-

wort und fragte, wie ich mich verhalten solte? Der Wirth, ohne uns einigen Rath zu ertheilen, gieng zur Thüre hinaus, ruffte überlaut seine Knechte und sagte: Sie solten die Hauß-Thür zuschliessen, etliche Prügel ergreiffen und solche ihm schleunig zubringen, weil ein Dieb da wäre. Diese vollzogen in geschwinder Eil seinen Geheiß, kamen herbey und wolten an den Dieb mit Hand anlegen. Der Bösewicht aber zog aus seinen Taschen zwey kleine Pistolen heraus und schwur bey allen höllischen Geistern, daß er den ersten, so ihn anpacken würde, erschiessen wolte. Der Wirth brauchte Behuttsamkeit und ersahe, nach langen Streiten, seine Zeit so wohl, daß er ihn augenblicklich ergrieff und die zwey geladene kleine Pistolen, mit Hülffe seiner Knechte, aus den diebisch und halb mörderischen Händen riß. Darauf durchsuchten sie dessen Kleidung und Hosen, und siehe, da fanden sie:

1) 5. Dietriche.
2) Ein Pulver-Horn, worinn das feineste Pulver war.
3) Ein in der Scheide zweyschneidiges Messer.

4) Zwey

4) Zwey Schrauben-Ketteln.
5) Einen Beutel mit Haasen-Schroot.
6) Einen kleinen Beutel, worinne 8. Gulden waren.

Die Zorns-Hitze war anfänglich bey uns allen so groß, daß wenn solche durch die lange Visitation nicht in etwas wäre gestillet worden, der so schändliche Dieb einen üblen Lohn würde bekommen haben. Ich fragte hierauf denselben, ob er denn dächte, daß ich seinen vorhergegangenen Worten Glauben zustellete, da man bereits solche Sachen bey ihm gefunden, die zur Vollziehung der Dieberey und des Mords alles beytragen könten? Statt einer geschwinden Antwort, sahe er mich kläglich an, fiel zu meinen Füssen und bat endlich demüthiglich, daß man ihn weder schlagen, noch der Obrigkeit überliessern solte, weil er von wackern Eltern herstammete. Ich ließ mich also bewegen und stellete ihm vor, daß so gar viele Heyden solche erschröckliche Unternehmungen schon längst verabscheuet hätten, die doch bereits er, als ein seyn wollender Christ, ins Werck richten wollen. Schändlicher und ruchloser Mensch, rieff ich noch aus, stehe von der Erde auff, ich schencke dir

dein

dein Leben, nimm den Beutel mit 8. Gulden wieder, und dencke hinführo in allen deinen Verrichtungen an das, was du thust, und an das, was dir dadurch wiederfahren kan.

Kaum war dieser weg, so kam mein Herr Liebster von seinem Spatzier-Gange wieder zu uns, dem wir aber von dieser bösen Begebenheit, zu Vermeidung aller Aergerniß, nichts eröffneten. Wir danckten nur dem Himmel, daß er das Unsrige durch den Hund so wunderbarlich erhalten, darzu alles bevorstehende Unglück so wohl abgewand und denjenigen selbst zu Schanden gemacht, der uns und andere redliche Leute zu fällen, getrachtet.

Weil die hier unbeniemte Stadt und die herumgelegene Gegenden derselben nicht viel añehmliches in sich hatten, so entschlossen wir uns, den vierten Tag wieder abzureisen, zumahl wir noch mit grosser Erstaunung von untadelhafften Personen sagen höreten, daß darinn solche Sünden, Schanden und Laster im Schwange giengen, daß so gar Leute, deren Bedienungen ich mit Stillschweigen übergehe, daran Theil nähmen, und z.E. Hurerey und Ehebruch fast vor nichts hielten, die sie doch an andere zu bestraffen, suchten. Fünff-

Fünffte Abtheilung.

MAn pfleget insgemein zu sagen: Worzu einer Lust hat, darzu hat er auch seine Andacht:

Dieses traff bey uns, in Ansehung der Begierde frembde Länder zu beschauen, ebenfalls ein. Wir überlegten zwar anfänglich zur Gnüge, daß Reisende, so behutsam und bewaffnet sie offt sind, dennoch viel listige Räncke der Gottlosen zu befürchten hätten; allein wir schlugen solche im Wind und verliessen uns auf den gütigen Himmel und unsere treue Begleiter, mit welchen wir, wie bereits geschehen, viel Unheil abgewand.

Was noch mehr zu unserer Sicherheit dienete, war, daß wir den Unbekannten niemahls eintzeln Gehör, an abgesonderten Orten, gaben, sondern wir fertigten sie, nebst den Schmeichlern, mit Bescheidenheit bald wieder ab und brauchten darzu in andern Fällen alle mögliche Vorsichtigkeit, um von den Anläuffen schädlicher Menschen entlediget zu seyn. Die Nacht liessen wir, wo es nur möglich war,

Nacht, und dafür den Tag Tag seyn, und an solchen schritten wir auch geziemender massen zu unserm Behuff.

Das ungemeine Vergnügen zu reisen, machte also, daß wir uns wieder einer noch grössern und volckreichern Stadt nä- herten. Unterweges fieng, unter andern Gesprächen, mein Herr Liebster auch an, von der Zufriedenheit zu reden und lo- bete überaus denjenigen, der davon participirete. Meine liebe Jungfer Reise- Gefehrtin trug durch ihre vernunfftmäs- sige und wohlgesetzte Worte alles bey, was die angefangene Rede jemahls ver- grössern und ergötzen konte.

Zur Belustigung der Sache selbst er- zehlete sie eine Geschichte, welche also lau- tete:

Ein Fürst hatte einsten einen armen Unterthanen, der konte, Alters halber, nicht mehr Herren-Dienste verrichten. Zu diesem nun sprach der Fürst: Komm auf meinen Hof, haue, nebst deiner Frau, Holtz, trage es in die Küche, und laß dir zu essen und zu trincken geben: Dieser war damit zufrieden, aber nicht lange; denn er klagte, nach einiger Zeit, seinem Weibe: Wenn Adam und Eva

nicht

nicht gesündiget hätten, so dürfften wir gar nicht arbeiten. Dieses hörete der Fürst, ließ Mann und Frau vor sich fordern, und fragte sie, warum sie über Adam und Eva geklaget hätten? Der Mann wolte anfänglich leugnen, sagte aber doch hernach: Wenn Adam und Eva nicht gesündiget hätten, so dürfften wir auch nicht arbeiten, ist es nicht wahr? Herr Fürst! Nun damit Adam und Eva nicht die Schuld haben, so sollet ihr beyde auf dem Schlosse bleiben, ich will euch Stuben und Kammern eingeben, und alle Mahlzeiten 6. Speisen reichen lassen, jedoch mit dem Beding, daß ihr die sechste niemahls auffmachen wollet. Denn, so bald ihr solche eröffnen und davon essen werdet, sollet ihr wieder an eure Arbeit gehen, wie vorher. Acht Tage lang beobachteten sie alles aufs genaueste, und nahmen mit 5. Essen vorlieb, endlich aber begnügten sie sich nicht mehr mit dem, was sie bereits hatten, sondern schweiffeten vielmehr bald aus. Die Frau gab hierzu dem Manne Anlaß und sagte: Ey, Vatter, ich möchte doch gerne wissen, was in der sechsten Schüssel wäre? Der Mann aber schalte die Frau und sagte: Siehest du

nicht

nicht, was wir vor gute Tage haben? Laß es bleiben. Nach einigen Tagen lag die Frau dem Manne wieder an, daß sie beyde die sechste Schüssel öffnen wolten. Der Mann ließ sich solches gefallen. Wie nun endlich des Fürsten Diener, der allezeit die Speisen auff- und abtrug, gewahr wurde, daß die sechste Schüssel wäre auffgemacht worden, weil die darinn befindliche Mauß entsprungen, so zeigete er es dem Fürsten an. Dieser ließ alsobald dem Bauer mit seiner Frau vor sich kommen und hielte ihnen für: warum sie, durch Oeffnung der sechsten Schüssel seinen Befehl nicht gehorchet? Ach! lieber Herr, antwortete der Mann, meine Frau wolte mich nicht zufrieden lassen, ich muste sie auffmachen. Wolan, da du und dein Weib bey so guten Tagen meinen Willen übertreten, so wisset hiemit, daß ihr wieder eure vorige Arbeit verrichten und nunmehr euer Brod, wie Adam und Eva, sauer gnug, verdienen sollet. Hinführo aber werdet ihr, gestallten Sachen nach, nicht den ersten Menschen, sondern euch selbsten eintzig beyzumessen haben, daß ihr das nicht besser vollzogen, was ihr doch jederzeit hättet vollführen können.

Das andere Exempel, so ich selbst wider die obberührte Zufriedenheit des Gemüths noch anbrachte, war folgendes:

Ein gewisser Mensch hatte einsten das Glück, daß er von einigen Patronis in einen Ehren-Stand gesetzet wurde, den er auch eine Zeitlang wohl verwaltete. Endlich aber grieff er die Gelder an, nahm davon 3000. Ducaten und begab sich damit auf die Flucht. Der Herr, welcher bald davon Wind hatte, ließ ihn in geschwinder Eil verfolgen und so dann, bey Handhabung seiner Person, fragen: warum er ihn bestohlen? worauf derselbe kühnlich und frech geantwortet: Immer einerley Stand zu besitzen, wäre ihm ärgerlich vorgekommen. Daher er es gewaget, sich gleichsam dadurch an einen andern Ort eine höhere Bedienung zu erwerben, damit er sein bißher geführtes Leben erwünschter fortsetzen und endigen könte. Doch hätte er hinführo das heimlich genom̃ene Gold nebst dem Interesse dem Eigenthums-Herrn schon wieder zustellen und keinesweges dasselbe, ohne Wiederersetzung, schlechterdings vor sich selbst behalten wollen. Nachgehends wäre der Dieb der Obrigkeit übergeben und, nach eingehol-

tem Urtheil und Recht, weil er schon 200. Ducaten davon verthan und solche nicht zu ersetzen gehabt, hoch gnug am Galgen erhöhet worden, da er noch kurtz vor seinen traurigen Abschied aus dieser Welt etliche mahl ausgeruffen: Ach! die guten Tage haben mich betrogen; hütet euch für die guten Tage!

Wenn ich, wie mein Herr Liebster damahls sagte, die letzte Worte solchen Missethäters in Vergleichung eines muthigen Esels nehme, der, wenn ihm wohl ist, auf dem Eiße herum springet und dadurch das Bein zerbricht, so gebe ich denselben zufälliger weise Beyfall, sonst aber verlache ich sie. Gewiß, so auch jemahls eine Person böse und gute Tage gehabt, so bin ich eine davon. Schlimme Tage hätte ich ehemahls in meiner grossen Armuth durch verschiedene galante Herren, die mir unter Anerbietung etlicher Ducaten und zweyer neuen Kleider, ihre willige Dienste anboten, vielmahls versüssen, dargegen aber auch gute Tage, in meinem erfolgten Wohlstande, auf allerhand Art, wieder verschlimmern können, wenn ich mich nicht jederzeit der wahren Gottesfurcht

beflis-

beflissen und mich folglich nicht gescheuet hätte, aus Liebe zur Tugend zu sündigen.

Wannenhero ich endlich, nach solcher ergangenen Betrachtung, leicht erachten konte, wessen Geistes Kind der Ubelthäter ehemahls gewesen, da er ungezwungner weise, bey seiner erwünschten Zeit, wider Ehre und Gewissen gehandelt und sich bald darauf seine eigne Schmach selbst zubereitet hatte.

Vier starcke Meilen waren bereits, unter dem starcken Lauff der Pferde und des Wagens, zurück geleget, da wir wieder ein grosses Dorff erblickten, nach welchem wir auch insgesamt zueileten, um darinn das Mittags-Mahl einzunehmen. Der erste Eintritt in die allgemeine Gast-Stube erweckte gleich bey der Lesung dreyer angeschlagenen Verse ein Gelächter, zumahl noch einige Umstände solches zur Gnüge bekräfftigten. Diese nun lauteten also:

1.

Ein Mägdlein, das gern Wein trincket,
Den Junggesellen mit den Augen wincket,
Und scharret mit den Füssen auf der Erden,
Ists keine Hur, so wird sie eine werden.

2.

Glauben halten ist gantz gemein;
Drum dencke schönes Mägdelein:
Mich laß ich nicht betriegen:
Sonst muß ich rumpeln mit der Wiegen.

3.

Verlaß dich auf die Menschen nicht,
Sie sind, wie eine Wiege:
Wer heut von Treu und Glauben spricht,
Sagt morgen: crucifige:

Diese Zeilen nun vermehrten nicht wenig unser erhobenes Lachen, als wir nehmlich zwey junge Weibes-Leute bey einander sitzen sahen, die ihre noch gantz kleine unruhige Kinder, mit vieler Bewegung der Arme, wieder ruhig zu machen, sich bemüheten. Ich fragte demnach:

Wer seyd ihr beyde Eingewanderte?
Eine davon antwortete gar betrübt:
Wir sind zwey arme Stieff-Schwestern und haben uns ehemahls durch zwey Huren-Schelme, aus Unverstand, bereden lassen, daß wir beyde in einem gar elenden Zustand Kinder bekommen. Weil wir nun weder

weder Eltern, noch nahe Freunde mehr haben, und alle bekannte Menschen unser nur spotteten, so giengen wir aus unser kleinen Vatter-Stadt fort, und dachten, uns anderswo zu verbessern, aber die Nahrung ist überall schlecht:

Ich erhob noch eine Frage:

Habet ihr auch auf euer Reise noch andere in solcher Betrübniß angetroffen?

Eben diese antwortete:

Nicht eine. Denn viele hätten entweder vor sich selbst Geld, und reiseten deswegen, ihrem Vorgeben nach, ins warme Bad, oder, wie sie sagten, auf eine weit entlegene Hochzeit, oder sie blieben bey ihren klugen Eltern und Schwägern. Diese aber unterdrückten und bemäntelten dergestalt die Schwangerschafft und Niderkunfft, daß offt die Wassersucht, oder ein starckes Fieber, so sie gar bettlägrig gemacht, eintzig die Ursach ihrer Beängstigung wäre. So lange nun das Gesinde, oder die Mieth-Leute reinen Mund hielten und alles zum besten redeten, müste jederzeit

solcher Vorwand in der Wahrheit bestehen, zumahl wenn er durch ein schrifftliches Zeugniß eines Artztes bekräfftiget worden; ereignete sich aber einige Feindschafft unter ihnen, so hörete man gar bald das Gegentheil. Sie, als eine vorher noch unerfahrne, hätte anfänglich auch selbst geglaubet, daß sie an einer Wassersucht laborirete, indem sie sich keine andere Ursach vorstellig machen können, daß es mit ihr ärger beschaffen seyn solte; die Erfahrung aber hätte endlich gezeiget, daß sie am hellen Tage auf der Gasse bald ein Kind gebohren, woferne nicht einige Leute einen Trag-Sessel ergriffen, und sie geschwind in ihre Wohnung gebracht hätten.

Die zarte Jugend, so aus beyden Gesichtern hervor leuchtete; ingleichen der Unverstand solcher jungen Dirnen, und dann das öffentliche Bekenntniß ihrer Schwachheiten bewegten mich zum Mittleiden, daß ich beyden zwey Ducaten verehrete, worauf ich ihnen, bey dem Abmarsch, eine glückliche Reise wünschte und sie also in diesem unglücklichen Stande von mir ließ.

Wir sahen uns so dann außerhalb der Stube nach dem Wirth um, der uns eine gute Mittags-Mahlzeit zubereiten und aufftragen solte; aber unsere Bemühung war vergeblich, indem derselbe, wie wir nachgehends höreten, gantz früh zur Erden bestättiget und auf den Abend das Leid-Essen vollbracht werden solte, wobey sich die Nachbarn und andere gute Freunde einfinden würden. Die höchstbetrübte Wirthin, so uns durch die Fenster in unsern Auffzug erblicken mochte, ließ uns sagen, wenn wir mit einem kalten Rinder-Braten uns begnügen wolten, so solte er zu unsern Diensten stehen, weiter könte sie uns, bis auf den Abend, nichts vorsetzen lassen.

Der Hunger, welcher der beste Koch, machte, daß wir solchen gantz gern annahmen, wobey ein guter Frantz-Wein, den wir in Flaschen bey uns führeten, den Geschmack vergrösserte. Wir liessen uns also guter Dinge seyn, assen und trancken so viel, als wir Appetit hatten und schickten uns darauf, nach erfolgter Zahlung, zu der Abreise; diese aber wurde gleichwohl mercklich gehemmet, als wir plötzlich einen dreyspännig zugemachten Wa-

gen auf uns zukommen, und solchen an unsern eingekehrten Gast-Hoff halten, sahen. Eine alte Gelegenheitsmacherin stieg, nach einer langen Weile, zu erst heraus, nahm uns zwey Frauenzimmer auf die Seite und bat uns höchlich: Wir möchten doch die Liebe vor sie haben und gegenwärtige Manns-Personen in die Stube gehen lassen, weil ein junges, doch vornehmes Mägdlein, bürgerlichen Standes, sich vormahls, bey ihrer grossen Schamhafftigkeit, den Teuffel blenden lassen, daß sie so gar unterweges, nachdem sie mit dem Wagen umgeworffen worden, ein kleines, doch sehr liebes Kind, glücklich zur Welt gebracht.

Nach solchen Vortrag schickten wir starcke Seuffzer in die Lufft, giengen mit dem bey uns habenden Gefolge in die Stube und warteten darinn so lange, biß die verunglückte Wöchnerin mit ihrem Kinde bey Seite gebracht war. Die alte Nothhelfferin trat nachgehends in die Stube und brachte da, nach ihrer Art, solche Ausdrückungen vor, daß sie bey uns zu einem grossen Gelächter ausschlugen. Dergleichen waren unter andern folgende:

Nun

Nun, sagte sie, ich bedancke mich schön, daß ihr lieben Kinder so gut gewesen und meiner Bitte gewillfahret. Was ist zu machen, wenn es einmahl geschehen. Thun wir doch auch nicht allemahl, wie es seyn soll. Ja, ich sage das, solche junge Leute haben das beste Glück, wenn sie sich nur drein schicken können; sie werden auch die besten und schönsten Weiber rc.

Hierauf wünschte ich, in Beyseyn des alten Weibes, daß die bereits angehörte Worte bey der Kindbetterin in allen Stücken wohl eintreffen möchten.

Wären zu der damahligen Zeit andere einfältige Mägdlein gegenwärtig gewesen, die solche und noch viele läppische Redens-Arten mehr mit angehöret, so würden sie wohl wenig Bedencken getragen haben, ihre noch besitzende Keuschheit länger zu bewahren. Wie unbesonnen aber die vorher gedachte Meynungen der alten ärgerlichen Frau zu betrachten, kan ein jeder vernünfftiger Mensch leicht erachten, indem die durch Hurerey gefolgte Schönheit, da vorher kein Ansatz davon zu sehen ist; ingleichen das darauf verspührte Glück

sich nicht gar zu weit erstrecken wird, da, so zu sagen, solche entdeckte Huren schon längst nur einen Spott, Verachtung und Verabscheuung vieler rechtschaffener Leute eintzig vorgestellet und noch vorstellen.

Diejenigen, welche ihre getriebene Hurerey vor der Welt ziemlich verborgen gehalten und endlich durch allerhand Verstellung und Reitzung, zu ihrem grösten Nachtheil, erfahrne Männer bekommen, haben sich offt gefallen lassen müssen, daß sie, nach einer übel befundenen Probe, entweder mit harten Schlägen tractiret, oder wohl gar von Tisch und Bette verstossen worden, biß so gar die Sache bey der geistlichen Obrigkeit ihre Endschafft erreichet.

Mägdleins, die wegen sehr blöden Verstandes, oder durch starcken Wein, oder durch einen hefftigen Schlaff, oder sonst gewaltsamer weise zur Unzucht gebracht worden, daß sie nachgehends Kinder bekomen, bedaure ich von Hertzen, wenn zumahl ihre neue Ehe-Mäñer allzu streng mit ihnen verfahren; im Gegentheil aber habe ich nicht das geringste Mittleiden mit denen, die so gar, bey ihrem völligen Verstande, den Manns-Personen zum

Beyschlaff recht Anlaß geben und schlechterdings ihre jungfräuliche Ehre, bloß der Wollüste zu geniessen, an den Nagel hangen; vielmehr wünsche ich selbigen, zur Büssung ihrer geführten Unart, ein fast unerträgliches Joch, damit andere von solcher Gattung ein Beyspiel nehmen können.

Solche Männer, die, eines Gewinstes wegen am Gelde; oder einer kleinen Bedienung halber, dergleichen schändliche Weibes-Leute, an statt unbefleckter Jungfern, wissentlich zur Ehe genommen, oder auch, nach vollzogener Heurath, mit ihren eignen Weibern eine unverantwortliche Abrede gehalten, daß sie sich, um Geld zu verdienen, an andere machen solten, habe ich jederzeit, als rechte niederträchtige Gemüther, angesehen, die ich auch beständig verabscheuet und folglich meines Umganges niemahls gewürdiget, indem ich mir von ihnen in den meisten Stücken nicht viel Gutes versprechen konte, wovon bereits die Erfahrung alles gelehret, was ich nur anfänglich gemuthmasset hatte. Denn selbigen ist zum öfftern alles gleich, solte auch ihre Ehre und Wohlfahrt auf einmahl Schiffbruch leiden und gar zu Grunde gehen.

Da

Da jener Dorff-Schulmeister wohl mit gutem Fug und Recht die nachfolgende Zeilen auf den Leichen-Stein seines verstorbenen Sohnes füglich schreiben konte:

Hier ligt mein Hänselein,
Mein allerliebstes Söhnelein.
Selbst gemacht:

so dencken und sagen dafür viele andere: Wenn wir nur Kleider, Essen und Trincken haben, so ist es schon gut; Grund und Boden bleibet uns doch gewiß gnug. Einer von dieser Art war einstens bey der Niederkunfft seines Weibes, die er nur vier Wochen zur Ehe gehabt und gleichwohl, ohne seinen Beytrag, schon ein Kind gebohren, so vergnügt, daß er zu einem Tischer gieng, und zwölff Wiegen zugleich bestellete, weil, wie er vorschützte, seine Frau so fruchtbar wäre, daß sie schon in dem ersten Monath der erfolgten Ehe davon eine erweißliche Probe abgeleget.

Als wir nun von Tag zu Tag unsere Reise immer weiter beschleunigten und allenthalben in den Bauer-Gast-Höffen geschwächte Mägdlein mit kleinen Kindern antraffen, so wuste ich vielmahls nicht, was ich davon urtheilen solte, zumahl der Ausspruch der gemeinen Sage:

Geld

Geld verlohren, nichts verlohren; aber Ehre verlohren, alles verlohren: wohl allen und jeden erwachsenen Menschen bekannt ist. Bißweilen gerieth ich gar auf die Gedancken, als ob gleichsam die Verhängnisse unser dadurch spotten wolten, da wir bereits einen solchen Weg mehr zu unserm Leidwesen, als zu unserm Vergnügen angetretten und schon halb vollendet hatten. Ich war auch endlich über die mehr als ärgerliche Begebenheiten, die so gar in Türckischen Ländern mit der Todtes-Straffe beleget werden, so verdrossen, daß ich weiter keine Feder an die Hand satzte, sondern solche mit einem seuffzenden Sillschweigen übergieng.

Unser unausgesetzter Wunsch war darauf dieser, daß wir bald an den Ort und die Stelle seyn möchten, wo wir insgesamt, als ehrlich und aufrichtige Wanders-Leute, eine geraume Zeit zu verbleiben, beschlossen hatten. Das beständig anhaltende gute Wetter und andere Gnaden-Zeichen des Himmels beförderten auch dergestalt unser sehnliches Verlangen, daß wir nach einigen zurückgelegten Tagen recht glücklich anlangeten.

Der

Der erste Anblick der so grossen und mit vielen Thürmen bezierden Stadt schiene uns anfänglich eher einem gantzen Theile der Welt, als einer eintzigen Stadt gleich zu seyn. Die fast unbeschreibliche Anzahl der Menschen, der Pferde und der Wagen, welche wir daselbst nach und nach sahen, vermehrete um so viel mehr unser Erstaunen, weil wir so gar nach langen Jahren uns nur in dem ersten Theil derselben noch befanden. Da wurde wohl recht unsere ehemahlige Begierde auf einmahl besänfftiget, als wir, nach einem langwierigen Ungemach vieler unartigen Leute, gleichsam in den Schooß der Ruhe, der Sicherheit und des Vergnügens gesetzet waren, mithin sehr viele prächtig gekleidete Personen, beyderley Geschlechts, kostbahre Palläste und vortreffliche Häuser in Augenschein nahmen, die so gar, meiner Meynung nach, auch den kranckenden Gemüthern fast alles zu ihrer völligen Genesung beytragen konten, was offt die Artzney zu würcken, nicht vermag, indem allda alles lebete und lachte. Die weit und breit herum gelegene schöne Flächen, Thäler, Wiesen und überaus anmuthige Gärten vergrösserten nachgehends

hends nicht wenig unsere Freude, als uns noch, unter einem sehr angenehmen Gesang der Vögel, vielerley wohlriechende Blumen und herrliche Gewächse überall in die Augen fielen, die sich gleichsam uns und andern Menschen, als liebliche Opffer, darstelleten.

Ein wohl gebauter Gast-Hoff dienete uns ebenfalls, wiewohl unter Erstattung vielen Geldes, zu mehrerer Belustigung der wechßlenden Zeiten. Darinn höreten wir bald den Schall der Paucken und Trompeten, bald auch den süssen und sanfften Thon der Lauten, Harpffen und Violinen, mit Vereinbahrung etlicher anmuthiger Stimmen, aufs schönste in unsern Gemächern ausbreiten. Das langwierige Anhalten machte, daß ich offt, nach Heydnischer Weise zu reden, auf die Gedancken gerieth, als ob entweder die Götter sich den Sterblichen veroffenbahren, oder doch ihnen dadurch so viel andeuten wolten, daß sie wohl leben und der Wollüste geniessen solten. Die Zeit aber, welche der beste Lehrmeister ist, entdeckete uns endlich, daß nicht die Götter, sondern ein junger und, dem Vorgeben nach, sehr reicher Ausländer

solches

solches aus Liebe zu uns unternommen hatte, und diesem waren wir dafür sehr verbunden.

Anstatt aber, daß dieser schön und gelehrte Herr, bey der öfftern Besuchung, etwa die nachgesetzte Reime eines gewissen berühmten Poetens:

Erschöpff nun meine Liebe,
　Ergründe holdes Kind!
Und prüfe meine Triebe,
　Ob sie geändert sind.
Merckst du nun die Bewegung,
So sey durch gleiche Regung,
　Und Feuer angezündt:

mir gleichsam zur nachdrücklichen Erinnerung einer, wiewohl verbotenen, Gegen-Liebe noch einverleibete, war dafür derselbe in seinen Worten, Minen und Gebehrden so eingezogen, daß ich nicht das geringste unanständige Wesen an ihn verspührete, welches die Ursach einer guten Aufferziehung anzeigete.

Meine Jungfer Reise-Gefehrtin hatte auch diesen, nach einem 30tägigen Umgang, also wohl geprüffet, daß wir ihn billig, als ein seltsames Muster der vorstellenden Tugend betrachten konten. Zudem

dem liebete er auch weder das Karten, noch Würffel, noch Damen-Spiel, wodurch die edle Zeit und das viele Geld übel gnug angewendet wird, vielweniger das übermäßige Trincken des Wein. Denn dieser, wie er sagte, träget schon an den zarten Reben drey gantz besondere vermischte Trauben. Die erste davon nennete er: Ergötzlichkeit: die andere: Trunckenheit: und die dritte: Reue: Sodann führete er, zur Bestärckung seiner Worte einige traurige Begebenheiten an, die sich ehemahls in seiner Gegend, in puncto der Schwelgerey, zugetragen, wovon die eine also lautete:

Ein gewisser wollüstiger Mensch besaß, nach Absterben seiner Eltern, ein grosses Vermögen, welches er anfänglich zu allerhand Ausschweiffungen und endlich zur fast unauffhörlichen Verschwendung selbst, anlegte, also daß er alle Tage schmausete und dabey lustig und frölich lebte, wodurch er recht einem jeden seiner Cameraden unausgesetzt zurufte:

Dionysia hic sunt, hodie apud me sis volo! d. i.

Hier ist des Bacchi Fest, drum will ich, daß du heute bey mir bleibest!

Zuletzt aber wachte, nach Aussage des schon gedachten Herrns, das mit vielen Sünden, Schanden und Lastern überhäuffte Gewissen plötzlich auff, welches ihn auch, nebst dem behafftetem Podagra dergestalt peinigte, und marterte, daß da sein Hertz und die ergangene Reue nicht rechtschaffen gnug vor GOtt gewesen, und daher keinen wahren Trost empfunden, er sich darauf selbst das vormahls schändlich geführte Leben mit einem Dolch auf einmahl verkürtzete. Der hinterbliebene mit Blut befärbete Leib wurde gleichwohl prächtig gnug zur Erde gebracht, weil, wie man vorgeschützet, eine Schwermüthigkeit solches verursachet hätte.

Viele andere unnütze Menschen, die sich ebenfalls noch ersäuffet, erschossen, gehänget und gantz abscheuliche Spectacul ausgemachet, wolte ich hier, angehörter massen, nicht weiter berühren, zumahl dergleichen erschröckliche Exempel schon zur Gnüge am Tage liegen.

Nach solchen Erzehlungen höreten wir am hellen Tage ein unvermuthetes Geschrey und darzu ein starckes Lauffen der Menschen auf der Gasse. Ich ließ daher einen meiner Bedienten die Ursach solcher

Begebenheit erforschen; und siehe dieser stattete darauf einen gar wunderlichen Bericht ab: „Nehmlich ein noch unent„deckter Räuber, oder Dieb hatte in eben „dem Gast-Hofe, wo wir eingekehret „waren, und zwar in der Unter-Stube „wacker gegessen, getruncken und sich da„bey guter Dinge seyn lassen. Der Wirth „aber, als ein lustiger Kopff, wäre nach„gehends von ungefehr in die Stube ge„kommen und inne worden, daß oben „an den brennenden Dalch-Lichte der „Dacht von einer Seite starck herunter „gehangen, worauf derselbe überlaut aus„geruffen und gesaget:

Ein Räuber, ein Räuber! Ihr Herrn, ein Räuber, ein Räuber!

Jenem hätte alsobald das Gewissen gedrücket, wäre deswegen geschwind auffgesprungen und zum Hause hinaus gelauffen. Ein abgerichteter Fleischer-Hund aber hätte ihm, auf Anhetzen einer bekannten Person, an der Nase und Maul, nach Art der unbändigen Fleischer-Ochsen, also gefangen, daß er unter einem abscheulichen Gebrüll, und Gelächter der Zuschauer gar bald stille gestanden. Nach dessen Befreyung wären seine Taschen

durchsuchet und darauf verschiedene verdächtige Werckzeuge gefunden worden, die man, nebst ihm, der Obrigkeit übergeben.

Wir wichen nachgehends von unsern noch geführten Discours wieder ab, nachdem wir bereits einander unsere Gedancken von dem so unruhigen Gewissen noch zur Gnüge eröffnet hatten, als welches sehr viele Menschen so schlecht ansehen, und erneuerten dafür solchen durch etwas anders.

Der schon gedachte frembde Herr, dem wir, seiner herrlichen Qualitæten wegen, in unsere genaue Bekanntschafft beständig annahmen, gab zu erst wieder Anlaß von dem sonderbahren Vergnügen und herrlichen Nutzen zu handeln, den man durch eine weite Ehren-Reise sich erwerben könte, und wären insonderheit die Meister der Wissenschafften und andere kluge Leute sehr zu loben, wenn sie behutsamer weise die entfernete Menschen-Kinder besuchten. Nicht nur gereichte es ihnen fast überall zur grösten Ehre, sondern auch so gar zu einem weit ersprießlichern Wohl ihrer bevorstehenden Glückseeligkeit dieser Welt, wenn sie gleichsam

durch

durch die grosse Fähigkeit des Verstandes sich und dem Vaterlande merckliche Vortheile verschaffet, die so gar vorher viele unerfahrne und ungelehrte beständig im Zweiffel gezogen, weil sie schlechterdings dafür gehalten, es wäre nicht möglich, daß andere Völcker bessere Erfindungen und tieffere Einsichten in allerhand Wissenschafften haben könten, als nur sie alleine, wovon aber, wie er noch hinzu fügte, daß Gegentheil genugsam erwiesen worden, da zumahl sich schon ehemahls Leute von allerhand Ständen gefunden, die bey ihrer grossen Geschicklichkeit und Behutsamkeit es endlich so weit gebracht, daß sie ihre eigne Lehrmeister in dem Vatterlande gar sehr übertroffen, wodurch sie nach und nach die Hertzen vieler tausend Leute, wie der Magnet das Eisen, an sich gezogen, die sie nicht nur mit Erstaunen angesehen, sondern auch als Götter gleichsam verehret hätten. Wolte man aber, wie er ferner sagte, in entlegenen Ländern erwünschte Folge in seinen grossen Vorhaben verspühren, so müste man ein rechtschaffenes Leben führen, um sich dadurch bey GOtt und wackern Menschen in guten Credit zu setzen, die Gesell-

schafften wohl prüffen, zu seiner Zeit kein Geld spahren, seine Absichten nicht leicht entdecken, sich bey niemanden verhaßt machen, das unmäßige Trincken des Weins, die grossen Spiele und unzuläßliche Liebe des weiblichen Geschlechts, wie auch die nächtliche Verrichtungen, wo es nur möglich, bestens meiden, und sich darneben noch so vernünfftig aufführen, als es die Regeln der Klugheit nur jemahls erfordern und haben wollen. Die Freygebigkeit und Leutseligkeit, die man da andern erzeiget, wären offt zum grösten Gewinn ausgeschlagen. Denn da hinterbrachte uns noch eben dieser Herr, daß, als er vormahls nach Venedig gekommen, er mit grosser Verwunderung gehöret, wie allda ein gewisser Cavallier für zwey Ducaten, die er einem, dem Ansehen nach, dürfftigen Manne, aus gutem Trieb des Hertzens, verehret, dafür wieder zwey Pfund Gold erhalten.

Die andere Erzehlung, die den schon gedachten Herrn selbst betraff, war, daß er unlängst einen unbekannten armen alten Manne einen Gulden auf der Gasse geschencket, der solchen mit vieler Dancksagung wohl angenommen. Nach einigen

gen Tagen hätte es sich gefüget, daß sechs bewaffnete Räuber ihn und seinen Bedienten, bey Mondenschein, auf eine Viertel Meile von der Stadt plötzlich angefallen und sie beyde mit Ansetzung der Dolche auf die Bruste genöthiget, daß sie die Kleider ausziehen und solche ihnen, nebst dem in Hosen habenden Golde oder Silber-Gelde schleunig abgeben solten. Einer aber unter ihnen, als er das Gesichte des gutthätigen Herrns erkannt, hätte darauf die andern zurück gehalten und zu ihnen gesaget: Sie solten diese beyde, wegen der bereits empfangenen Gutthätigkeit, wieder frey passiren lassen. Wolten sie aber etwas freywillig geben, so würden sie es danckbarlich annehmen. Zur Vermeidung allen Ubels hätte der Herr ihnen 6. Gulden verehret, und sie nachgehends in höfflichen Worten ersuchet, daß sie ja hinführo von einer solchen Unternehmung abstehen und nicht ihre Seelen so verwegen in die Schantze schlagen solten, indem solche nicht wieder erkaufft werden könten, wenn sie einmahl nach der Absonderung der Cörper, geistlicher weise, Schaden gelitten. Hierauf hätten sie sich für das empfangene Geld, nebst der gu-

ten Vermahnung, höchlich bedancket und so dann gesaget:

Es solte weiter keinem Menschen nicht das geringste Unheil von ihnen wiederfahren:

Mein Herr Liebster, meine Jungfer Reise-Gefehrtin und ich waren zu der Zeit wohl zwey Seunden lang auffmercksame Zuhörer dieser und noch anderer angehörten Reden. Er wieß uns nachgehends viel nachdrückliche Pässe und rühmete überaus einige frembde Völcker, indem so gar selbige seine eigne Anverwandte an Gutthätigkeit, Bescheidenheit, Liebe, Treue und Auffrichtigkeit weit überträffen, wovon er auch bereits hundert und aber hundert Proben der Wahrheit darlegen könte, wenn es von ihm verlanget würde, solche der Welt zu erkennen zu geben.

Die allzugrosse Neugierigkeit war diesfalls gar nicht unser Fehler, daß wir uns etwa der Heimlichkeiten dieses klagenden Herrns gnau erkundigen wolten, um uns nachgehends, nach Art vieler verderbten Menschen, darüber heimlich, oder öffentlich auffzuhalten, oder sonst demselben, zu einer grossen Verbitterung seines schö-

nen

nen Geschlechts, weiter Anlaß zu geben, sondern wir bemüheten uns vielmehr, wie wir denselben von seinen halb zornigen Worten durch einen zuläßlichen Zeit-Vertreib auf freudige Gedancken wieder bringen möchten. Dieser nun war, daß wir ihn ersuchten, er möchte geruhen, eine Meile von der Stadt mit uns zu fahren, um der Ehre seiner schönen Gespräche an einen andern Ort fernerweit zu geniessen.

Diese Bitte willfahrete er uns um so vielmehr, weil er uns, wie er sagte, nicht weit von der Stadt ein Gehöltze und auch einen Baum zeigen wolte, da unlängst einer, auf eine erbärmliche Art, wäre umgebracht worden, und hätte noch keiner die Mörder offenbahr machen können. Wie wir nun da angelanget waren, so stiegen wir insgesamt aus dem Wagen und betrachteten daselbst insonderheit die fatale Stelle, da kurtz vorher ein ehrliches Mutter-Kind, nach vielen bekommenen Wunden, den Geist auffgegeben hatte.

Mein Ehe-Herr war darüber wie ausser sich selbst, er ergrieff so fort die bey sich habende Dinte, Feder und Pappier und satzte in geschwinder Eyl folgende Verse

auff, die er nachgehends noch an eben den Baum, denen Wanders-Leuten zur guten Erinnerung, etwas erhaben, anschlug. Diese nun lauteten also:

O Blut-bespritzter Wald! erhebe ein Getümmel!
Du Erde, Baum und Lufft, klag, ruff und schrey gen Himmel:
Ach du gerechter GOtt! erhebe deine Rach
auf dieses Mord-Geschrey und richte selbst die Sach!
O HErr dein starcker Zorn die Mörder quäl und treibe,
Damit dies Christen-Blut nicht ungerochen bleibe:

Hier, sprach ich, treffen leider! wohl recht die letztern Worte ein, die sie, werther Ehe-Gemahl, von sich hören liessen, als sie eben, nach einer solchen bösen verübten That, zu reden Gelegenheit bekämen. Dergleichen nun waren nachfolgende:

In der Welt sind drey Haupt-Räuber. Der erste nimmet einem sein Geld und Gut; der andere Ehr und Muth; der dritte Fleisch und Blut:

Meine fernere Discourse hierüber unterbrachen alsbald sechs ziemlich wohl geputzte Wald-Nymphen, die, wider al-

les Vermuthen, hinter uns sich genähert hatten, um sich den gegenwärtigẽ Manns-Personen darzustellen, und sie gleichsam in ihre schändliche Hölen zu locken, welches sie ihnen mit Augen und Händen zu verstehen, gaben. Diese aber, als jene befraget würden: was ihre Unternehmungen bedeuten solten? waren über die üppig ertheilte Huren-Antwort so entrüstet, daß sie augenblicklich einer nach der andern ihren verdienten Lohn auf die geschminckte Gesichter Gaben, worauf sie insgesamt unverrichteter Sache wieder dahin giengen, wo sie kurtz zuvor, eines schnöden Gewinstes wegen, hergekommen waren.

Nach einer kleinen Weile höreten wir an verschiedenen Orten pfeiffen, welches uns ziemlich verdächtig schiene. Wir fasseten also plötzlich den Schluß, uns in den Wagen zu setzen, und wieder nach der Stadt zu fahren, indem wir uns mit keinem scharffen Gewehr versehen hatten. Denn, sagte ich, einer bevorstehenden Gefahr des Leibes und Lebens nicht entrinnen, da man doch kan, heißt nicht nur sehr verwegen handeln, sondern auch wohl gar bißweilen, durch seine eigne Fahr-

läßig-

läßigkeit, ein Todtschläger seiner selbst seyn und werden, wenn man allzu sicher und allzu unbedachtsam lebet.

Diese geheegte Meynungen beruheten diesfalls ziemlich auf die reine Wahrheit. Denn einer unserer Bedienten, der hinten auf den Wagen stand, rieff gar bald dem Gutscher mit starcker Stimme zu: Fahrt geschwind, wir werden von sechs Kerln mit grossen Prügeln verfolget. Da wir nun eine gute Strecke schon in dem flachen Felde erreichet, und uns einige andere Menschen zu Pferd und zu Fuß, gleichsam zu unserer Hülffe, herbeykamen, so hielten wir inne, erzehleten selbigen die gantze Begebenheit und warneten sie, daß sie sich vor die Busch-Klepper in acht nehmen solten.

Dergleichen Dinge denen Wanderern zu eröffnen, konte uns eben kein Nachtheil dadurch zuwachsen, indem wir in keiner bösen Absicht im Walde erschienen, vielweniger darinn etwas ungeziemendes unternommen gehabt; wären aber etwa unsere Manns-Begleiter, nach Art der frechen Hurer, darum verfolget worden, weil sie den versprochenen Sold nicht richtig abgegeben, so würden wohl die schat-

tichten

tichten Wald-Geister nachgekommen und selbigen, zu ihrer grösten Schande, ein grosser Spott gewesen seyn, biß sie auch ihren Weg bezahlt bekommen, so aber hielte sie ihre eigene Schmach selbst zurück.

Damahls traff bey uns das Sprichwort:

Keine Lust, ohne Unlust:

wohl recht ein. Wer hätte wohl anfänglich unter uns geglaubet, daß in einem an der Stadt nahe gelegenen Gehöltze solches Gesindel sich unterstehen solte, redliche also zu locken und folglich in ihre gelegte Stricke zu ziehen? Gewiß, ich hätte es vorher im Zweiffel angenommen; der Erfolg aber lehrete uns, daß es mehr als der Wahrheit gemäß war.

Unsere Unlust, Furcht und Schrecken, die wir zwey Frauenzimmer insonderheit empfanden, ließ nachgehends der liebreiche Herr durch eine fast Englische Music wieder versüssen, so bald wir in die unbenannte Stadt und auch in unsere Zimmer wieder gekommen waren. Verschiedene theure Erfrischungen wurden zugleich, zur Stärckung und Erquickung unserer Lebens-Geister, in Uberfluß aufgetragen; die Bewirthung dabey schiene mir auch mehr,

mehr, als herrlich zu seyn. Kurtz darauf brachte und verehrete mir der so gelehrt und sanfftmüthige junge Herr eine goldne Tobacks-Dose. Auf dieser nun war mit erhabener Arbeit ein Seegel-Schiff zu sehen, das den ungestümmen Wind und Wellen unterworffen zu seyn schiene, unter welchem die folgende Frantzösische Verse zugleich standen:

Navire, ne crains pas: ton Pilote est un Dieu,
Jamais ton ancre fut en un si riche lieu:

Diese unvermuthete Verehrung war mir um so viel angenehm, weil, wie eben der junge galante Herr noch sagte, vorgesetzter Reim ehemahls auf die Admiral-Stelle des berühmten Cardinals Richelieu wären verfertiget und auch demselben also überreichet worden, wofür derselbe dem Verfasser 200. Cronen auszahlen lassen. Hierbey erwehnte er noch, daß das auf meiner Dose gestochene Schiff die gantze Flotte selbst, wie auch die ungemein grosse Stadt Paris vorstellete, welche solches in ihrem Wappen führete. Durch das Wort: Pilote: (Steuermann) würde besagter Cardinal und durch das

Wort: Dieu: (GOtt) eben derselbe angedeutet, und dieses nicht etwa eines Mißbrauchs, sondern einer in der H. Schrifft gegründeten Ursach halber, da nehmlich Obrigkeiten und Gewaltige auf Erden also benennet werden.

Wir beyde näherten uns alsdann der Taffel, an welcher mein Herr Liebster und auch meine Jungfer Reise-Gefehrtin sassen, welchen der reiche frembde Herr ebenfalls zwey solche Dosen von dem so edlen Metall überreichte und schenckete, wofür wir insgesamt demselben höchst verbunden waren.

Dieses Leben, welches wechsels weise mit allerley Freude und Vergnügen vermischet und zugleich mit unter die unschuldigen Ergötzlichkeiten zu rechnen war, gefiel mir über die massen; gleichwohl überschritte ich dabey insonderheit keines weges die Grentzen der Billigkeit, weil ich immer dachte, es werde bald eine trübe Wolcke kommen, die vielleicht uns alle Lust in ein Leidwesen verwandeln möchte.

Was geschah, einige Stunden waren, mittelst einer angehörten schönen Music, bereits verflossen, da wir endlich den Schluß fasseten, bey der angebrochenen

Abend-Demmerung in den besten Strassen der Stadt ein wenig zu spatzieren, um des angenehmen Wetters noch zu geniessen, welches auch erfolgte. Allein was für Unheil empfanden wir nicht schon, als wir kaum zwey Gassen zurück geleget! Denn acht wohl gekleidete und bewaffnete sehr gefährliche Manns-Personen kamen plötzlich auf uns zu und hielten bey uns um eine gute Ritter-Zehrung an, die wir ihnen alsbald verehren, oder, im Fall der Verweigerung, anderer Dinge gewärtig seyn solten.

Der liebe frembde Herr, mein Herr Liebster und zwey Jäger zogen geschwind ihre Degen und Hirschfänger und wolten damit in Eyl, als sonst gute Fechter, ihr Hertz anzeigen, aber die mehr als grausame Unthiere ergrieffen sofort die Flucht und verschwanden gleichsam vor unsern Augen.

Da nun kehreten wir gantz erschrocken und bestürtzt wieder um nach unsern Wohnungen, nachdem wir gewahr wurden, daß ein grosser Tumult sich erhob, bey welchem vielleicht auch unsere Feinde in anderer Kleidung sich vielleicht wieder einfinden und uns tückisch und schelmischer weise eines versetzen könten. Wir

Wir hatten darüber insgesamt, nach unserer glücklichen Wiederkunfft, einen rechten Abscheu und Greuel, so daß wir billig Bedencken trugen, länger da zu verbleiben, indem uns von Stund an nichts als Furcht und Zittern von allen Seiten umgab und auch noch sonst vieles Hertzeleid verursachte, daß durch dergleichen böse Menschen rechtschaffene Christen bey andern Völckern offt so übel angesehen werden, daß man es nicht ohne grosser Betrübniß mit anhören muß.

Gewiß, wann ruchlose Leute nur an ihren Sterbe-Tag dächten und darzu die sehr traurig und betrübte Exempel derer-jenigen gnau behertzigten, die sich, wegen der in gesunden Tagen verübten Boßheiten, manchmahl selbst verfluchet und auch offt in solchem gefährlichen Zustand ihren Geist auffgegeben, so würden sie erschrecken und sich wohl hüten, GOtt und redliche Menschen wider Recht und Billigkeit zu beleidigen.

Da auch vormahls ein gewisser Mensch die folgende Frantzösische Worte:

Passant! tu vois ce que j'ai été; tu sais aussi ce que je suis maintenant, pense toi-même aujourd' hui á ce, que tu seras un jour! d. i. Wanderer! du siehest, was ich gewesen; du weist auch, was ich jetzo bin, dencke daher selbst heute an das, was du dereinst seyn wirst:

nur gelesen hatte, so wäre er, seiner beschehenen Aussage nach, dermassen gerühret worden, daß so lange er sich solcher nachdencklichen Ausdrückungen erinnert, das vorher ausgeübte Böse gäntzlich unterdrücket worden. Wie er aber solche wieder aus dem Sinn geschlagen, so hätte er gleich das vorige Leben wieder ergriffen und noch einige Zeit ein verrücktes Welt-Kind agiret.

Was endlich dieser Sterbende für einen Menschen auf der Welt vorgestellet, das konte man noch in der ängstlichen Stunde seines bevorstehendes Todes leicht abnehmen, als er offt aus einem geistreichen Buche die nachgesetzte Zeilen mit gantz matter Zunge wiederholete:

Ach!

Ach! ach! wie beiß't mich mein Gewissen!
Ach! ach! wer still't mir meinen Schmertz?
Die gantze Welt ist mir zu enge
Bey meiner Missethaten Menge.
Mich drückt die Angst, es zagt mein Hertz;
Ja aller Trost ist mir entrissen,
Ach! ach! wie beißt mich mein Gewissen!
Ach! ach! wer still't mir meinen Schmertz?

Das übrige, so noch mit diesen Menschen sich zutrug, muste ich hier, vieler Beängstigungen halber, mit Stillschweigen übergehen.

Damahls fragte ich meinen Herrn Ehe-Gemahl:

Woher es dann komme, daß vielmahls solche böse Leute anzutreffen, die weder GOtt, noch die Frommen, noch sich selbst gesetzmäßig lieben?

Dieses illustrirte er zuvor mit anderer ihrem beschehenen Gutachten also:

Schon von langen Zeiten her haben einige Aertzte mit vielen andern Men-

schen dafür gehalten und sicherlich geglaubet, daß sehr viele deswegen aus der Art geschlagen, weil sie in ihrer Kindheit solche Ammen gehabt, die nicht nur lange vorher einen bösen Lebens-Wandel geführet, sondern auch noch, während der Säugung, allerhand unartige und manchmahl gar recht viehische Dinge verübet, womit dergleichen Aertzte ihren Beweißthum gäntzlich darzulegen, vermeynet. Daher man noch heutiges Tages an vielen Orten sehr besorget wäre, daß man nicht etwa geile, diebische, oder andere ungeartete Säug-Ammen, sondern dafür solche bekomme, deren Unschuld gleichsam aus den Augen hervor leuchtet, damit hinführo die, von frembder Mutter-Milch ernehrete Kinder, ja nicht unnütze und gefährliche pondera terræ vorstellen, noch sonst dereinst andere von ihrer bösen Art weiter fortpflantzen möchten.

Auf diese nun vorausgesetzte Worte gebe ich nunmehr, wie mein Herr Liebster sagte, vor Anführung meines gründlichen

lichen Gutachtens, folgendes zu erkennen:

Soll der Schluß:

Daß Kinder mit der Zeit denen bösen Säug-Ammen wieder nachahmen:

für allgemein passiren und folglich in allen Fällen richtig seyn, so muß nothwendig gar keine Ausnahme darunter versiren. Das erste aber, weil es hier nur auf allgemeine Bekräfftigung beruhet, ist falsch und abgeschmackt; derowegen kan auch das letzte hier nicht bestehen. Denn da ist im Gegentheil gnugsam bekannt, daß unerachtet der Herr N. N. aus Mangel einer untadelhafftigen Amme, eine sehr unkeusche und lasterhafftige beständig in seiner zarten Kindheit gehabt, dennoch die unbefleckte Keuschheit, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit in ihm wohnen. Machet etwa auch diesfalls eine Schwalbe keinen Sommer, so weiß ich deren, beyderley Geschlechts, noch mehr, die ebenfalls eine Bewunderung und Beschämung vieler andern erwachsenen Menschen sind, die zugleich ihre eigne Eltern, an Geist und Redlichkeit selbst, weit übertreffen und die darzu das einmal besitzende Gute,

zu aller Zeit, nach ausgenommenen kleinen Schwachheits-Fehlern, die allen Menschen gemein, wohl ausüben, ob sie schon von keinen tugendsamen Weibern geträncket worden.

Diese bereits im Gegentheil an- und ausgeführte Dinge mögen wohl von sehr vielen in genaue Betrachtung gezogen werden, indem manche Eltern, welche die vorher alte falsche Meynungen noch für eine richtige Wahrheit halten, wohl gar verzweiffelte Dinge ergreiffen möchten, bloß weil sie, nach vollzogener Stillung, erst gehöret, daß die Ammen geile, diebische und andere schändliche Weiber gewesen. Denn welcher vernünfftiger Mensch wird wohl von einem zufälligen Dinge, welches sich manchmahl ereignen kan, zu der unausbleibenden Erfüllung selbst schreiten, daß es nothwendig geschehen müsse?

Wenn auch gleich, auf Seiten der Eltern, keine üble Unternehmungen erfolgten, so könten doch einige erwachsene Kinder, da sie über lang von dem bösen Leben ihrer Ammen Nachricht bekommen,

so dann ihren Eltern alles Ubel, wie schon vielmahls geschehen, noch anwünschen, daß sie gleichsam nicht bessere Vorsichtigkeit gebrauchet; oder es könten sich gar in diesem Punct Eltern und Kinder zu der verzweiffelten Aussprechung der Worte verstehen, welche also heissen:

Es hat so seyn sollen, daß wir z. E. Ehren-Schänder, Diebe, Räuber, Mordbrenner, und andere dergleichen ruchlose Menschen mehr, jetzt, oder künfftig vorstellen:

Solche Leute aber mögen, nach einer verübten schändlichen That, wenn sie darauf eingezogen werden, damit bey dem Richter nicht angezogen kommen, als ob sie es nicht hätten vermeiden können, indem die Vernunfft und alle eingeführte Rechte sagen: **meide**: da sie nun solches nicht behörig in acht genommen, oder nicht gesetzmäßig in acht nehmen wollen, so heist es nachgehends: **leide**: dafür; Wannenhero sie auch, nebst denen, die in andern groben Unwissenheiten einher gehen, und wider die heilsame Gesetze gröblich sündigen, nach Beschaffenheit der

Ver-

Verbrechen und des Alters, zur Vermeidung aller andern üblen Folgerungen, gestrafft werden, in Betrachtung, daß man, ausser den Geistlichen, auch fast überall Rechts-Lehrer findet, die man in zweiffelhafftigen und in andern Fällen mehr hätte befragen können, was dieses, oder jenes auf sich habe und nach sich ziehe.

Nach solchen zum voraus gesetzten Vorstellungen und darüber ertheilten Gutachten, eröffnete mir nachgehends mein werther Ehe-Herr noch folgende Ursachen, die lediglich zum Verderben der heran wachsenden Jugend gereicheten. Denn da geschähe es offt, daß die Eltern ihre Kinder, bey zunehmenden Jahren, fast gar nicht bey sich hätten, sondern sie vertraueten selbige eintzig den Lehrmeistern und dem Gesinde an. Diese aber wären vielmahls so beschaffen, da sie den Kindern nicht nur allerhand Unfug verstatteten, sondern auch ihnen wohl gar zu verschiedenen bösen Dingen nach und nach selbst Anlaß gäben, damit sie sich bey ihnen in Gunst setzen und auch bey ihren Eltern, die von der Sachen Beschaffenheit nichts wüsten, desto angenehmer seyn möchten. Hier-

aus

aus aber entstünde mit der Zeit viel Böses.

Die unartige Jugend wäre auch offt so listig und verschlagen, daß, wenn sie eine redliche Auffsicht erhielte, sie alle Bewegungen dererjenigen gnau beobachtete, und solche ihren Eltern hinterbrächte, um sie gleichsam bey ihnen verhast zu machen. Wolte ihr es dadurch noch nicht gelingen, so erdächte solche üble Jugend einige Unwarheiten und da fügte es sich offt, daß, wider Vermuthen, ein grosser Zanck und so dann eine plötzliche Veränderung, zum Schaden solcher Leute, getroffen würde. Denn viele Eltern, gleichwie auch viele andere Menschen, wären der Meynung, daß Kinder und Narren jederzeit die Warheit redeten, wodurch sie aber ihnen allzuviel zutraueten, weil offt die Unschuld darunter leiden müste. Dergleichen Erfolg brächte ebenfalls keine gute Früchte hervor.

Andere Eltern, wie mein Herr Liebster noch erwehnete, schickten wohl gar ihre Kinder in andere Städte, woselbst sie, biß zum Antritt der Veränderung ihres vori-

gen Standes, verblieben; und siehe, da gienge es eben so, ja wohl gar noch ärger zu. Kämen sie mit gesundem Leibe noch wieder zurück, so würde man wohl gewahr, daß sie in Sprachen und Täntzen, nicht aber in guten Sitten, vielweniger in der Tugend selbst zugenommen. Denn da leuchtete vielmehr öffters aus ihren Augen und Gebehrden ein wildes und ungestümmes Wesen; ihre Worte wären dergestalt mit Uppigkeit, Frechheit und Tollheit vermischet, daß man dadurch leicht abnehmen könte, wie nachgehends ihr übriges Leben beschaffen seyn, und was man sich folglich von ihnen zu versprechen haben würde, wenn sie über einige Menschen gesetzet werden solten.

Bey verschiedenen andern Eltern, die zwar ihre Kinder bey sich hätten, die aber weder sich, noch die Ihrigen wohl zu regieren wüsten, zeigten sich nach und nach solche üble Würckungen, die so gar endlich zum Verderben und Untergang ihrer Kinder auf einmahl ausschlügen, als da wären:

1) Die allzugrosse, wiewohl närrische Liebe gegen denselben.

2) Die Gestattung der Untugenden.

3) Der schon in zarter Jugend allzu grosse freye Wille.

4) Die Unterlassung der öfftern Vermahnuug zum Guten.

5) Die Abhaltung der Kinder von der Schule.

6) Die eingewurtzelte Faulheit und Trägheit.

7) Das lasterhafftige und ungestümme Wesen, so offt weder durch unabläßliche harte Worte, noch durch eine Züchtigung abgeholffen würde.

8) Der allzuviele freye Lauff, welcher unter andern auch darinn bestünde, daß die erwachsene Knaben und Töchter hingehen könten, wo sie nur hin wolten, und daß sie auch wegblieben, so lange es ihnen gefiele, wodurch sie endlich, nach vielem Erfolg, in ein wildes Leben geriethen, daß fast nicht schlimmer seyn könte.

9) Die zulassende Verachtung des Gesindes und anderer Leute. Denn hierauf

hierauf empöreten sich nachgehends solche Kinder dermassen, daß sie selbige, um geringer Dinge willen, gleich mit Schlägen tractirten und auch wohl selbst ihre eigne Eltern damit bedroheten, wenn sie ihnen Einhalt thun wolten.

10) Die unbestraffte schändliche Lügen. Dadurch erweckten offt böse Kinder ehrlichen Leuten viel Ungemach, indem ihre verrückte Eltern, oder Anverwandte alles, ohne reiffe Untersuchung der Sache, glaubten und sich manchmahl dafür, auf allerhand Art an Unschuldige zu rächen, suchten.

11) Die vielerley unerlaubte Hand-Griffe.

12) Die üblen Gesellschafften.

13) Die angewöhnte Trunckenheit.

14) Die Wollust.

15) Die Charten- und Würffel-Spiele.

16) Das Fluchen, Schwören und Lästern.

Noch

Noch andere Eltern, die so gar Armuths, und auch ihrer schlechten Lebens-Art halber, ihren Kindern nichts rechtschaffenes lernen lassen könten, wären ebenfalls gar schlecht beschaffen. Denn solche lebten anfänglich mit ihnen in den Tag wild genug hinein, zuletzt aber wüsten sie, in Ermangelung der Wohlthäter, nicht mehr, wie sie sich länger fristen solten; daher sie offt, nach ihrer Art zu reden, gezwungener weise schädliche Menschen werden müsten, bloß ihr bißher geführtes Leben länger zu erhalten. Solche verderbte Leute nun machten endlich den Garaus.

Hiermit endigte mein werther Ehe-Herr also:

Wie nun dereinst solche Eltern von ihren noch lebenden bösen Kindern werden Rechenschafft geben können, die sie gleichsam noch durch ihren heimlich und öffentlichen Vorschub in das gröste Verderben dahin lauffen lassen, da sie es doch wohl verhüten solten und könten, solches überlasse ich denenjenigen, die beständig dergleichen Gewissens-Puncte auf sich sitzen haben

Für diese und noch andere mir ertheilte Nachricht hatte ich ihm damahls eine grosse Verbindung, weil solche mir insonderheit an verschiedenen Orten wohl zu statten kam, da ich gleichsam das Wort zu führen hatte. Es fruchtete nun gleich, oder gar nicht, so hatte ich doch meine Pflicht und Schuldigkeit gnau beobachtet, mithin dem Sprichworte:

Was dich nicht brennet, das solst du
nicht löschen:

in diesem Fall gäntzlich entsaget.

Ein besonderer Umstand auf meiner Seite gab endlich, nach Verlauff einiger Monate, unumgänglich Anlaß, daß wir dem frembden, reichen Passagier, der uns offt seiner angenehmen Gegenwart würdigte, eine Entschliessung eröffneten, welche war, daß wir innerhalb drey Tagen von N. abreisen und uns darauf wieder nach den unsrigen wenden wolten, massen uns solche Oerter, da es, der grossen Sünden, Schanden und Laster halber, ärger als in der Barbarey zugehet, dergestalt erschröcklich schienen, daß wir so gar Bedencken trügen, uns länger

daselbst

daselbst zu verweilen, wolten anders wir den reissenden Unthieren der bösen Menschen entlediget seyn, als welche weder GOtt, noch sein Wort in Betrachtung ziehen, und sich lediglich von sehr vielen Heyden übertreffen lassen, die doch sonst bey Christen sehr verhast sind.

Auf diese mit der Wahrheit verknüpffte Worte zuckte der redliche Cavallier die Achseln und sprach plötzlich zu uns also:

Nun wolan, weil es dann leider! so weit gekommen, daß eher zwantzig offenbahre Gottlose, als ein wahrer Frommer anzutreffen ist, so will ich auch ihrem Schluß nachleben, und zwar so, daß weiter kein Mensch davon etwas erfahren soll. Dem Wirth, sprach er ferner, will ich eine Viertel-Stunde zuvor das Seinige geben, während solcher Zeit auffpacken und alles andere zum Abmarsch fertig halten lassen, da ich denn auch nachgehends einen gewissen Ort meiner vorhabenden Reise beniemen, aber keinesweges denselben betreten werde.

Diese

Diese getreue Vorsicht nahmen wir zu unserer Uberlegung wohl an, und hielten wir darauf unter einander einige Abrede, wenn der Tag unserer Abreise erfolgen solte? Da wurde nun der folgende Morgen darzu erkohren, in Betrachtung, daß allda reiche Leute, auch in der Mitte ihrer vermeintlichen Sicherheit, dennoch von den hinterlistigen Anläuffen der schändlichen Diebe und Mörder nicht jederzeit sicher waren, wovon ich auch hier gantz erstaunende Exempel noch hätte berühren können, wenn mich nicht der Umstand, der Erzehlung, einer üblen Nachahmung wegen, davon abgehalten.

Nachdem wir nun diesfalls einander unsere Gedancken zur Gnüge eröffnet und nachgehends zum letzten Abend-Essen schreiten wolten, welches wir noch in ungestöhrter Ruh einzunehmen, gedachten, so fügte es sich, daß kurtz zuvor einer unserer Bedienten in die Stube kam und uns benachrichtigte, daß ausserhalb derselben ein artiges Mägdlein wäre, welche die Ehre haben möchte, mit dem Herrn N. N. als unsern künfftigen Reise-Gefehrten, gantz alleine zu sprechen.

Die-

Dieser, weil er nicht wuste, was das zu bedeuten hatte, beurlaubete sich gar bald, auf eine höffliche Art, von uns zu gehen. Er nahm sofort ein brennendes Licht und ruffte, nach der gewöhnlichen guten Weise, einen Diener bey seinem Nahmen, mit der Beyfuge, daß er geschwind zu ihm kommen solte. Wir indessen verblieben ruhig am Tische sitzen und erwarteten die Wiederkunfft desselben. Dieser nun, ohne daß wir ihn nach der Ursach seiner Abwesenheit fragten, erzehlete uns vielmehr selbst bey seiner Wiederkunfft, daß das angekommene Mägdlein ihm ein Compliment von einer ihm unbekannten Person, nebst einem versiegelten Brief, gebracht, mit erfolgter Bitte, beydes wohl auff- und anzunehmen. Er trüge aber Bedencken, solchen zu eröffnen, zumahl er aus besondern Worten des Mägdleins so viel erkannt, daß nicht viel Gutes darunter versirete, wie denn auch das Mägdlein selbst sich durch seine liebkosende Reden schon hurenmäßig declariret, da es ihm nur das erste mahl zu Gesichte bekommen.

Hierauf ersuchte er uns, was wir wohl vor genehm hielten, das er in dieser Sa-

che dem wartenden Mägdlein zur nachdencklichen Antwort wieder ertheilen solte?

Da fiel mir gleich die schöne Arie ein, die ehemahls ein berühmter Theologus auf die schändliche Huren-Liebe verfertiget, welche ich alsbald zu Pappier brachte und nachgehends solche der gütigen Betrachtung des preißwürdigen Herrns eintzig überließ. Diese nun lautete also:

Wer der Unzucht sich ergiebet,
Und verbotne Wege liebet,
Der verschertzt sein Heyl und Glück.
Wer den Leib nur mäßig speiset,
Und der Keuschheit sich befleisset,
Der hält stets von sich zurück,
Was den Leib und Geist verletzt,
Und ihn ins Verderben setzt.

Wolan, sprach derselbe, mit einer gar ehrerbietigen Mine, ich nehme auch diesfalls das Gutachten einer jungen, doch dabey geistreichen Frauens-Person, wohl an, als welche eintzig den Tugend-Wandel den Lastern vorziehet.

Er legete so dann diesen halben Bogen Pappier zusammen, ruffte einen seiner Diener

Diener in die Stube und befahl demselben ernstlich, daß er diesen Brief dem Mägdlein übergeben und sie damit abfertigen solte. Den an ihn zuvor zugeschickten Brief aber warff er selbst, ungeöffnet, ins Feuer und wande sich darauf plötzlich gegen uns, sagende:

So muß man die gefährliche Handschrifften ungearteter Menschen begegnen, die sonst den einfältigen und unbesonnenen Welt-Kindern nur einen schädlichen Gifft einflösen, wodurch sie über kurtz, oder über lang in die gröste Gefahr ihrer Leiber gerathen und zugleich noch Schaden an ihren Seelen leiden, wenn sie dabey verharren und also von der Welt abgefodert werden. Denn, sprach er nochmahls, wie das zeitliche, so ist auch das ewige Leben beschaffen!

Damit wir nun, unserm Gutachten nach, noch an den letzten Abend die bereits auffgetragene Speisen und Geträncke ungehindert geniessen und dabey allerhand gute Gespräche führen möchten, so befahl zuförderst dieser redliche Herr ausserhalb allen seinen Bedienten, daß sie

einem jeden, der etwa bey ihm, oder bey uns einen Zutritt verlangete, schlechterdings abweisen solten, und könten sie sich mit unsern Bedienten in dem Vor-Saal so lange verweilen, biß die Hauß-Thür verschlossen wäre, indem er etwas nachtheiliges besorgete, welches gleichwohl er durch Behutsamkeit gerne möchte abgewendet wissen.

Einige Stunden waren bereits vergangen, da höreten wir vor der verschlossenen Stuben-Thür ein starckes Getösse einiger Leute, dieses aber vergieng gar bald, als unsere Diener mit erhabener Stimme herbey kamen.

Etliche Minuten drauf erhob sich ein grosser Tumult auf der Gasse, verschiedene schimpfften einander auf das ärgeste, und alles schiene gleichsam in Alarm zu seyn; wir aber blieben insgesamt, an vortheilhafftigen Orten, unbeweglich sitzen, wo wir zuvor Platz genommen, und liessen uns guter Dinge seyn. Wir muthmasseten, daß wohl darunter eine besondere Argelist steckte, die uns sauer gnug ankommen würde, wenn etwa die allzugrosse Neugierigkeit uns verleitete,

die

die Fenster zu öffnen und hinaus zu sehen, was auf der Gasse passirete, welches auch nachgehends durch die einhellige Aussage und Bekräfftigung unserer verkleideten Jäger mehr als zu sehr entdecket wurde, als wir nachgehends von ihnen das gehegte Vorhaben einiger bösen Menschen vernahmen.

Gerechter Himmel! rieff ich aus, was sind nicht rechtschaffene Fromme in diesem zeitlichen Leben unterworffen! wir solten, dem Laute nach, den Ruchlosen ein erschröckliches Denckmahl werden, da wir doch nichts grausames verübet, bloß weil wir nicht in ihre gelegte Fall-Stricke willigen und den redlichen frembden Herrn nicht hinein lauffen lassen wolten, welches doch nur, auf Seiten solcher wütenden Menschen, eine schlechte Muthmassung war, daß er nehmlich bey uns schlechterdings seyn müste, weil, wie sie, dem vernommenen Berichte nach, einander heimlich gesaget, derselbe sonst nirgend seyn könte, als nur bey uns, welches auch damahls zufälliger weise eintraff.

Bey solchen unmenschlichen Beginnen zog ich da in sonderbahre Bewunderung,

daß dieser vornehme frembde Herr auch so gar über die öffentliche Ausruffungen:

> Hast du N. N. ein Hertz im Leibe, so komm mit deinen Gehülffen herunter zu uns!

gantz gelassen schiene und sich weder über das liederliche Gesindel erboßete, noch sonst eine Rache von sich selbst ausübete, wie viele andere Leute zu thun pflegen, sondern er hörete alles mit uns großmüthig an und erwarteten wir den Ausgang derselben. Und siehe, da es anfänglich das Ansehen hatte, als ob solche übelgesinnete Menschen aus lauter Hertze bestünden, so höreten wir dennoch kurtz darauf, daß solches allein in den flüchtigen Beinen anzutreffen war, so bald sich nur die Schaarwache zu Pferde einstellete. Denn da erschallete auf einmahl plötzlich die starcke Stimme in unsere Stube:

> Lauffet zu!

hiemit nahm auch alles bevorstehende Ungemach ein erwünschtes Ende; die schädlichen Nacht-Geister mochten nur froh seyn, daß sie das Weite gefunden, da sie einmahl ihr Haasen-Pannier auffgeworffen

sen hatten. Diese gleicheten diesfalls den listig und diebischen Sperlingen, welche, wenn sie andere erblicken, die ihnen nachtheilig fallen, so fort alles im Stich lassen und sich auf ihre Federn verlassen, bloß sich dadurch wieder in Sicherheit zu setzen.

Der guten Vorsorge unserer zwey verkleideten Jäger hatten wir, bey der Mässigung unserer Affecten, noch zu dancken, daß nicht wir, wohl aber die schlauen Anfäller ein Spott ihrer selbst wurden, als sie in starcker Anzahl vor eine wenige Mannschafft flohen. Wir rufften endlich unsere Diener in unsere Stube, lobeten ihr gutes Unterfangen und beschenckten sie, gleichwie die übrigen, die ebenfalls ein wachsames Auge gehabt, mit etlichen Ducaten, daß sie so treulich an uns gehalten hatten, und damit liessen wir sie, nach angehörter Erzehlung der geschehenen Dinge, wieder von uns gehen. Wir aber unterredeten uns noch einige Zeit, wie wir in aller Stille unsere fest gesetzte Abreise klüglich beschleunigen und solche wohl vollführen möchten. Da nun auch dieses mit einem allgemeinen Beyfall geschehen, so trennete sich endlich der fremb-

de Herr, biß auf ein morgendes Wieder-sehen, von uns, und damit begaben wir auch uns zur Ruhe.

Der darauf folgende Tag war kaum angebrochen, da stand ich schon auff, kleidete mich an und verrichtete noch allda an dem hier unbenannten Orte meine letzte Andacht in aller Stille und Einsamkeit. Ich danckte vom gantzen Hertzen dem so lieblichen Himmel, daß er uns, während der Reise, nicht nur in unserm gehabten Gefährlichkeiten wohl beschützet, sondern auch uns noch die grosse Gnade erzeiget, daß er jederzeit unsere Entschliessung zu einem sonderbaren Wohl ausschlagen lassen. Reissende Bestien hatten wir damahls nicht zu fürchten, sondern nur ruchlose Menschen, die nicht einmahl diesen, vielweniger den herrlichen Namen eines Christen verdieneten. Vielmahls würden wir in die Hände solcher grimmigen Unthiere gerathen und solchen ein Spiel geworden seyn, wenn wir nicht bey unserer gesunden Vernunfft und gebrauchten Behuttsamkeit noch einen gantz besondern Führer gehabt, dem wir so gar von unsern ersten Jahren eintzig das Leben und alles übrige Wohl zuschreiben konten.

Nach

Nach solchen und noch andern ergangenen guten Betrachtungen weckte ich meinen lieben und getreuen Ehe-Herrn auff. Dieser beobachtete darauf ebenfalls, gleichwie zu allen Zeiten, seine Pflicht und Schuldigkeit gegen dem Ober-HErrn, der Himmel, Erde und alles andere preißwürdig regieret, aufs beste; er gieng nachgehends in die Kammer unserer Bedienten, eröffnete ihnen allda die Ursach seiner Gegenwart, mit der Beyfuge, daß sie bald die zwey Kutscher und die Diener des frembden Cavalliers ermuntern und ihnen in aller Stille sagen könten, daß sie schleunig einpacken und Wagen und Pferde bereit halten solten, indem wir gesonnen wären, einen Besuch auf drey Meilen von hier abzustatten und dürfften wir wohl vier Tage lang allda verbleiben, ehe wir wieder an die Rückkehr dencken möchten.

Binnen solcher kurtzen Frist kam meine liebe Jungfer Reise-Gefehrtin, wider mein Vermuthen, aus ihrem Zimmer gantz fertig gekleidet in unsere Wohnung. Der reisende Cavallier kam auch endlich aus seinem eignen Schlaff-Gemach zu uns, und bezeigte, nach einigen ergangenen

nen Complimenten, ein grosses Leidwesen, daß er, wie er sprach, an dem heutigen Tage der Ehre eines solchen schönen Umgangs beraubet werden solte, der ihm nicht nur jederzeit zu einem grossen Vergnügen, sondern auch zu allerhand Gemüths-Ergötzungen gediehen wäre, die er so gar Zeit seines Lebens nicht vergessen, sondern dafür solche jederzeit in seinem Gedächtnisse behalten würde. Er wolte wünschen, sprach der liebreiche Cavallier ferner, daß heute der 14. Februarii wäre, und damit hielte er in seiner Rede inne und sahe uns insgesamt halb erschrocken und erblast an.

Meine werthe Jungfer Reise-Gefehrtin, die in allen Ehren sein gantzes Hertz besaß, erkühnete sich darauf, mit gantz freundlichen Gesichts-Minen, ihn nach der Ursach seines Wunsches und des berührten Tages zu fragen.

Da antwortete er, unter einer vorher ergangenen und gebetenen Erlaubniß, daß an solchem Tage in Engelland das Fest des Valentini begangen würde und zwar aus folgenden Umstand:

Die Natur, sprach er, lehret uns, daß um solche Zeit des Jahres die Thiere und

Vögel,

Vögel, wegen Annäherung der Sonnen-Wärme, sich zu paaren pflegen. Zur Nachahmung dessen ist so wohl in Engelland, als Schottland schon von alten Zeiten her die Gewohnheit gewesen, daß auch Menschen, aus einem besondern Triebe, vermuthlich der neu angehenden Wärme halber, den Thieren gleichsam nachgefolget und sich deswegen weit mehr, als zu einer andern Jahres-Zeit, zusammen gefunden. Hierzu aber hat insonderheit, wie er noch sagte, der schon beniemte Tag immer weiter Anlaß gegeben. Denn an solchen wehlet man den Valentin. Die Wahl aber bestehet darinn: Es werden nehmlich die Namen vieler Junggesellen und Jungfrauen, die darum losen wollen, auf kleine Stückgen-Pappier geschrieben, welche man nachgehends zusammen rollet und solche von einander absondert. Die Manns-Personen ziehen der Jungfern Namen, und diese der erstern ihre. Und also bringet das gezogene Looß dem Junggesellen eine Valentinam, und jeder Jungfer einen vielmahls gewünschten Valentinum. Die Manns-Personen tragen sodann öffentlich, zu Ehren ihrer lieben Valentinen, die gerollte Pappiergen auf den Hü-

Hüten, und die Weibes-Personen hangen dargegen, aus Liebe ihrer Valentine, die gerollte Pappiere an die Brust. Darauf schencken sie sich einander etwas auf Ostern, welches nicht nur die angefangene Liebe erneuert, sondern auch vielmahls zu einer Heurath ausschläget, die offt mit einer guten Ehe verknüpffet ist.

Wie nun der frembde Cavallier diese Erzehlung geendiget hatte, so ließ er, zur Application der bereits ergangenen Relation, sich noch mit folgenden Worten also vernehmen:

Hätten wir heute den 14. Februarii, und darzu den gewöhnlichen Gebrauch des theuren Valentini in dieser hier unbeniemten Stadt, so wolte ich mich vorjetzo noch unterfangen, eine geliebte Valentinam, nehmlich die schon längst von mir gepriesene Jungfer N. N. als unsere vorher auserkohrne Reise-Gefehrtin, zu meiner künfftigen Gemahlin zu wehlen, auch selbige, ihren grossen Verdiensten nach, reichlich zu beschencken und sie mit in mein Vatterland zu nehmen, wenn anders sie und wir die sonderbahre Neigung und Huld zu ihm hätten, daß er eine solche werthe Person

son bekommen könte, die mit gutem Fug und Recht erhaben zu werden, verdienete:

Mein Herr Liebster und ich, die wir, zu unserer grösten Erstaunung, noch aus andern geführten Ausdrückungen gäntzlich wahrnahmen, daß der wohl qualificirte Herr Ernst brauchte, hatten darwider nichts trifftiges einzuwenden; daher wir diese gantze Sache unser lieben Jungfer Reise-Gefehrtin eintzig überliessen, wie sie nehmlich sich zu dem bevorstehenden grossen Glücke selbst entschliessen wolte.

Diese nun faste darauf plötzlich den Schluß und antwortete ihm in unser Gegenwart unter andern also:

Schönster und gelehrter Cavallier! weil die Zeit unserer einmahl fest gestellten Abreise bereits herbey gekommen ist, da ich so gar nicht mehr der Weile habe, an meine weit entfernete Eltern erst diesfalls zu schreiben, vielweniger deren geneigten guten Willen darzu einzuholen, ohne welchem ich mich auch niemahls einer wichtigen Sache bedienet, wodurch etwa meine kindliche Pflicht verletzet werden könte, so unter-

winde

winde ich mich, sie, höchst gepriesenster Herr, unterthänig zu bitten, daß sie vorjetzo meine in der That gegründete Entschuldigungen gnädigst auff- und annehmen wollen, indem ich meinen werthen Eltern, nechst GOtt, auch das Leben und noch vieles andere zu dancken habe, welches ich schlechterdings mit aller Ehrfurcht und Liebe wieder zu vergelten, trachten muß.

So sehr sich auch dieser so sanfftmüthig und liebreiche Herr wieder bemühete, sie auf andere Gedancken zu bringen, so waren doch ihre dargegen gemachte Vorstellungen jederzeit so beschaffen, daß sie keinesweges denselben zu einigen Zorn, wohl aber zu einer hefftigern reinen Liebe wahrscheinlich verleitete, dergestalt daß er sich endlich, wider Vermuthen, mit Worten also heraus ließ:

So will ich dann, bey so gestallten Sachen, mit ihrer Genehmhaltung, und zwar mit meinem gantzen Gefolge, einen zur Zeit zwar unglücklich, doch jederzeit treu und auffrichtigen Begleiter, biß in Dero eigenthümliche Wohnung, unverbrüchlich abgeben:

Der-

Dergleichen frölichen Ausspruch nahmen wir insgesamt mit grossem Vergnügen wohl an, angesehen wir dadurch nicht nur ausser aller Gefahr der bösen Menschen gesetzet, sondern auch unsere lange Reise, durch die Vermehrung guter Discourse, mercklich verkürtzet und endlich, auf Seiten meiner lieben Jungfer Reise-Gefehrtin, in ein grosses Wohlergehen würde verwandelt werden, worzu wir auch derselben in geheim von Grund unserer Hertzen allen treulichen Beystand zu leisten, versprachen. Denn GOtt und rechtschaffenen Menschen zu dienen, waren wir jederzeit bereit.

Nach einigen andern gewechselten Worten überreichte der mehr als gütige Herr seiner zukünfftigen Gemahlin ein kostbahres Present, welches er nachgehends, nach einem ihr gegebenen zarten Kuß, wieder verdoppelte.

Mir, als einer darüber lächelnden Person, sagte er darauf mit gantz freundlichen Minen:

Ma très chere! Que ne baiserois-je une bouche, de la quelle sortent de si belles choses? d. i. Meine allerwertheste!

Warum solte ich nicht einen Mund küssen, aus welchem so schöne Sachen fliessen?

Ich hatte darwider nichts einzuwenden, sondern gab vielmehr demselben öffentlich Beyfall und dachte nach diesem bey mir inniglich:

Ach! wie manche arm und reiche, dabey aber einfältige, unzüchtig und unwissende Weibes-Person, bürgerlichen Standes, würde nicht augenblicklich, zu einer solchen Zeit, mit beyden Händen ein dergleichē bevorstehendes Glück, ohne ihrer Eltern Genehmhaltung, plötzlich ergriffen, die Religion vertauschet und damit in das allerentlegenste Land fortgegangen seyn, wenn sich ein solcher begütterter, junger, schön und gelehrter Herr derselben dargestellet und seine Worte so verbindlich angebracht hätte, als dieser vorher gethan! aber da hieß es wohl recht: Nicht einen Nagel breit gebe ich meinen Affecten, vielweniger einer Manns-Person, auf eine nachtheilige Art, Raum und Platz, es muß ordentlich gegangen und verfahren werden: Wo auch ein herrlicher

Wein-

Wein ist, da bedarff man keines Wein-Krantzes, ein kleiner Ruff vermag schon alles zum Abgang.

Hierauf ruffte ich einen Bedienten, der den Wirth, mit seiner angeschriebenen Rechnung, zu uns bringen solte, damit er auch das Seinige wieder bekommen möchte. Der neu angehende vornehme Herr Bräutigam, der solches hörete, gieng, wider unserm Willen, selbst zu ihm, und bezahlete von seinem eignen Gelde alles, was wir lange zuvor verzehret hatten, wodurch er gleichsam meinem werthen Ehe-Herrn und mir andeuten wolte:

do, ut alio modo faciatis:

welches auch wir, in Ansehung unserer lieben Jungfer Reise-Gefehrtin, wohl bewerckstelligen konten, zumahl ein solcher Tausch uns schön gewagt zu seyn, schiene.

Ein gutes Frühstück und ein alter Ungarischer Wein war noch unser letztes Labsal, wovon wir auch so viel genoßen, als wir selbst beliebeten.

Bey diesem Essen erinnerte sich noch mein lieber Ehe-Herr der des Abends vorher sich zugetragenen bösen Begebenheit, die so gar dem frembden reichen Herrn zum Untergang seines Lebens und auch

seiner zeitlichen Haabe hätte gereichen können, wenn er nicht grosse Behuttsamkeit und gute Mäßigung dabey gebrauchet, die fast alles zu seiner Erhaltung noch beygetragen.

Der heydnische Kayser, Caligula, hatte, wie mein Ehe-Herr noch sagte, zwey gefährliche Bücher, in welchem die zum rechtmäßig und unrechtmäßigem Tode destinirte Menschen stunden. Das eine führte den Titul: Gladius; das andere aber: Pugio.

In den neuern Zeiten ist auch noch ausser diesen bey vielen ruchlosen Leuten gleichsam das dritte Buch im Schwange gewesen, das den Namen: Venenum: zur Uberschrifft gehabt, in welchem, so zu sagen, schon viele brave Christen, recht unverschuldet, lange vorher eingetragen und auch nachgehends leider! gar aus der Welt geschaffet worden, wodurch dergleichen Unthiere Wunder gemeynet, was sie, oder die darzu erkauffte Bösewichte, ausgerichtet, wenn sie dadurch ihren grimmigen Hertzen eine Gnüge geleistet, die doch, zur Belohnung, die ewige Höllen-Pein nach sich ziehet.

Die des Abends vorher bey dem Cavallier angekommene arglistig und verhurte Junge-Magd mochte vielleicht ebenfalls durch ihren versiegelten Brief, wo nicht ein solches, doch aber, auf eine andere Art, ein mehr als barbarisch zubereitetes: requiescat in pace: d. i. Er ruhe im Friede: mit sich führen, welches unter andern, der schon angehörten Aussage nach, daraus erhellete, daß das junge Mensch ihre für Liebe gegen dem Cavallier brennende vornehme Frau weder mit Namen, noch die Wohnung derselben entdecken, vielweniger den überreichten Brief mit ihrer eignen Hand erbrechen und die darinn befindliche Worte lesen wolte, sondern er solte dafür, befohlner massen, solches thun, mit ihr gehen und seine gehabte Mühe theuer gnug, scilicet, bezahlet bekommen.

Wären sie nun, endigte mein Herr Liebster, mit vielen andern verderbten Menschen so beschaffen gewesen, daß sie den grossen Fehler der Begierde des zunehmenden Goldes, oder Silbers, immer weiter nachgehänget und sich folglich aus keiner Sünde etwas gemacht hätten, so konten sie vermuthlich schon im Reiche der unglücklichen Todten wohnen und eine un-

aufhörliche Qual und Pein ihrer selbst seyn; so aber sind sie noch auf Erden ein wahrer Verehrer und treuer Freund Gottes, ein redlicher Beschützer und Erhalter der Frommen und auch eine ausnehmende Zierde ihrer selbst, wofür die grosse Belohnung des Himmels nicht aussen bleiben wird.

Die von dem preißwürdigen Cavallier darauf erfolgte Antwort und beschehene Dancksagung, der von ihm gefasten guten Meynung halber, konte ich damahls, ohne Vergiessung vieler Thränen, worzu insonderheit mein Geschlecht in Lieb und Leid sehr geneigt ist, nicht gäntzlich anhören. Wannenhero ich gar bald um Erlaubniß bat, bey dem Tische aufzustehen, um, wie ich vorschützte, den sämtlichen Bedienten, ausserhalb des Zimmers, noch anzudeuten, daß sie zur Abreise bereit seyn und unverzüglich die Pferde anspannen solten.

Hätte sich noch an solchen Ort zugetragen, daß die schon gedachte unkeusche Frau, oder ihre geile Junge-Magd sich in solchem gefährlichen Zustande aller Welt empfohlen, (welches ich gleichwohl nicht

nicht gewünschet, daß es ihnen also ergehen möchte,) so würde ich noch einer von diesen beyden folgende Frantzösische Grab-Schrifft, andern zum Nachdencken, hinterlassen haben, als:

On doute pour quelle raison
Les destins si hors de Saison
De ce monde l'ont appellée;
Mais leur pretexte le plus beau
C'est que la terre étoit brulée,
S'ils n'eussent tué ce flambeau.

So aber muste ich dieses unterlassen und den Himmel noch dancken, daß er uns insgesamt, biß zu unserer Abreise, für allen Schaden der Gottlosen wohl bewahret gehabt.

Darauf schrieb ich noch auf einen kleinen Zettul einige Frantzösische Zeilen und klebete solche an die Wand der Stube, damit der nach uns angekommene neugierige Leser, vermöge seines eignen Gewissens, sich stracks erinnern könne, wessen Parthey und Geistes Kind derselbe wohl seyn möge, als:

Le péché plait à tous les hommes lorsqu'ils le commettent; mais quand il est commis, le sage s'en afflige, le scrupuleux s'en desespere & l'impudent en rit:

Wie nun dieses vollbracht war, so tranken wir nochmahls unter einander eine mäßige Gesundheit und gratulirten uns endlich von Hertzen, daß der besagte Cavallier, als ein so vornehmer Herr Bräutigam, uns der hohen Ehre seiner Begleitung unausgesetzt würdigen wolte; und damit sagten wir, bey unserm Abmarsch, der hier unbenannten grossen und volckreichen Stadt ein
immerwährendes
Adieu!

Staats-Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sonderbahre Begebenheiten Zweyer weit und breit herum gewanderten Jungfern Nebst einem ausführlichen Bericht, wie und warum sie sich zur Reise bequemet, und Auf was Art sich endlich beyden ein solches Glück gezeiget, daß sie, mittelst der erfolgten Ehe, in einen höchsterwünschten Zustand

Franckfurt [u.a.] 1742

Bamberg, Staatsbibliothek -- Paed.o.44-m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11758592-1
VD18 15247767-001